



# **Jugenddelinquenz im Kanton St. Gallen**

Bericht  
zuhanden des Bildungsdepartements  
und des Sicherheits- und Justizdepartements  
des Kantons St. Gallen

Berichtsverfasserin: MSc Simone Walser  
Projektleitung: Prof. Dr. Martin Killias  
Kriminologisches Institut, Universität Zürich

17. August 2009

---

## Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung .....</b>	<b>5</b>
<b>2</b>	<b>Methodik und Datenerhebung .....</b>	<b>6</b>
2.1	Grundgesamtheit / Stichprobe .....	6
2.2	Fragebogen .....	6
2.3	Datenerhebung .....	7
2.4	Methodische Vorbemerkungen zur Datenauswertung .....	7
2.4.1	Variablen .....	7
2.4.2	Lebenszeit- und Jahresprävalenz.....	9
2.4.3	Signifikanzen.....	10
2.4.4	Odds ratio .....	10
<b>3</b>	<b>Lebenszeit- und Jahresprävalenzraten .....</b>	<b>12</b>
3.1	Überblick.....	12
3.2	Vergleich mit Daten anderer Untersuchungen .....	13
<b>4</b>	<b>Selbstberichtete Delinquenz im Überblick.....</b>	<b>19</b>
4.1	Geschlecht .....	19
4.2	Migrationshintergrund.....	20
4.3	Schulische Faktoren .....	22
4.3.1	Schultyp.....	22
4.3.2	Repetieren einer Klasse .....	24
4.3.3	Emotionale Bindung zur Schule.....	25
4.3.4	Schulregeln.....	26
4.4	Familiäre Faktoren .....	26
4.4.1	Familienzusammensetzung .....	26
4.4.2	Elterliche Kontrolle .....	29
4.5	Nachbarschaft.....	30
4.6	Risikoverhalten.....	31
4.6.1	Schuleschwänzen .....	31
4.6.2	Von zu Hause Abhauen.....	32
4.6.3	Alkohol- und Drogenkonsum.....	32
4.7	Freizeitfaktoren .....	35
4.7.1	Cliquen-/Gangzugehörigkeit .....	35
4.7.2	Ausgehverhalten.....	37
4.7.3	Familienzeit.....	38
4.7.4	Sport .....	39
4.7.5	Clubzugehörigkeit .....	40
4.8	Schlussfolgerungen .....	41

---

<b>5</b>	<b>Selbstberichtete Gewalt: Risiko- und protektive Faktoren.....</b>	<b>42</b>
5.1	Geschlecht .....	42
5.2	Migrationshintergrund.....	42
5.3	Tatumstände .....	45
5.4	Schulische Faktoren .....	50
5.4.1	Emotionale Bindung zur Schule.....	50
5.4.2	Schultyp.....	50
5.4.3	Repetieren einer Klasse .....	51
5.4.4	Geschlecht der Lehrperson.....	52
5.4.5	Problematische Schule .....	52
5.4.6	Präventionsprojekte .....	53
5.4.7	Anlaufstellen bei Problemen .....	54
5.4.8	Schulregeln.....	56
5.4.9	Platanenhof.....	59
5.5	Familiäre Faktoren .....	60
5.5.1	Familienzusammensetzung .....	60
5.5.2	Elterliche Kontrolle .....	61
5.6	Nachbarschaft.....	64
5.7	Risikoverhalten.....	65
5.7.1	Schuleschwänzen .....	65
5.7.2	Von zu Hause Abhauen.....	66
5.7.3	Alkohol- und Drogenkonsum.....	67
5.8	Freizeitfaktoren .....	72
5.8.1	Cliquen-/Gangzugehörigkeit .....	73
5.8.2	Sport .....	76
5.8.3	Clubzugehörigkeit (exkl. Sportclubs) .....	83
5.8.4	Freizeitaktivitäten und Ausgehverhalten.....	85
5.9	Straferwartung.....	89
<b>6</b>	<b>Opfererfahrungen.....</b>	<b>91</b>
6.1	Verbreitung von Opfererfahrungen .....	91
6.2	Tat- und Tätermerkmale von Opfererfahrungen .....	92
6.3	Hügle, Snögle und Flöckle .....	99
<b>7</b>	<b>Schlussfolgerungen.....</b>	<b>103</b>
<b>8</b>	<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>104</b>

---

## Zusammenfassung (executive summary)

- Im Frühjahr 2008 wurden 5200 Schülerinnen und Schüler aus 338 Klassen des Kantons St. Gallen über erfahrene (erlittene) wie auch begangene Delikte (und insbesondere solche mit einer Gewaltkomponente) befragt. Es wurde beschlossen, eine Vollerhebung durchzuführen, d.h. alle Jugendlichen in allen Klassen (ausser Sonderschulen) des 9. Schuljahres wurden in die Untersuchung einbezogen. Obwohl die Teilnahme für die Klassen wie auch die Schülerinnen und Schüler freiwillig war, haben 90 Prozent der Klassen die Befragung durchgeführt. Es haben dabei lediglich 6 Schüler die Teilnahme verweigert, weitere 306 waren am fraglichen Tag nicht in der Schule.
- Die Ergebnisse zeigen, dass Gewalterfahrungen – erlebte wie begangene – unter den Jugendlichen im Kanton St. Gallen nicht selten sind. Ihre Häufigkeit ist mit den Ergebnissen in einigen anderen Kantonen und einer gesamtschweizerischen Studie grundsätzlich vergleichbar. Gewalt korreliert mit unvollständiger Familie, Migrationshintergrund, schwachen Schulleistungen, geringer elterlicher Kontrolle, häufigen abendlichen Ausgängen, Konsum von hohen Mengen an Alkohol oder Drogen und gewissen Erscheinungen im Umfeld der Schule (Fernbleiben vom Unterricht, Durchsetzung von Regeln). Besonders wichtig sind sogenannte situative Faktoren, also vor allem der Zugang zu Gelegenheiten, bei denen Delikte erleichtert begangen werden können.
- Unter den Sportarten gehen einzelne – so vor allem Mannschaftssportarten – mit erhöhten Gewaltraten einher, wogegen andere – so vor allem Einzelsportarten und solche, bei denen es mehr auf Agilität und Technik ankommt – von weniger Gewalt begleitet sind. Wichtig sind „Cliques“, wobei normkonforme Netzwerke Delinquenz zu verringern scheinen, im Gegensatz zu problembelasteten Jugendgruppen.

## 1 Einleitung

Dieser Hauptbericht präsentiert Resultate des Projektes „Jugenddelinquenz im Kanton St. Gallen“, welches – vom Bildungsdepartement sowie dem Sicherheits- und Justizdepartement des Kantons St. Gallen in Auftrag gegeben – vom Kriminologischen Institut der Universität Zürich durchgeführt wurde. Der erste Teil dieses Berichts (Kap. 2) ist einer kurzen Beschreibung des Projektes gewidmet, im zweiten Teil (Kap. 3 bis 6) werden die Resultate der Untersuchung präsentiert und im dritten Teil (Kap. 7) finden sich Schlussfolgerungen und Präventionsvorschläge. Der im Januar 2009 eingereichte Zwischenbericht wurde in den Hauptbericht integriert.

Wir danken allen Lehrpersonen des Kantons St. Gallen, die den Aufwand auf sich genommen haben und die Untersuchung mit ihren Schülerinnen und Schülern durchgeführt haben und natürlich allen Jugendlichen, die den Fragebogen ausgefüllt haben. Weiter wollen wir uns bei den Schulleitungen des Kantons St. Gallen für das Zusammenstellen der Klassenangaben sowie die Information der Lehrpersonen bedanken. Zudem danken wir dem Amt für Volksschule des Kantons St. Gallen für die kooperative Zusammenarbeit. Weiter danken wir der Vorsteherin des Sicherheits- und Justizdepartements, Frau Regierungsrätin Karin Keller-Sutter, sowie den Vorstehern des Bildungsdepartements, den Herren Regierungsräten Hans Ulrich Stöckling und Stefan Kölliker für die wohlwollende Unterstützung während der gesamten Untersuchung sowie das uns entgegengebrachte Vertrauen.

Die vorliegende Untersuchung sollte verschiedenen Zwecken dienen. Zunächst geht es um eine Bestandesaufnahme von Problemen unter 15-/16-jährigen Schülerinnen und Schülern im Kanton St. Gallen. Wie viele sind auf dieser Stufe von Delinquenz betroffen, sei es als Opfer oder als Täter, in der Schule oder während der Freizeit und in was für Konstellationen auch immer. Die Analyse dieser Zusammenhänge soll uns an die möglichen Ursachen heranführen, aber auch Wege zur Vorbeugung und Intervention aufzeigen. Dabei sind jeder Querschnittanalyse von ihrer Anlage her grundsätzlich Grenzen gesetzt. Dank der Grösse der Stichprobe, die dank einer innovativen und sehr kostengünstigen Interviewmethode möglich wurde, sind dafür relativ detaillierte Analysen über Zusammenhänge möglich, die immerhin weiterführende Perspektiven aufzeigen. Das bisherige Wissen in der Schweiz konzentrierte sich im Allgemeinen auf grosse städtische Agglomerationen wie den Kanton Zürich und die Genferseeregion. Dabei zeigen die Ergebnisse der vorliegenden Studie, dass die Probleme in einer scheinbar peripheren Region wie St. Gallen nicht unterschätzt werden dürfen. Die teils erstmals gestellten Fragen vor allem über alltägliche Lebensgewohnheiten erweitern dabei den Horizont über die bisher vor allem untersuchten individuellen Merkmale hinaus und schärfen den Blick für die Mitverantwortung der Gesellschaft an sich.

## 2 Methodik und Datenerhebung

### 2.1 Grundgesamtheit / Stichprobe

In Absprache mit den beteiligten Departementen konnte eine Gesamterhebung unter allen Schülerinnen und Schülern des 9. Schuljahres durchgeführt werden. Dies erlaubte, auf eine nie ganz unproblematische Stichprobenziehung zu verzichten und führte zu einer erfreulich grossen Anzahl Befragter, was zahlreiche Detailanalysen zugelassen hat. Erleichtert wurde dieser Entscheid durch die Möglichkeit, solche Befragungen elektronisch durchzuführen, die seinerzeit vom Kriminologischen Institut der Universität Lausanne entwickelt und experimentell getestet worden war (Lucia, Herrmann & Killias, 2007). Dieses Vorgehen erlaubt erhebliche Kostenersparnisse, wobei die Grösse der Stichprobe das Budget nur geringfügig beeinflusst.

Die Grundgesamtheit bildeten alle Schülerinnen und Schüler des 9. Schuljahres (15- bis 16-jährig) im Kanton St. Gallen. Es wurden alle 376 Klassen mit SchülerInnen im 9. Schuljahr aus Gymnasial-, Sekundar-, Real- und Kleinklassen angefragt. Auf einen Miteinbezug von Sonderschulen wurde verzichtet, da davon ausgegangen werden musste, dass Jugendliche dieser Schulen unter Umständen nicht in der Lage sein würden, den Fragebogen ohne Hilfe einer Betreuungsperson auszufüllen und somit die Anonymität nicht gewährleistet werden konnte.

Von den 376 angefragten Klassen haben 338 Klassen an der Untersuchung teilgenommen, 38 Lehrpersonen haben eine Teilnahme aus unterschiedlichen Gründen verweigert. Gemäss den Angaben der betreffenden Schulleitungen beläuft sich die Gesamtzahl der Jugendlichen im 9. Schuljahr im Kanton St. Gallen auf 6285. Davon entfallen 629 Jugendliche auf die nicht teilnehmenden Klassen. Von den restlichen 5656 Jugendlichen haben 5344 den Fragebogen ausgefüllt. 306 waren am Tag der Durchführung nicht in der Schule und nur gerade 6 Jugendliche haben eine Teilnahme (die auf freiwilliger Basis der Jugendlichen beruhte) verweigert. Dies entspricht gerade mal 0.1% der möglichen Teilnehmer, was darauf hinweist, dass die Befragung von den Jugendlichen sehr gut aufgenommen wurde.

Von den 5344 ausgefüllten Fragebogen mussten 100 aufgrund technischer Probleme während der Durchführung (Computerabstürze) aus der Datenbank entfernt werden. Weitere 44 Fragebögen wurden durch eine nachträgliche Datenbereinigung aus dem Datensatz entfernt, da bei diesen Personen davon ausgegangen werden musste, dass sie die Fragen grundsätzlich willkürlich beantwortet haben. Für die Auswertung standen demzufolge schlussendlich 5200 Fragebögen zur Verfügung; dies entspricht 83% aller Jugendlichen im 9. Schuljahr im Kanton St. Gallen – eine europaweit einzigartige Ausschöpfungsquote.

### 2.2 Fragebogen

Der für die vorliegende Untersuchung verwendete Fragebogen wurde grundsätzlich neu entwickelt, lehnt sich jedoch zur Vereinfachung der Vergleichbarkeit – wo für sinnvoll befunden – an den Fragebogen des Second International Self-Reported Delinquency Survey (ISRD-2; Killias, Aebi, Lucia, Herrmann & Dilitz, 2007) sowie an denjenigen der Zürcher Untersuchung zu Gewalterfahrungen von Jugendlichen (Eisner, Manzoni & Ribeaud, 2000) an. Der Bereich der Freizeitaktivitäten und des Lifestyles wurde stark ausgebaut, sowie auch die Erfassung der genauen Tatumstände.

## 2.3 Datenerhebung

Die Daten wurden mittels eines Fragebogens im Internet erhoben, den die Jugendlichen selbstständig am Computer ausfüllten. Ein vom Kriminologischen Institut der Universität Lausanne durchgeführtes kontrolliertes Experiment hat gezeigt, dass die Raten für Erfahrungen als Täter und Opfer sowie den Konsum von Alkohol und Drogen vergleichbar sind, ob Jugendliche den Fragebogen nun am Internet oder in Papierform ausfüllen (Lucia et al., 2007). Die Datenerhebung per Internet bietet aber einige wichtige Vorteile: So können vor allem enorme Kosten eingespart werden. Weiter wird die Navigation (das Überspringen von nichtrelevanten Fragen) für die Jugendlichen vereinfacht. Zudem werden durch das automatische Digitalisieren der Daten allfällige Fehler einer manuellen Dateneingabe eliminiert. Und nicht zuletzt lernen die Schülerinnen und Schüler, wie man online einen Fragebogen ausfüllt.

Die Durchführung erfolgte in der Schule während des Unterrichts unter Anleitung und Betreuung der Klassenlehrperson. Im Vergleich zu einer externen Betreuung der Klassen konnten auf diese Weise weitere Kostenersparnisse erzeugt werden. 40 zufällig ausgewählte (und nach Schultyp geschichtete) Klassen wurden extern durch Studierende der Universität Zürich betreut. Dies hat es uns erlaubt, einen Vergleich der Daten hinsichtlich eines allfälligen Unterschiedes im Hinblick auf die Betreuungssituation anzustellen. Die Resultate zeigen, dass die Lebenszeit- und Jahresprävalenzen für Täter- und Opfererfahrungen sowie den Alkohol- und Drogenkonsum nicht signifikant voneinander abweichen. Für zukünftige Forschung auf diesem Gebiet kann somit auf eine kostenintensive externe Betreuung verzichtet werden. Es ist auch anzunehmen, dass eine interne Betreuung durch die Lehrperson die Bereitschaft der Lehrpersonen zu einer Teilnahme an einem solchen Projekt grundsätzlich erhöht; dies unter anderem, da der Zeitpunkt der Durchführung spontan festgelegt werden kann und keine vorgängige Terminvereinbarung mit einer externen Person notwendig ist.

Die Datenerhebung erfolgte von Mitte Januar bis Mitte April 2008. Innerhalb dieses Zeitfensters konnte jede Lehrperson den Zeitpunkt der Durchführung selber (und spontan) bestimmen. Die Durchführung dauerte maximal eine Schullektion. Die Datenübermittlung erfolgte automatisch per Internet, so dass der Aufwand für die Lehrpersonen minimal gehalten werden konnte.

## 2.4 Methodische Vorbemerkungen zur Datenauswertung

### 2.4.1 Variablen

Als abhängige Variablen bezeichnet man Variablen, deren Ausprägungsgrade man mit Hilfe von unabhängigen Variablen (Faktoren) zu erklären versucht. Der Zusammenhang zweier Variablen wird dabei als Korrelation bezeichnet; je höher die Korrelation desto enger (stärker) der Zusammenhang. Auch wenn zwei Variablen miteinander korrelieren bleibt auf formaler Ebene jedoch ungewiss, ob überhaupt eine Wirkungsbeziehung zwischen den Variablen besteht oder ob sie von einer sogenannten Drittvariablen beeinflusst werden und in der Erhebung nur zufällig miteinander korrelieren. Es können auf formaler Ebene auch keine Kausalitätsschlüsse gezogen werden, da nicht feststellbar ist, in welche Richtung eine allfällige Kausalität geht. Solche Schlüsse können allenfalls inhaltlich begründet werden. Diese Tatsachen sollen im Hinblick auf die hier vorliegenden Resultate (Zusammenhänge zwischen verschiedenen Variablen) stets im Hinterkopf behalten werden.

Als abhängige Variable kann praktisch jede beliebige Variable dienen. In der vorliegenden Untersuchung stehen die Täter- und Opfererfahrungen der Jugendlichen im Vordergrund. Zur Erhebung der Tätererfahrungen wurden den Jugendlichen insgesamt elf Delikte vorgegeben, zu denen sie angeben mussten, ob sie diese schon mal begangen haben. Vier der Delikte bezogen sich auf verschiedene Formen von körperlicher Gewalt (wobei Raub zwischen den Gewalt- und Eigentumsdelikten liegt) und vier auf leichte und schwere Formen von Eigentumsdelinquenz. Zudem wurden drei weitere fürs Jugendalter typische Delikte (Vandalismus, Drogenverkauf sowie Waffentragen) erfragt. Der genaue Wortlaut der Frageformulierungen ist in Tabelle 1 ersichtlich. Neben Laden- und Velo-/Mofadiebstahl fragten wir die Jugendlichen auch noch nach sonstigen Diebstählen. Das Delikt „sonstiger Diebstahl“ beinhaltet somit alle Diebstähle exklusive Laden- und Velo-/Mofadiebstähle.

Schwarzfahren wurde ebenfalls als Delikt im Komplex der Tätererfahrungen abgefragt, wurde in den Analysen jedoch nicht zu den Delikten der Tätererfahrungen gezählt, da es sich hierbei eher um ein Problemverhalten handelt als um ein wirkliches Delikt. Das Benützen der öffentlichen Verkehrsmittel ohne gültigen Fahrausweis wird denn grundsätzlich auch nur mit einer Ordnungsbusse geahndet und ist nur in Ausnahmefällen als Erschleichung einer Leistung (Art. 150, StGB) strafbar. Es kann, zusammen mit anderen Verhaltensweisen wie z.B. dem Schuleschwänzen oder dem Abhauen von zu Hause als Risikoverhalten angesehen werden.

Bei den Opfererfahrungen wurden den Jugendlichen drei Delikte vorgelegt: Körperverletzung, Raub und sexuelle Gewalt. Diesen Delikten ist gemein, dass es zu einem direkten (körperlichen) Kontakt zwischen Opfer und Täter kommt und demzufolge Angaben seitens des Opfers über den Täter (Anzahl, Geschlecht, Alter etc.) erhoben werden konnten. Die Formulierungen zu den Opfererfahrungen wurden im Wortlaut von den Delikten der Tätererfahrungen übernommen und in die Opferperspektive transferiert.



Tabelle 1: Frageformulierungen der Delikte zur selbstberichteten Delinquenz

Frageformulierung („Hast du schon mal...)	Delikt
... jemanden geschlagen oder verprügelt (mit den Fäusten, mit einer Waffe, mit Fusstritten etc.), so dass er/sie ernsthaft verletzt wurde (blutende Wunde, blaues Auge etc.)?“	Körperverletzung
... an einer Gruppenschlägerei teilgenommen (auf dem Schulhof, auf der Strasse, an einem Fussballspiel etc.)?“	Gruppenschlägerei
... jemandem mit Gewalt oder unter Androhung von Gewalt etwas weggenommen (Velo, Tasche, Handy, Geld, Kleider, iPod etc.) oder ihn/sie bedroht, falls er/sie die Sachen nicht herausgibt?“	Raub
... jemanden mit Gewalt oder unter Androhung von Gewalt zu sexuellen Handlungen oder zur Duldung von sexuellen Handlungen gezwungen, obwohl er/sie das nicht wollte (jemandem zwischen die Beine gefasst, jemanden gezwungen, dich am Penis zu berühren, Geschlechtsverkehr etc.)?“	sexuelle Gewalt
... in einem Laden, an einem Kiosk oder an einem Stand etwas gestohlen?“	Ladendiebstahl
... ein Velo oder ein Mofa (Moped) gestohlen?“	Velo-/Mofadiebstahl
... sonst wo etwas gestohlen (zu Hause, in der Schule, in einer Badi, an einem Sportanlass etc.)?“	sonstiger Diebstahl
... mit der Absicht, etwas zu stehlen, in ein Gebäude eingebrochen?“	Einbruch
... absichtlich fremde Sachen kaputt gemacht oder versprayed (Telefonzellen, Bushaltestellen, Sitzplätze im Zug, Häuserwände etc.)?“	Vandalismus
... verbotenerweise eine Waffe mit dir herumgetragen (ein Messer, einen Schlagstock, etc.)? Taschen- und Pfadimesser oder Pfeffersprays zählen hier nicht!“	Waffentragen
... irgendwelche (weichen oder harten) Drogen verkauft oder als Vermittler gehandelt?“	Drogenverkauf

## 2.4.2 Lebenszeit- und Jahresprävalenz

Die Prävalenz bezeichnet den Anteil von Tätern oder Opfern (oder sonstigen Teilgruppen) in einer bestimmten Population. Dabei wird zwischen der Lebenszeit- und der Jahresprävalenz unterschieden. Die Lebenszeitprävalenz beinhaltet diejenigen Leute, die jemals in ihrem Leben etwas Bestimmtes getan oder erlebt haben; bei der Jahresprävalenz bezieht sich der Zeitraum nur auf die letzten 12 Monate. Die vorliegenden Analysen beziehen sich – falls nicht anders vermerkt – immer auf die Jahresprävalenz. Da die Untersuchung anfangs 2008 durchgeführt wurde, bezieht sich der Zeitraum der Jahresprävalenz in etwa auf das Jahr 2007 – gefragt wurde aber explizit nach den letzten 12 Monaten.

### 2.4.3 Signifikanzen

Vergleicht man z.B. die Prävalenzraten für Körperverletzung von männlichen und weiblichen Jugendlichen, so findet man mit höchster Sicherheit eine Differenz, auch wenn sie noch so gering sein mag. Die entscheidende Frage ist nun, ob diese Differenz auch durch Zufall entstanden sein könnte oder ob es sich da um einen „wirklichen“ (signifikanten) Zusammenhang handelt – männliche Jugendliche also z.B. wirklich häufiger Körperverletzungen begehen als weibliche Jugendliche. Im Arbeitsbereich der Sozialwissenschaften hat sich etabliert, dass man von einem signifikanten Zusammenhang spricht, wenn dieser mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von höchstens 5% nicht zufällig entstanden ist (andernfalls spricht man von einem nichtsignifikanten (n.s.) Zusammenhang). Als übliche Signifikanzniveaus gelten  $p \leq 0.05$  (signifikant oder \*),  $p \leq 0.01$  (sehr signifikant oder \*\*) und  $p \leq 0.001$  (hoch signifikant oder \*\*\*). Ist also z.B. der Geschlechtsunterschied bei den Prävalenzraten für Körperverletzung hoch signifikant (\*\*\*), so ist die Wahrscheinlichkeit, dass dieser Unterschied nur zufällig entstanden ist, höchstens 0.1% und es kann davon ausgegangen werden, dass männliche Jugendliche wirklich häufiger eine Körperverletzung begehen als weibliche Jugendliche. Diese Typologie wird auch im vorliegenden Bericht angewendet. Es wird nur von einem Unterschied geschrieben, wenn dieser statistisch signifikant ist.

Komplizierter wird es, wenn eine Variable mehr als zwei Ausprägungsgrade hat. Soll zum Beispiel der Schultypus (mit vier Gruppen für Gymnasial-, Sekundar-, Real- und Kleinklassen) mit der Prävalenz eines Deliktes korreliert werden und ergibt sich ein signifikanter Gesamtzusammenhang, so bedeutet dies, dass sich mindestens zwei Gruppen signifikant voneinander unterscheiden. Es steht jedoch noch nicht fest, welche Gruppen dies sind. Mit Einzelvergleichen kann diese Frage beantwortet werden. Solche Einzelvergleiche werden (wo von Bedeutung) in einer separaten Tabelle aufgelistet. Da Analysen so aber schnell unübersichtlich (und teilweise gar nicht durchführbar) sind, wurden Variablen, wo immer vertretbar, dichotomisiert (in zwei Kategorien eingeteilt). Der Schultypus wurde also z.B. in einen höheren (Sekundar- und Gymnasialklassen) und einen niedrigeren (Klein- und Realklassen) eingeteilt.

Weiter gilt es zu beachten, dass bei grossen Stichproben schon ein kleiner Unterschied zwischen zwei Gruppen signifikant sein kann. Es gilt also jeweils auch, zwischen einer signifikanten und einer bedeutsamen Differenz zu unterscheiden; nicht jede signifikante Differenz muss auch bedeutsam sein. Wenn z.B. die Prävalenzraten für Körperverletzung bei männlichen Jugendlichen bei 17% und bei weiblichen bei 14% liegen würden, so könnte dieser Unterschied aufgrund der grossen Zahl bereits signifikant sein. Bedeutsam ist dieser Unterschied jedoch nicht wirklich. Umgekehrt sind bei kleinen Stichproben teilweise relativ grosse Unterschiede noch nicht signifikant. Ein Unterschied z.B. von 20% zu 10% kann bei kleinen Stichproben nicht signifikant ausfallen. Obwohl dieser Unterschied relativ gross ist (eine Verdoppelung), kann der Zufall aufgrund der geringen Anzahl Personen nicht ausgeschlossen werden. Ein hilfreicher Parameter für die Bedeutsamkeit eines Unterschiedes (gleichzusetzen mit der Stärke des Zusammenhanges zweier Variablen) ist dabei die Odds Ratio, die im nächsten Abschnitt beschrieben wird.

### 2.4.4 Odds ratio

Als Odds bezeichnet man die Wahrscheinlichkeit, dass ein Ereignis eintritt geteilt durch die Wahrscheinlichkeit, dass es nicht eintritt. Das Ereignis hat dabei nur zwei Möglichkeiten (tritt ein oder tritt nicht ein). Die Odds Ratio berechnet sich in der Proportion der Odds einer Gruppe im Vergleich mit den Odds einer anderen Gruppe. Berechnen wir zum Beispiel für das

Ereignis „Begehen eines Raubes“ die Odds für männliche und weibliche Jugendliche und erhalten eine Odds Ratio von 4, so bedeutet dies, dass die Tatsache, männlich zu sein, mit einem viermal höheren Risiko, einen Raub zu begehen, einhergeht. Ist die Odds Ratio gleich 1, so ist die Wahrscheinlichkeit, einen Raub zu begehen, für beide Gruppen (männliche und weibliche Jugendliche) gleich gross. Je grösser der Wert, desto grösser ist der Unterschied in den Auftretenswahrscheinlichkeiten des Ereignisses in den beiden Gruppen.

Die Odds Ratio kann für alle Faktoren berechnet werden, die aus nur zwei Gruppen bestehen (wie zum Beispiel das Geschlecht). Sie liefert ein gutes Mass für die Stärke des Zusammenhanges zwischen zwei Faktoren und soll, da relativ gut verständlich, in diesem Bericht überall, wo dies sinnvoll ist, angegeben werden.

### 3 Lebenszeit- und Jahresprävalenzraten

#### 3.1 Überblick

Im Folgenden soll ein kurzer Überblick über die Lebenszeit- und Jahresprävalenzraten der Täter- und Opfererfahrungen sowie des Alkohol- und Drogenkonsums der Jugendlichen gegeben werden.

Tabelle 2: Lebenszeit- und Jahresprävalenz der Tätererfahrungen (in %)

	Lebenszeit	letztes Jahr
Körperverletzung	17.0	12.9
Gruppenschlägerei	17.4	14.5
Raub	3.9	3.2
sexuelle Gewalt	1.0	0.7
Gewaltdelikte insgesamt <sup>a</sup>	26.1	20.9
Ladendiebstahl	36.5	24.9
sonstiger Diebstahl	30.0	22.4
Velo-/Mofadiebstahl	15.6	12.9
Einbruch	3.5	2.8
Vandalismus	22.8	19.2
Waffentragen	16.8	14.5
Drogenverkauf	10.5	9.3

<sup>a</sup> Gewaltdelikte insgesamt: Körperverletzung, Gruppenschlägerei, Raub und sexuelle Gewalt

Tabelle 2 zeigt die Lebenszeit- und Jahresprävalenzraten für die Tätererfahrungen. Körperverletzungen und Gruppenschlägereien sind mit Lebenszeitprävalenzen von 17% relativ weit verbreitet. Bei den gravierenderen Gewaltdelikten sind die Raten viel tiefer; nur 4% der Jugendlichen gaben an, schon mal einen Raub begangen zu haben und nur 1% hat schon mal sexuelle Gewalt ausgeübt. Es ist also eine klare Trennung zwischen häufigen (Körperverletzung und Gruppenschlägerei) und seltenen (Raub und sexuelle Gewalt) Gewaltdelikten zu erkennen.

Mehr als ein Drittel der Jugendlichen hat schon mal in einem Laden etwas gestohlen. Praktisch gleich oft gaben die Jugendlichen an, schon mal sonst wo (zu Hause, in der Schule, etc.) etwas geklaut zu haben. Vandalismus verzeichnet etwas tiefere Zahlen, ist aber ebenfalls weit verbreitet; fast jeder vierte Jugendliche hat schon mal etwas beschädigt oder mit Graffiti versprayt. Diese Delikte können für das Jugendalter praktisch als Massendelikte bezeichnet werden. Etwas tiefer sind die Zahlen für das Stehlen von Velos oder Mofas (16%), wobei die meisten Diebstähle wahrscheinlich Velos betreffen. Einbrüche – die zu den schwerwiegenden Eigentumsdelikten zählen – sind bei Jugendlichen dagegen relativ selten (4%). Von allen Jugendlichen haben 11% schon mal weiche oder harte Drogen verkauft (oder dabei als Vermittler gedient) und 17% haben schon mal verbotenerweise eine Waffe mit sich herumgetragen.

Tabelle 3: Lebenszeit- und Jahresprävalenz der Opfererfahrungen (in %)

	Lebenszeit	letztes Jahr
Körperverletzung	16.3	12.8
Raub	16.7	11.7
sexuelle Gewalt	5.4	3.6
Gewaltdelikte insgesamt <sup>a</sup>	28.5	21.3

<sup>a</sup> Gewaltdelikte insgesamt: Körperverletzung, Raub und sexuelle Gewalt

Die Raten der Opfererfahrungen für Körperverletzung gleichen denjenigen für die Tätererfahrungen. Die Raten für sexuelle Gewalt und Raub dagegen sind deutlich höher als bei den Tätererfahrungen.

Tabelle 4: Lebenszeit- und Jahresprävalenz des Alkohol- und Drogenkonsums (in %)

	Lebenszeit	letztes Jahr
Bier/Wein	82.2	79.2
hochprozentiger Alkohol	67.9	63.7
Alkohol insgesamt <sup>a</sup>	83.5	80.6
Cannabis	29.3	26.2
Kokain	3.9	3.5
Heroin	1.7	1.5
Ecstasy/Amphetamin/Speed	3.4	3.1
LSD/halluzinogene Pilze	2.8	2.3
harte Drogen insgesamt <sup>b</sup>	6.3	5.6

<sup>a</sup> Alkohol insgesamt: Bier/Wein und starker Alkohol

<sup>b</sup> harte Drogen insgesamt: Kokain, Heroin, Ecstasy/Amphetamin/Speed und LSD/halluzinogene Pilze

Tabelle 4 zeigt, dass Alkohol weit verbreitet ist; dies trifft nicht nur auf Bier und Wein zu, sondern gilt auch für hochprozentigen Alkohol. Der Cannabiskonsum ist ebenfalls relativ weit verbreitet; mehr als ein Viertel aller Jugendlichen hat in den letzten 12 Monaten mindestens einmal gekiffert. Hingegen gaben nur 6% der Jugendlichen an, schon mal harte Drogen konsumiert zu haben.

### 3.2 Vergleich mit Daten anderer Untersuchungen

In diesem Abschnitt werden die Prävalenzraten der vorliegenden Untersuchung mit Daten aus verschiedenen weiteren Untersuchungen in der Schweiz verglichen. Alle hier aufgeführten Daten wurden mittels eines Fragebogens erhoben, sind also Selbstangaben. Es ist jedoch zu erwähnen, dass nicht überall eine vollkommene Übereinstimmung hinsichtlich der Alterskategorie oder Frageformulierung hergestellt werden kann und die Vergleiche deswegen mit Vorsicht zu interpretieren sind.

Folgende Untersuchungen wurden in den Vergleich miteinbezogen:

- Second International Self-reported Delinquency Survey (ISRD-2): 2. internationale Erhebung über selbst-berichtete Delinquenz, durchgeführt im Jahre 2006 (Killias et al., 2007). Berücksichtigt werden nur die Daten der Schweiz. Eine Auswertung speziell für den Kanton St. Gallen ist aufgrund der geringen Anzahl von Personen in dieser Teilstichprobe nicht möglich
- Zürcher Studie I und II über Gewalterfahrungen von Jugendlichen aus den Jahren 1999 und 2007 (Eisner et al., 2000; Ribeau & Eisner, 2009)
- Zuger Studie über Gewalterfahrungen von Jugendlichen aus dem Jahre 2001 (Willi & Hornung, 2002). Der Fragebogen dieser Untersuchung ist stark an denjenigen der Zürcher Studie angelehnt, die Frageformulierungen zu Täter- und Opfererfahrungen sind identisch
- Cannabismonitoring des BAG (Bundesamt für Gesundheit) aus dem Jahre 2007 (Arbeitsgruppe Cannabismonitoring, Aug 2008)
- Studie über den Alkohol- und Drogenkonsum von Jugendlichen in der Schweiz der Schweizerischen Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme, SFA aus dem Jahre 2007 (Schmid, Delgrande-Jordan, Kuntsche, Kuendig, & Annaheim, 2008)

Die Daten der Untersuchung des ISRD-2, der Zürcher Studien sowie der hier vorliegenden Studie beziehen sich auf Jugendliche des 9. Schuljahres. Bei der Zuger Studie wurden Jugendliche im 7. und 9. Schuljahr befragt; Zahlen separat für das 9. Schuljahr liegen nicht vor. Die Raten für Opfer- und Tätererfahrungen für das 7. und 9. Schuljahr unterscheiden sich jedoch nicht signifikant (Willi & Hornung, 2002), weshalb die Gesamtraten hier zu einem Vergleich herangezogen werden können. Für das Cannabismonitoring des BAG und die Studie des SFA wurden Jugendliche im Alter von 13-18 bzw. 15 Jahren befragt. Da in der hier vorliegenden Untersuchung 85% der Jugendlichen 15 oder 16 Jahre alt sind, können die Daten mit einer gewissen Vorsicht trotzdem miteinander verglichen werden.

Tabelle 5 zeigt die Lebenszeit- und Jahresprävalenzraten für die Tätererfahrungen der verschiedenen Untersuchungen. Für die Jahresprävalenz wurde in allen Untersuchungen nach den begangenen Delikten in den letzten 12 Monaten gefragt. Für die Zürcher Untersuchung liegen Lebenszeitprävalenzraten nur für Gewaltdelikte aus dem Jahre 1999 vor. Zudem gibt es Verhaltensweisen, die in unserer Untersuchung in einer Frage zusammengefasst wurden, um die Anzahl Fragen zu minimieren und da eine Differenzierung nach unserer Auffassung nicht relevant erschien, welche in der Zürcher und Zuger Studie separat (in zwei verschiedenen Fragen) erhoben wurden. Diese unterscheiden zwischen Vandalismus (Sachbeschädigung) und dem Spritzen von Graffiti einerseits sowie zwischen Raub und Erpressung andererseits, während bei uns alles im Delikt Vandalismus bzw. Raub zusammengefasst wurde. Somit liegen für solche Delikte bei der Zürcher und Zuger Studie jeweils zwei Prävalenzraten vor. Diese Raten können nun für einen Vergleich nicht einfach addiert werden, da somit Überschneidungen – Jugendliche, die sowohl das eine als auch das andere Delikt begangen haben – nicht berücksichtigt resp. doppelt gezählt werden. Die Prävalenzrate (für das Begehen des einen oder des anderen Delikts) ist aber sicher mindestens so hoch wie die höhere der beiden Einzelraten.

Tabelle 5: Lebenszeit- und Jahresprävalenz der Tätererfahrungen (in %)

	Lebenszeitprävalenz					Jahresprävalenz				
	SG	ISRD	ZG	ZH99	ZH07	SG	ISRD	ZG	ZH99	ZH07
Zeitraumen Jahresprävalenz						2007	2005	2000	1999	2007
Körperverletzung	17.0	3.6	16.4	20.6	-	12.9	1.4	10.9	12.2	12.5
Gruppenschlägerei	17.4	15.5	-	-	-	14.5	8.8	-	-	-
Raub	3.9	4.2	1.8	3.5	-	3.2	1.7	1.2	2.2	3.5
Erpressung			1.1	1.2	-			0.5	0.7	0.9
Ladendiebstahl	36.5	26.9	39.7	-	-	24.9	9.4	23.5	34.7	22.0
Diebstahl in der Schule	30.0 <sup>a</sup>	-	19.0	-	-	22.4 <sup>a</sup>	-	15.4	24.7	22.3
Diebstahl zu Hause			22.7	-	-			17.7	16.8	13.5
Velo-/Mofadiebstahl	15.6	8.8	11.4 <sup>b</sup>	-	-	12.9	4.7	9.6 <sup>b</sup>	12.4 <sup>b</sup>	10.7 <sup>b</sup>
Einbruch	3.5	2.4	-	-	-	2.8	1.1	-	-	-
Vandalismus	22.8	14.7	17.1	-	-	19.2	8.7	14.4	13.7	14.6
Graffiti sprayen		-	9.0	-	-		-	7.2	9.6	8.5
Waffentragen	16.8	13.1	-	-	-	14.5	9.1	-	-	-
Drogenverkauf	10.5	5.9	8.8	-	-	9.3	4.5	7.0	9.8	8.5

<sup>a</sup> Diebstahl allgemein (exkl. Laden- und Velo-/Mofadiebstahl)

<sup>b</sup> inkl. Autodiebstahl

Bei den Körperverletzungen fällt auf, dass die Raten beim ISRD-2 massiv tiefer ausfallen als bei den anderen Untersuchungen. Dies ist wohl darauf zurückzuführen, dass beim ISRD-2 die Formulierung für dieses Delikt in einem wichtigen Punkt von den Formulierungen der anderen Untersuchungen abwich („jemanden derart geschlagen oder ihn mit einer Schlagwaffe oder einem Messer derart wehgetan, dass der/die zu einem Arzt musste“). Es ist wichtig, dass bei diesen Deliktsformulierungen klar wird, dass es wirklich nur um schwerwiegende, ernste Fälle von Gewalt geht und dass eine einvernehmliche Prügelei unter Kollegen, nur so zum Spass, nicht in diese Kategorie gehört. Trotzdem ist es fraglich, ob eine Körperverletzung nur dann vorliegt, wenn für das Opfer ein Arztbesuch notwendig wird. Es ist gut denkbar, dass viele Opfer trotz massiven Prellungen und allenfalls sogar blutenden Wunden keinen Arzt aufsuchen. Der Zusatz, dass das Opfer einen Arzt aufsuchen muss, ist auch insofern problematisch, als der Täter in den meisten Fällen – vor allem bei einem ihm unbekanntem Opfer – gar nicht weiss, ob das Opfer nach der Tat einen Arzt aufgesucht hat. Diese Tatsache könnte beim ISRD-2 zu den im Vergleich mit den anderen Untersuchungen sehr viel tieferen Raten für Körperverletzung geführt haben, zumal die Differenz in den Raten für Gruppenschlägereien beim ISRD-2 und bei unserer Untersuchung sehr viel kleiner ausfallen.

Die Raten für Raub und Erpressung wurden im ISRD-2 sowie in der Zürcher und Zuger Studie in zwei separaten Fragen erhoben, die sich nicht vollumfänglich mit unserer Formulierung für Raub decken (obwohl unsere Formulierung Erpressung grundsätzlich miteinbezog). Da uns der Datensatz des ISRD-2 vorliegt, konnte die Prävalenz für Raub oder Erpressung berechnet werden, also die Anzahl Jugendliche, die entweder einen Raub oder eine Erpressung begangen haben. Für die Zürcher und Zuger Studie war dies nicht möglich; dort liegen nur Zahlen für die Delikte einzeln vor. Die Raten für die verschiedenen Untersuchungen (Lebens-

zeit- und Jahresprävalenz) variieren etwas, liegen aber allesamt unter 4%, was dafür spricht, dass Raub als schweres Delikt von Jugendlichen nur relativ selten begangen wird.

Bei Laden- und Velo-/Mofadiebstahl sind unsere Daten mit denjenigen der Zürcher und Zuger Studie vergleichbar; die Raten des ISRD-2 liegen, wie auch schon bei den Körperverletzungen, deutlich darunter. Auch hier könnte dies (zumindest bei Ladendiebstahl) teilweise auf die Formulierung zurückzuführen sein, da in unserer sowie der Zürcher und Zuger Studie explizit auch Diebstähle an Kiosken (und nicht nur in Läden / Geschäften) erwähnt wurden. Obwohl bei der Zürcher und Zuger Studie die Frage nach einem Fahrzeugdiebstahl offener gestellt wurde (es wurde nach Diebstählen aller Fahrzeugtypen gefragt), ist davon auszugehen, dass sich der grösste Teil der angegebenen Delikte auf Velos bezieht und die Daten somit für einen Vergleich herangezogen werden können. Dies auch im Hinblick auf die Tatsache, dass beim ISRD-2 die Raten (Lebenszeit- und Jahresprävalenz) für Autodiebstahl unter 1% liegen.

Für sonstigen Diebstahl (alles ausser Laden- und Velo-/Mofadiebstahl) zeigt sich bei uns eine Lebenszeitprävalenzrate von 30%. Es ist also offensichtlich, dass Jugendliche relativ häufig irgendwo Sachen klauen. In der Zürcher und Zuger Studie wurden die Jugendlichen nach Diebstählen in der Schule und zu Hause gefragt. Die Raten sind (mit den bereits bei Raub/Erpressung erwähnten Problemen der Vergleichbarkeit) in etwa gleich hoch wie unsere Raten. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass die meisten Diebstähle (wenn es keine Laden- oder Velo-/Mofadiebstähle sind) zu Hause oder in der Schule geschehen.

Bei den Prävalenzen für Einbruch zeigen sich höhere Raten im Vergleich zum ISRD-2, vor allem bei der Jahresprävalenz, wo wir mehr als doppelt so hohe Raten verzeichnen. Da die Raten jedoch sehr tief liegen (unter 3.5%), führt ein kleiner Anstieg in den Raten (hier von weniger als 2%) bereits zu einer massiven prozentualen Zunahme, weshalb Vergleiche bei tiefen Raten immer mit Vorsicht zu interpretieren sind. Für Einbruch gilt (wie auch für Raub), dass es sich hierbei um ein schweres und notabene auch seltenes Delikt bei Jugendlichen handelt.

Die Raten für Vandalismus können wiederum nicht direkt verglichen werden, da beim ISRD-2 nur nach Vandalismus (Sachbeschädigung), nicht jedoch explizit nach dem Sprayen von Graffiti gefragt wurde (wie wir dies gemacht haben), während in der Zürcher und Zuger Studie diese beiden Verhaltensweisen getrennt in zwei Fragen erhoben wurden. Es zeigt sich jedoch in allen Untersuchungen, dass Vandalismus ein relativ häufiges Delikt bei Jugendlichen ist, wobei die Sachbeschädigung im Vordergrund steht. Auch hier liegen unsere Raten nahe bei den Raten der Zürcher und Zuger Studie, während die Raten für den ISRD-2 geringer ausfallen.

Das gleiche Bild zeigt sich für den Drogenverkauf; unsere Raten sind vergleichbar mit den Raten der Zürcher und Zuger Studie, während diejenigen des ISRD-2 tiefer ausfallen. Auch fürs Waffentragen liegen die ISRD-2-Raten tiefer als unsere Raten (für die Zürcher und Zuger Studie liegen hierfür keine Daten vor).

Da im ISRD-2 sowie in der Zürcher und Zuger Studie keine Fragen zu sexueller Gewalt gestellt wurden, können unsere Zahlen für dieses Delikt nicht mit anderen Zahlen verglichen werden.

Insgesamt lässt sich sagen, dass die Prävalenzraten des ISRD-2 generell tiefer liegen als unsere Raten, was teilweise auf unterschiedliche Deliktsformulierungen zurückzuführen ist. Die Raten der Zürcher und Zuger Studie sind hingegen vergleichbar mit unseren, wobei hier ein



direkter Vergleich aufgrund der Aufspaltung gewisser Delikte in zwei Fragen nicht immer möglich ist.

Tabelle 6: Lebenszeit- und Jahresprävalenz der Opfererfahrungen (in %)

	Lebenszeitprävalenz				Jahresprävalenz			
	SG	ISRD	ZG	ZH99	SG	ISRD	ZG	ZH99
Zeitraumen Jahresprävalenz					2007	2005	2000	1999
Körperverletzung mit Waffe	16.3	-	5.1	5.3	12.8	3.2	2.6	2.8
Körperverletzung ohne Waffe			14.5	17.4			7.9	7.8
Raub	16.7	-	5.1	11.0	11.7	1.6	3.6	5.9
Erpressung			3.9	6.4			2.0	2.4
sexuelle Gewalt	5.4	-	3.6	6.0	3.6	-	1.7	2.3

Tabelle 6 vergleicht die Lebenszeit- und Jahresprävalenzraten der Opfererfahrungen unserer Untersuchung mit denjenigen des ISRD-2 und der Zürcher und Zuger Studie. Beim ISRD-2 wurde die Lebenszeitprävalenz der Opfererfahrungen nicht erhoben, es liegen somit nur Zahlen für die Jahresprävalenz vor. Bei der Zürcher Studie von 2007 wurde aufgrund der relativ geringen Zahlen der Prävalenzzeitraum der Opfererfahrungen auf 30 Monate ausgedehnt, was einen Vergleich mit unserer Untersuchung nicht zulässt.

Bei der Körperverletzung wurde in der Zürcher und Zuger Studie zwischen dem Gebrauch einer Waffe und deren Nicht-Gebrauch differenziert. Die Daten sind somit nicht direkt mit unseren Daten vergleichbar. Was die Lebenszeitprävalenzdaten für Körperverletzungen anbelangt, so sind aber schon die Raten für Körperverletzungen ohne Waffen praktisch gleich hoch (in der Zürcher Studie sogar etwas höher) wie unsere Raten für Körperverletzungen (mit oder ohne Waffen). Bei den Jahresprävalenzen sind die Raten der Zürcher und Zuger Studie jedoch etwas tiefer als bei uns. Noch tiefer fallen die Raten für den ISRD-2 aus. Da beim ISRD-2 jedoch auch bei den Opfererfahrungen für eine Körperverletzung die Voraussetzung gegeben sein musste, dass das Opfer wegen der Tat einen Arzt aufgesucht hat, erstaunt die tiefe Jahresprävalenz nicht.

Unsere Raten für Raub liegen sowohl für die Lebenszeit- als auch für die Jahresprävalenz höher als diejenigen der Zürcher und Zuger Studie sowie des ISRD-2 (nur Jahresprävalenz). Die Formulierung im ISRD-2 ist jedoch eingeschränkter als unsere. Es wurde nur die Androhung von Gewalt zur Herausgabe von Geld oder anderen Materialien erwähnt, nicht jedoch zusätzlich auch die wirkliche Anwendung von Gewalt, wie es im Schweizerischen Strafgesetzbuch unter Raub steht (Art. 140, StGB).

Bei der sexuellen Gewalt sind die Lebenszeitprävalenzen vergleichbar mit den Zahlen der Zürcher und Zuger Studie, während unsere Jahresprävalenzen etwas höher liegen.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass unsere Raten im Vergleich mit denjenigen der Zürcher und Zuger Studie, was die Lebenszeitprävalenzen anbelangt, vergleichbar sind (für Raub etwas höher). Unsere Jahresprävalenzen sind jedoch höher als für die Zürcher und Zuger Studie, während die Raten beim ISRD-2 noch tiefer sind. Die tiefen Raten beim ISRD-2 sind sicher zu einem grossen Teil auf die Deliktsformulierungen zurückzuführen, die sehr eng gehalten wurden.

Für die etwas tieferen Jahresprävalenzraten der Zürcher und Zuger Studie könnten zwei Faktoren verantwortlich sein. Erstens handelt es sich bei der Jahresprävalenz nur um Delikte, welche den Jugendlichen im jeweiligen Kanton (Zürich resp. Zug) passiert sind, während bei uns auch Opfererfahrungen, die sich ausserhalb des Kantons St. Gallen ereignet haben, erfasst wurden. Zweitens wurden in der Zürcher und Zuger Studie nicht die Opfererfahrungen der letzten 12 Monate erhoben, sondern das letzte Kalenderjahr konkret abgefragt. Bei der Zuger Studie, die im Frühling 2001 durchgeführt wurde, mussten die Jugendlichen zum Beispiel angeben, wie oft sie im Jahre 2000 Opfer eines der Delikte wurden. Es ist aus anderen Studien bekannt, dass vagere Formulierungen (wie „im Laufe der letzten 12 Monate“) eher höhere Raten produzieren als genauere Kalenderangaben (Lucia et al., 2007).

Tabelle 7: Lebenszeitprävalenz des Alkohol- und Drogenkonsums (in %)

	Lebenszeitprävalenz				
	SG	ISRD	BAG		SFA
			13-15 Jahre	16-18 Jahre	15 Jahre
Alkohol	83.5	82.3	-	-	80.8
Cannabis	29.3	27.2	6.2	25.1	28.8
harte Drogen <sup>a</sup>	6.3	3.0	-	-	10.0

<sup>a</sup> harte Drogen: Kokain, Heroin, Ecstasy/Amphetamin/Speed und LSD/halluzinogene Pilze; für die SFA-Studie weiter Leim/Lösungsmittel, Opium/Morphium, Baltok sowie Medikamente

Wie Tabelle 7 zeigt, sind unsere Lebenszeitprävalenzraten für den Alkohol- und Cannabiskonsum vergleichbar mit denjenigen des ISRD-2 sowie den Zahlen der Schweizerischen Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme. Bei den Zahlen des Cannabismonitorings finden wir beim Cannabiskonsum für 13-15-Jährige tiefere Raten, während die Zahlen für die 16-18-Jährigen fast so hoch wie die unsrigen sind. Ein direkter Vergleich ist jedoch aufgrund der unterschiedlichen Alterskategorien erschwert.

Für den Konsum von harten Drogen ist die Lebenszeitprävalenz beim ISRD-2 geringer als unsere, während diejenige der SFA höher ausfällt. Diese Unterschiede könnten auf die unterschiedliche Auswahl der Drogenarten zurückzuführen sein. Während wir die harten Drogen in vier Kategorien erhoben (Kokain, Heroin, Ecstasy/Amphetamin/Speed und LSD/halluzinogene Pilze), wurden im ISRD-2 nur zwei Kategorien gebildet (Ecstasy/Speed und LSD/Heroin/Kokain), wobei Amphetamine und halluzinogene Pilze nicht explizit erwähnt wurden. In der SFA-Studie wurden dagegen noch weitere Drogenarten abgefragt (z.B. Lösungsmittel oder Medikamente), die für die höhere Rate verantwortlich sein könnten.

## 4 Selbstberichtete Delinquenz im Überblick

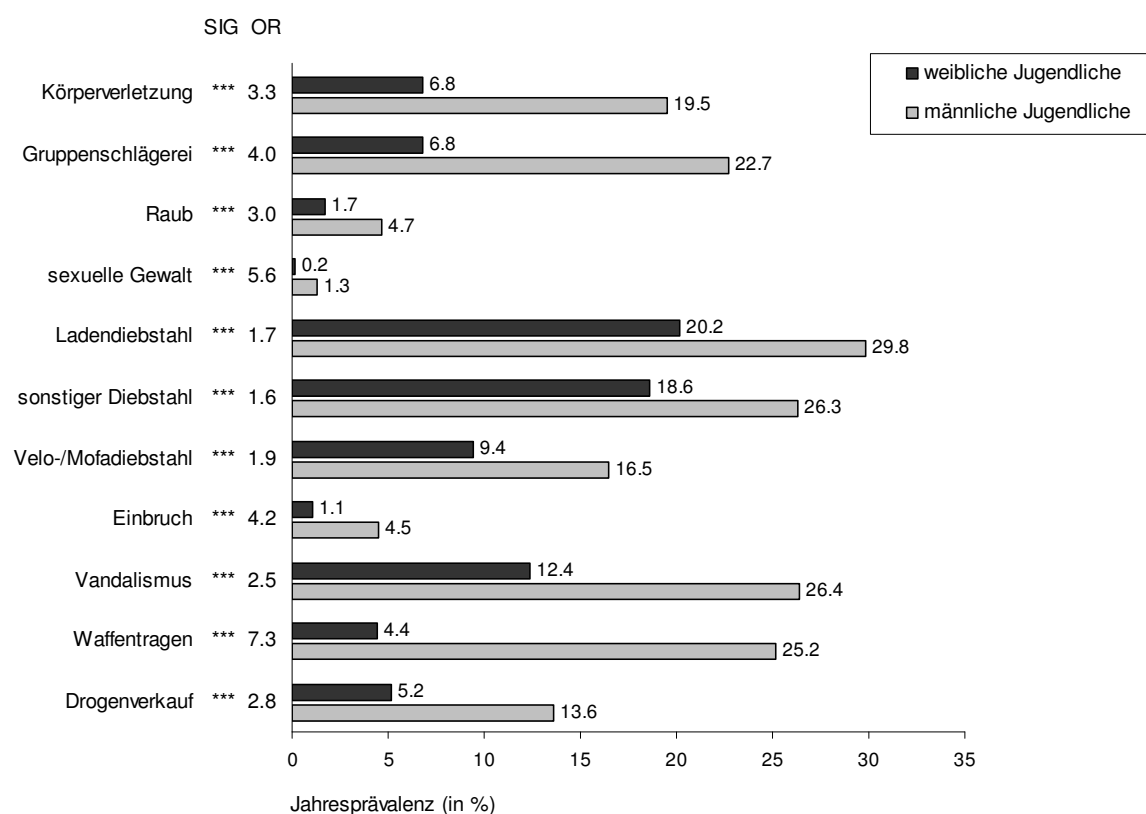
Im folgenden Kapitel wird der Frage nachgegangen, welche Faktoren mit den einzelnen Deliktstypen in einem Zusammenhang stehen. Dabei werden die Jahresprävalenzen der elf erhobenen Delikte für die verschiedenen Gruppen der interessierenden Faktoren berechnet und statistisch analysiert, ob sich die Raten signifikant voneinander unterscheiden. Wie bereits in Kapitel 2.4.1 erläutert, handelt es sich hier um Korrelationen, die keine Kausalitätsschlüsse zulassen. Sind zum Beispiel die Prävalenzraten für ein Delikt für Jugendliche mit geringer emotionaler Bindung zur Schule höher, so kann gesagt werden, dass weniger „motiviert“ Schüler häufiger delinquirieren. Nicht gesagt ist damit aber, ob die geringere Schulmotivation die Ursache oder allenfalls auch eine Folge (oder auch nur eine Begleiterscheinung) von Delinquenz ist.

In diesem Kapitel, das das Kernstück des Zwischenberichts ausmachte, werden nur die univariaten Hauptkorrelationen aufgelistet. Die elf verschiedenen Deliktstypen werden dabei einzeln aufgeführt. Wo aufgrund der geringen Prävalenz bei sexueller Gewalt für dieses Delikt einzeln keine statistisch relevanten Aussagen möglich sind, werden Raub und sexuelle Gewalt als seltene Gewaltdelikte zusammengefasst.

### 4.1 Geschlecht

Graphik 1 zeigt, dass alle elf Delikte häufiger von männlichen Jugendlichen begangen werden. Die Unterschiede sind für alle Delikte hoch signifikant. Ausgeprägte Geschlechtsunterschiede finden sich im Besonderen bei sämtlichen Gewaltdelikten, Einbruch und Waffentragen (siehe Odds Ratios). Bei den häufigen Delikten wie Diebstählen und Vandalismus sind die Unterschiede dagegen weniger gross.

Graphik 1: Selbstberichtete Delinquenz nach Geschlecht



## 4.2 Migrationshintergrund

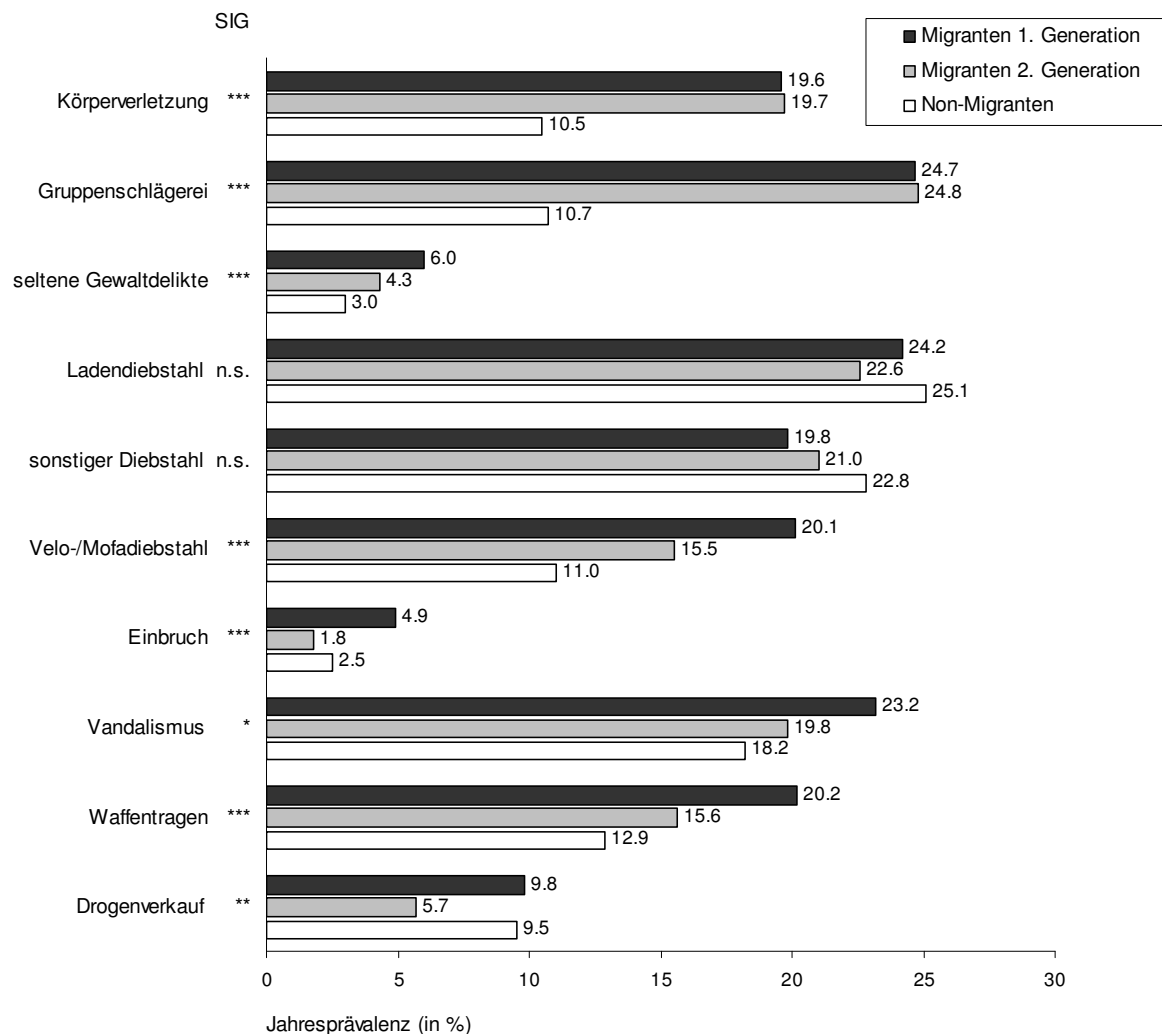
In den meisten Kriminalitätsstatistiken weisen Ausländer höhere Delinquenzraten auf als Schweizer (siehe z.B. Bundesamt für Polizei, 2008). Eine Problematik stellt sich jedoch schon nur, wenn es darum geht, Personen im Hinblick auf ihren Migrationshintergrund einzuteilen. Eine simple Unterteilung hinsichtlich der Nationalität – wie das zum Beispiel in der Polizeilichen Kriminalstatistik der Schweiz (PKS) getan wird – erscheint wenig sinnvoll, da so keine Angaben über den Migrationshintergrund möglich sind. In unserem Fragebogen wurden unterschiedliche Aspekte des Migrationshintergrundes erhoben, so neben der aktuellen Nationalität und der Nationalität bei Geburt auch der Geburtsort (der eigene sowie derjenige der Eltern) und das Alter, mit welchem der Jugendliche in die Schweiz gekommen ist. Für die vorliegenden Analysen wurden die Jugendlichen in Bezug auf ihren Migrationshintergrund in drei Gruppen eingeteilt, wobei der eigene Geburtsort sowie derjenige der Eltern entscheidend ist und nicht die aktuelle Nationalität (Tabelle 8).

Tabelle 8: Einteilung der Jugendlichen hinsichtlich ihres Migrationshintergrundes

	<b>beide Elternteile Geburtsort Schweiz</b>	<b>ein Elternteil Geburtsort Schweiz ein Elternteil Geburtsort Ausland</b>	<b>beide Elternteile Geburtsort Ausland</b>
<b>Jugendlicher Geburtsort Schweiz</b>	Non-Migrant	Non-Migrant	Migrant 2. Generation
<b>Jugendlicher Geburtsort Ausland</b>	Non-Migrant	Migrant 1. Generation	Migrant 1. Generation

Insgesamt sind 75% der Jugendlichen Non-Migranten (ohne Migrationshintergrund), 13% Migranten der 2. und 12% Migranten der 1. Generation. Graphik 2 zeigt die Jahresprävalenzraten für die drei Gruppen. Als erstes fällt auf, dass bei den Massendelikten (Laden- und sonstiger Diebstahl sowie Vandalismus) keine oder nur geringe Unterschiede auftreten. Es waren auch diese Delikte, bei denen sich die geringsten Geschlechtsdifferenzen zeigten. Für die anderen Delikte kann grundsätzlich gesagt werden, dass Migranten der 1. Generation häufiger delinquieren als Non-Migranten, während die Raten für Migranten der 2. Generation dazwischen liegen. Bei Gewaltdelikten sind die Prävalenzraten für Migranten der 2. Generation jedoch gleich hoch wie diejenigen für Migranten der 1. Generation (Tabelle 9). Als Ausnahme zeigt sich der Drogenverkauf; Non-Migranten verkaufen gleich häufig Drogen wie Migranten der 1. Generation, während Migranten der 2. Generation dies seltener tun.

Graphik 2: Selbstberichtete Delinquenz nach Migrationshintergrund



seltene Gewaltdelikte: Raub und sexuelle Gewalt

Tabelle 9: Einzelvergleiche zur selbstberichteten Delinquenz nach Migrationshintergrund

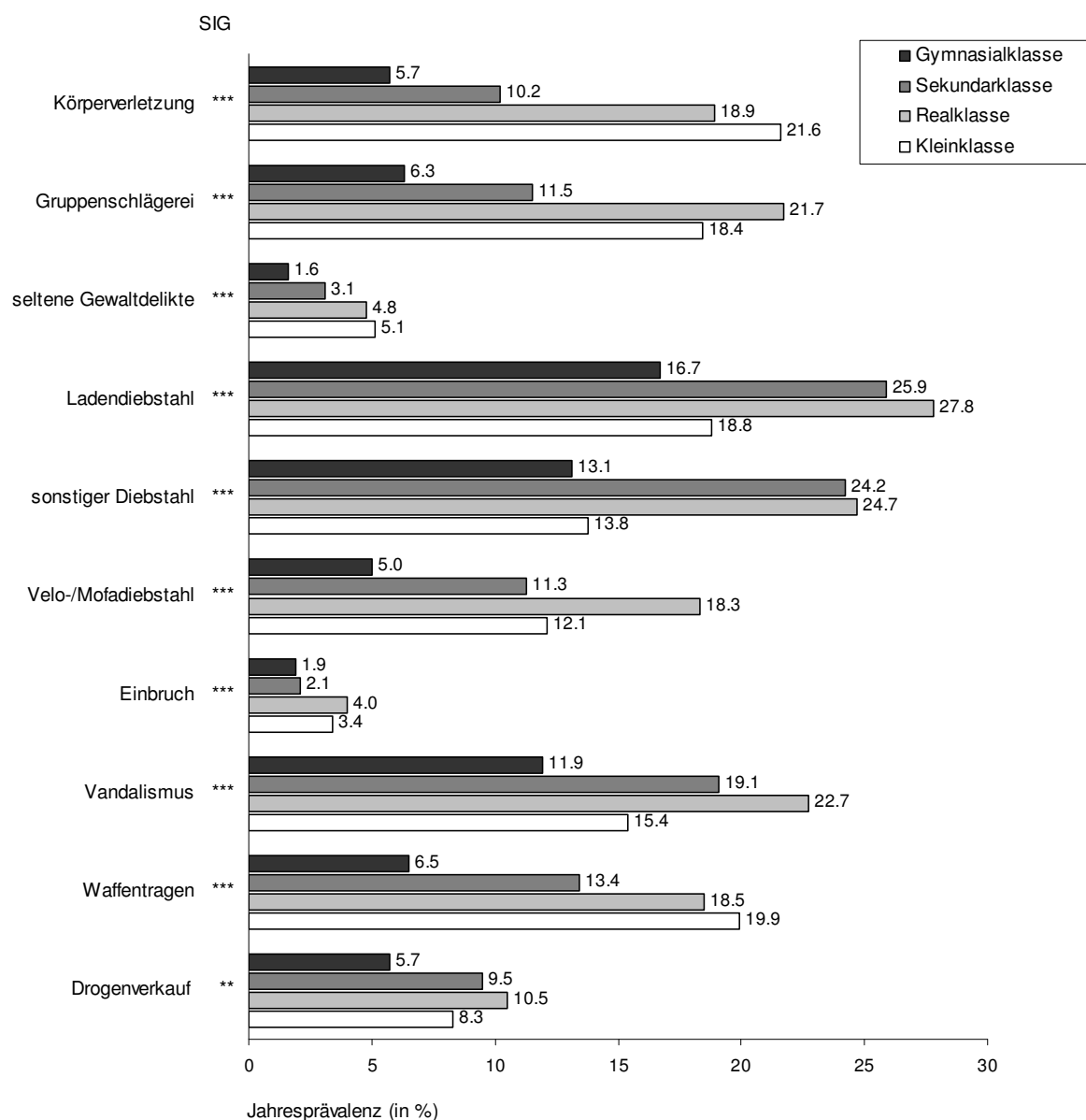
	Non-Migrant vs. Migrant 2. Generation	Non-Migrant vs. Migrant 1. Generation	Migrant 2. Generation vs. Migrant 1. Generation
Körperverletzung	***	***	n.s.
Gruppenschlägerei	***	***	n.s.
seltene Gewaltdelikte	n.s.	***	n.s.
Ladendiebstahl	n.s.	n.s.	n.s.
sonstiger Diebstahl	n.s.	n.s.	n.s.
Velo-/Mofadiebstahl	***	***	*
Einbruch	n.s.	***	**
Vandalismus	n.s.	**	n.s.
Waffentragen	n.s.	***	*
Drogenverkauf	**	n.s.	**

### 4.3 Schulische Faktoren

#### 4.3.1 Schultyp

Graphik 3 zeigt die Jahresprävalenzen der Tätererfahrungen für die vier Schultypen (Gymnasial-, Sekundar-, Real- und Kleinklassen). Es ist hier kein einheitliches Bild zu beobachten, dass die Delinquenz mit zunehmendem Schulniveau abnehmen würde. Bei den Gewaltdelikten scheint dieser Trend zwar zuzutreffen; Jugendliche, die in Klein- und Realschulklassen sind, verzeichnen höhere Raten als Jugendliche in Sekundarschulklassen und diese sind wiederum delinquenter als Jugendliche aus Gymnasialklassen (Tabelle 10). Bei den Massendelikten (Laden- und sonstiger Diebstahl sowie Vandalismus) ergibt sich jedoch ein anderes Bild: Real- und SekundarschülerInnen sind hier besonders delinquent, während Jugendliche in Klein- und Gymnasialklassen deutlich tiefere Raten aufweisen.

Graphik 3: Selbstberichtete Delinquenz nach Schultyp



seltene Gewaltdelikte: Raub und sexuelle Gewalt

Tabelle 10: Einzelvergleiche zur selbstberichteten Delinquenz nach Schultyp

	KK vs. RK	KK vs. SK	KK vs. GK	RK vs. SK	RK vs. GK	SK vs. GK
Körperverletzung	n.s.	***	***	***	***	***
Gruppenschlägerei	n.s.	**	***	***	***	***
seltene Gewaltdelikte	n.s.	n.s.	**	**	***	*
Ladendiebstahl	**	*	n.s.	n.s.	***	***
sonstiger Diebstahl	***	***	n.s.	n.s.	***	***
Velo-/Mofadiebstahl	*	n.s.	***	***	***	***
Einbruch	n.s.	n.s.	n.s.	***	**	n.s.
Vandalismus	*	n.s.	n.s.	**	***	***
Waffentragen	n.s.	**	***	***	***	***
Drogenverkauf	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	***	**

KK: Kleinklasse

RK: Realklasse

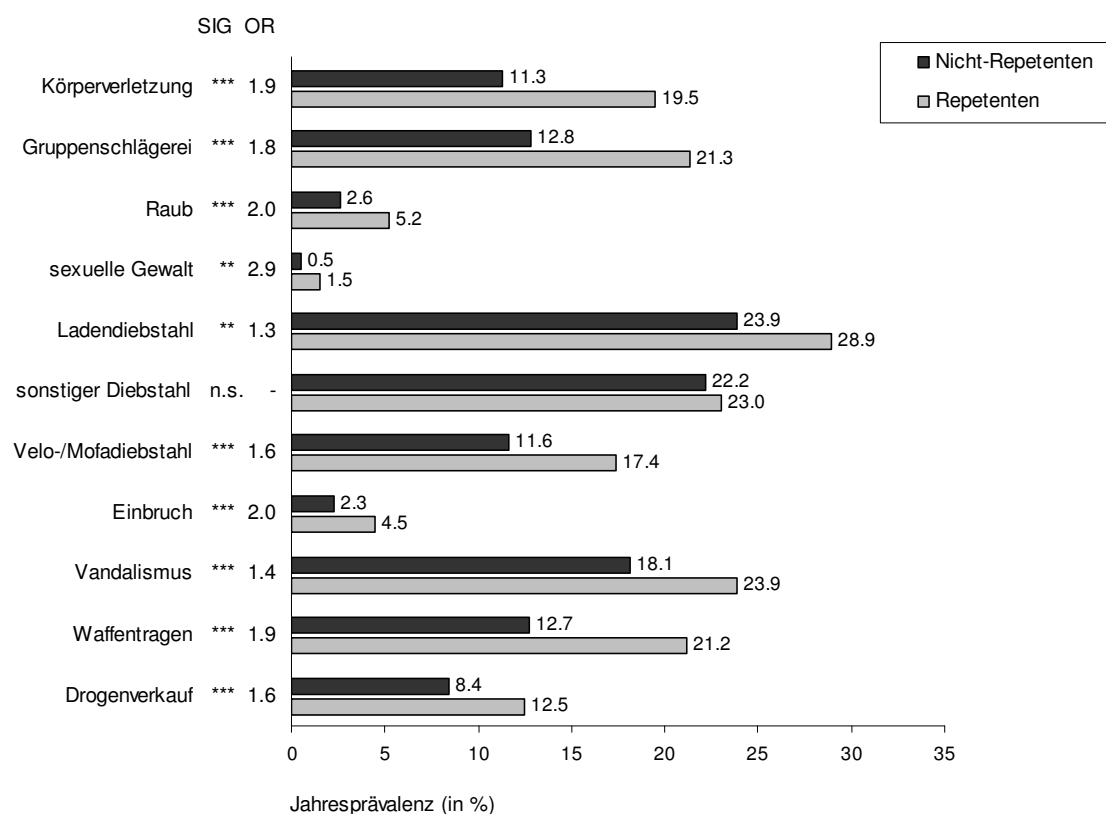
SK: Sekundarklasse

GK: Gymnasialklasse

### 4.3.2 Repetieren einer Klasse

Von den Jugendlichen haben 21% mindestens einmal eine Klasse wiederholt. Diese Jugendlichen begehen häufiger delinquente Handlungen als Jugendliche, welche noch nie eine Klasse wiederholen mussten (Graphik 4). Einzig bei sonstigem Diebstahl gibt es keine Unterschiede. Die relativ geringen Odds Ratios lassen jedoch den Schluss zu, dass der Zusammenhang zwischen dem Repetieren einer Klasse und Delinquenz nicht sehr stark ist. Einzig für die seltenen (und schwerwiegenden) Delikte wie Raub, sexuelle Gewalt und Einbruch ergeben sich Odds Ratios von mindestens 2: Die Wahrscheinlichkeit, eines dieser Delikte zu verüben, ist für Repetenten somit mindestens doppelt so hoch.

Graphik 4: Selbstberichtete Gewalt bei Repetieren einer Klasse

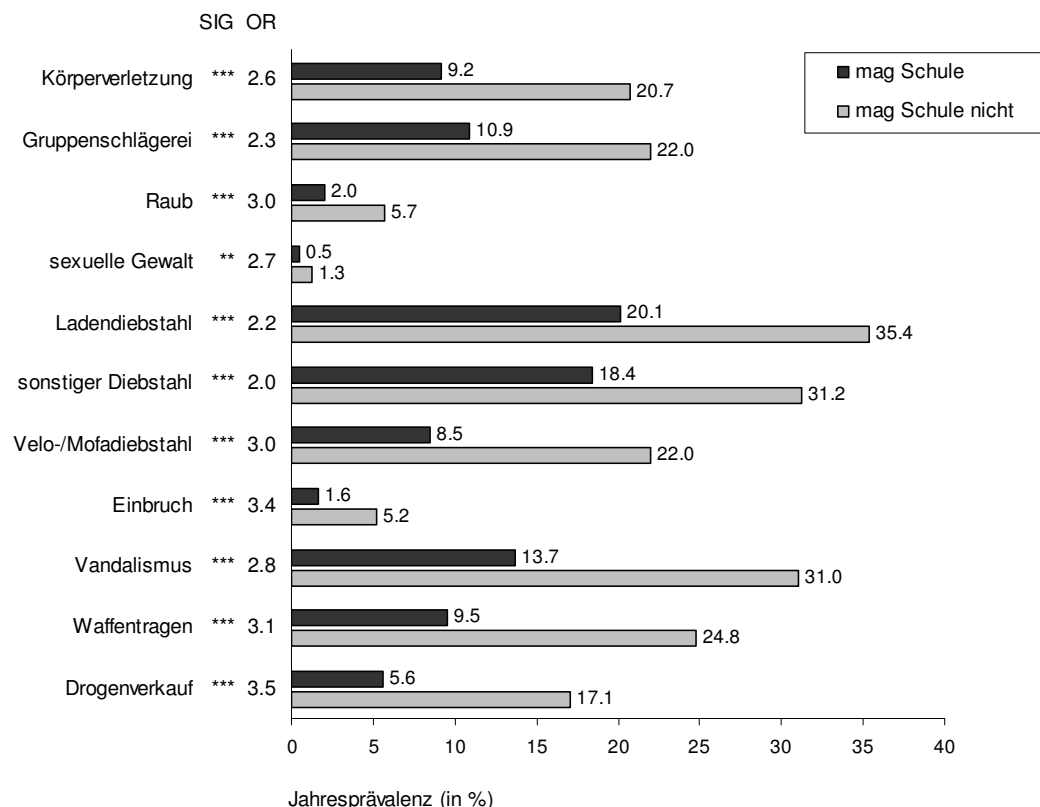




### 4.3.3 Emotionale Bindung zur Schule

Die Jugendlichen wurden im Fragebogen gefragt, wie sehr sie ihre Schule mögen. Es zeigt sich ein starker Zusammenhang zwischen der emotionaler Bindung zur Schule und dem delinquenten Verhalten; Jugendliche, die ihre Schule mögen, begehen seltener strafbare Handlungen (Graphik 5). Auch hier sind die Odds Ratios bei schwerwiegenderen Delikten tendenziell höher (und somit der Zusammenhang stärker). Die emotionale Bindung zur Schule erweist sich überdies als die wichtigste aller Schulvariablen überhaupt.

Graphik 5: Selbstberichtete Delinquenz nach emotionaler Bindung zur Schule



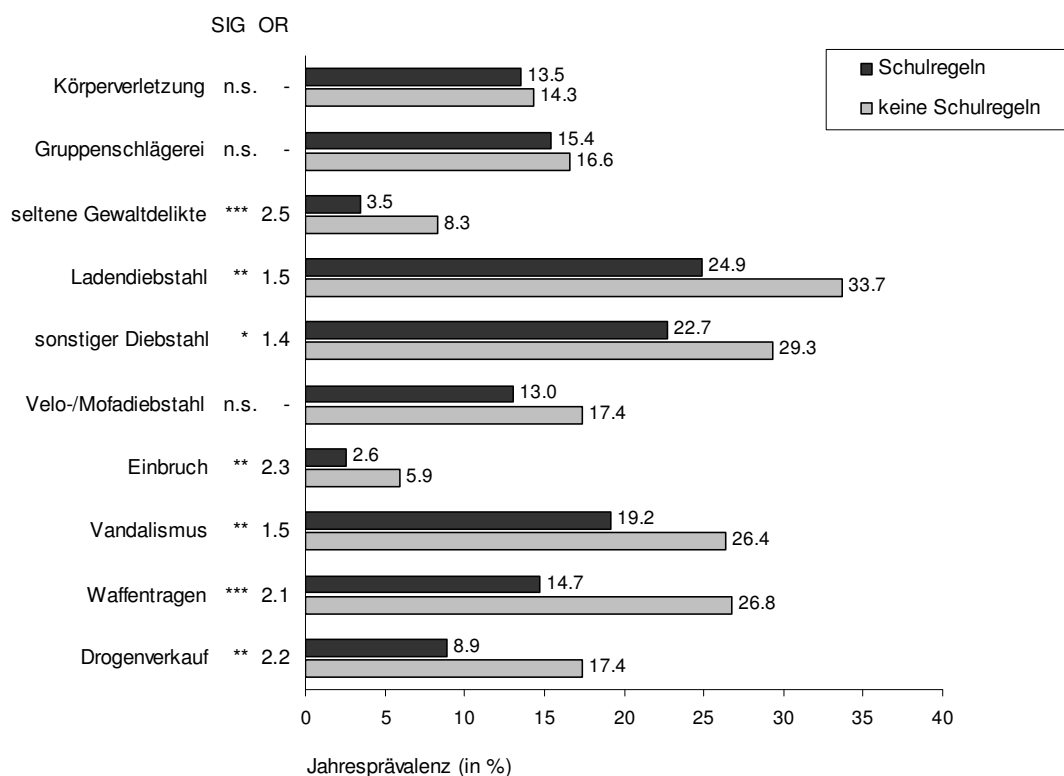
#### 4.3.4 Schulregeln

Die allermeisten Jugendlichen (95%) gaben an, dass es an ihrer Schule Regeln zum fairen Umgang miteinander gibt (entweder Regeln, die für das gesamte Schulhaus gelten oder zumindest Regeln innerhalb der Klasse). Bei dieser starken Verbreitung liegt auf der Hand, dass eine solche Variable nicht viel zu erklären vermag.

Was die häufigen Gewaltdelikte (Körperverletzungen und Gruppenschlägereien) angeht, so liegen die Raten bei Jugendlichen, die keine Fairness-Regeln in der Schule kennen, nicht höher (Graphik 6). Dies erstaunt insofern, als man erwarten würde, dass das Vorhandensein solcher Regeln – die den respektvollen Umgang untereinander fördern sollen – zu einer Reduktion der Gewalt führen würde. Ein solcher Zusammenhang zeigt sich indessen bei schweren Gewaltdelikten.

Für die restlichen Delikte (mit Ausnahme von Velo-/Mofadiebstahl) zeigt sich, dass sie seltener ausgeführt werden, wenn es an der Schule Fairness-Regeln gibt. Auch hier kann festgestellt werden, dass die Zusammenhänge bei Massendelikten eher schwächer sind als bei schwerwiegenderen Delikten.

Graphik 6: Selbstberichtete Gewalt bei Schulregeln



seltene Gewaltdelikte: Raub und sexuelle Gewalt

## 4.4 Familiäre Faktoren

### 4.4.1 Familienzusammensetzung

In diesem Abschnitt soll der Frage nachgegangen werden, inwiefern die Familienzusammensetzung einen Zusammenhang mit der selbstberichteten Delinquenz der Jugendlichen aufweist. Wir haben die Jugendlichen gefragt, mit welchen erwachsenen Personen sie zu-

sammenleben: insgesamt 77% leben in traditionellen Familienverhältnissen (zusammen mit Mutter und Vater), 15% leben in sogenannten Ein-Eltern-Familien und weitere 7% zusammen mit einem Elternteil und dessen neuem/n Partner/in. Die restlichen Jugendlichen (1%) leben bei Verwandten, in Pflege- oder Adoptivfamilien, in einer Institution oder für sich alleine (diese sehr kleine Gruppe wird hier nicht berücksichtigt).

Graphik 7: Selbstberichtete Delinquenz nach Familienzusammensetzung

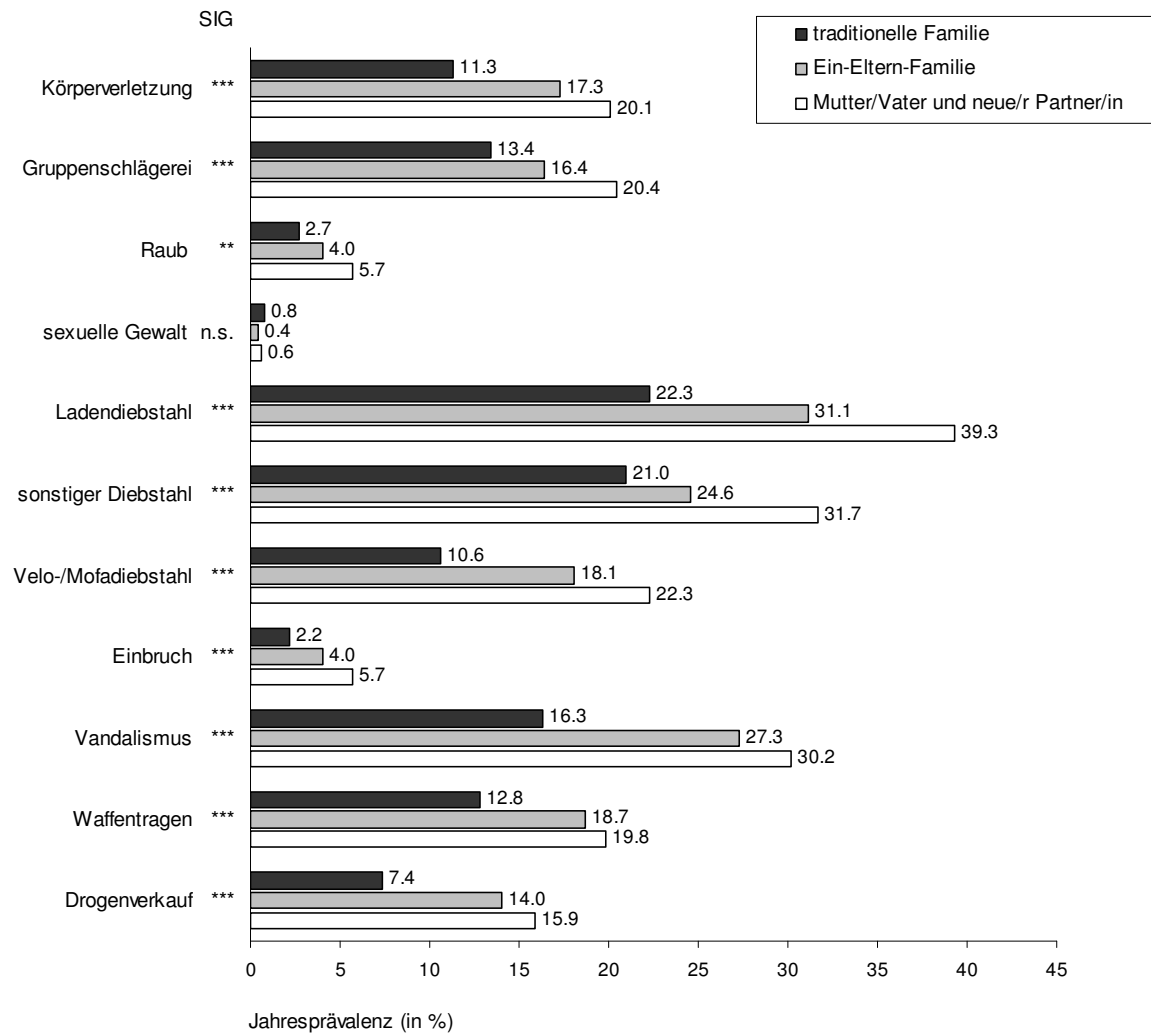


Tabelle 11: Einzelvergleiche zur selbstberichteten Delinquenz nach Familienzusammensetzung

	traditionelle Familie vs. Ein-Eltern-Familie	traditionelle Familie vs. Mutter/Vater und neue/r Partner/in	Ein-Eltern-Familie vs. Mutter/Vater und neue/r Partner/in
Körperverletzung	***	***	n.s.
Gruppenschlägerei	*	***	n.s.
Raub	*	**	n.s.
sexuelle Gewalt	n.s.	n.s.	n.s.
Ladendiebstahl	***	***	**
sonstiger Diebstahl	*	***	*
Velo-/Mofadiebstahl	***	***	n.s.
Einbruch	**	***	n.s.
Vandalismus	***	***	n.s.
Waffentragen	***	***	n.s.
Drogenverkauf	***	***	n.s.

Die Resultate ergeben ein eindeutiges Bild (mit Ausnahme von sexueller Gewalt, wo es keine signifikanten Unterschiede gibt): Jugendliche, welche mit den leiblichen Eltern (mit beiden Elternteilen) zusammenwohnen, sind weniger delinquent als Jugendliche, die entweder bei der Mutter oder dem Vater leben (Graphik 7). Aus Tabelle 11 ist ersichtlich, dass es dabei keinen Unterschied macht, ob im gleichen Haushalt auch noch der/die neue Partner/in der Mutter oder des Vaters lebt oder ob der Elternteil alleinerziehend ist (mit Ausnahme der beiden Massendelikte Laden- und sonstiger Diebstahl, wo die Raten für Ein-Eltern-Familien tiefer sind). Dies erstaunt insofern, als allgemein davon ausgegangen wird, dass alleinerziehende Mütter und Väter gewissen Nachteilen hinsichtlich der finanziellen Situation oder der Betreuungs- und Erziehungslage ihrer Kinder ausgesetzt sind. Leben diese Personen jedoch mit einem neuen Partner zusammen, so gleicht sich die Situation an diejenige einer intakten Familie an (mit einer weiblichen und einer männlichen erwachsenen Person im gleichen Haushalt). Somit wäre zu erwarten, dass Jugendliche aus solchen Familienverhältnissen weniger delinquent wären als Jugendliche aus Ein-Eltern-Haushalten. Solche Resultate wären auch im Hinblick auf den oft gehörten Hinweis zu erwarten, dass Jugendliche, die nur mit einer weiblichen oder männlichen Bezugsperson im Haushalt aufwachsen, eine schwierigere Entwicklung durchmachen.

Auf der anderen Seite gibt es Studien, die aufzeigen, dass die Einbindung eines zusätzlichen Erwachsenen in die Familie (Stiefmutter/-vater) die Wahrscheinlichkeit für gewalttätiges Verhalten (zumindest von männlichen Jugendlichen) erhöht (Willi & Hornung, 2002). Auch Aebi, Lucia und Egli (2009) konnten anhand Daten des ISRD-2 aufzeigen, dass Jugendliche aus Patchworkfamilien – bei denen die Jugendlichen mit einem Elternteil aufwachsen, der nicht ihr leiblicher ist – delinquenter sind als Jugendliche aus Ein-Eltern-Familien. Tatsächlich weisen auch in der vorliegenden Untersuchung Jugendliche, die mit einem Elternteil und dessen/deren neuem/n Partner/in zusammenleben, ausnahmslos höhere Raten auf als Kinder aus Ein-Eltern-Familien, wenn auch die Unterschiede – wohl wegen der relativen Seltenheit der Konstellation Mutter/Vater und neue/r Partner/in – mit zwei Ausnahmen nicht signifikant ausfallen. Unsere Daten könnten auch als Hinweis darauf zu deuten sein, dass das Zusammenleben mit einem Eltern- und einem Stiefelternteil im Vergleich zu einer Ein-Eltern-Familie für die Jugendlichen, im Hinblick auf gewalttätiges Verhalten, sowohl als protektiver wie auch als Risikofaktor angesehen werden kann (und sich die Raten deshalb angleichen).

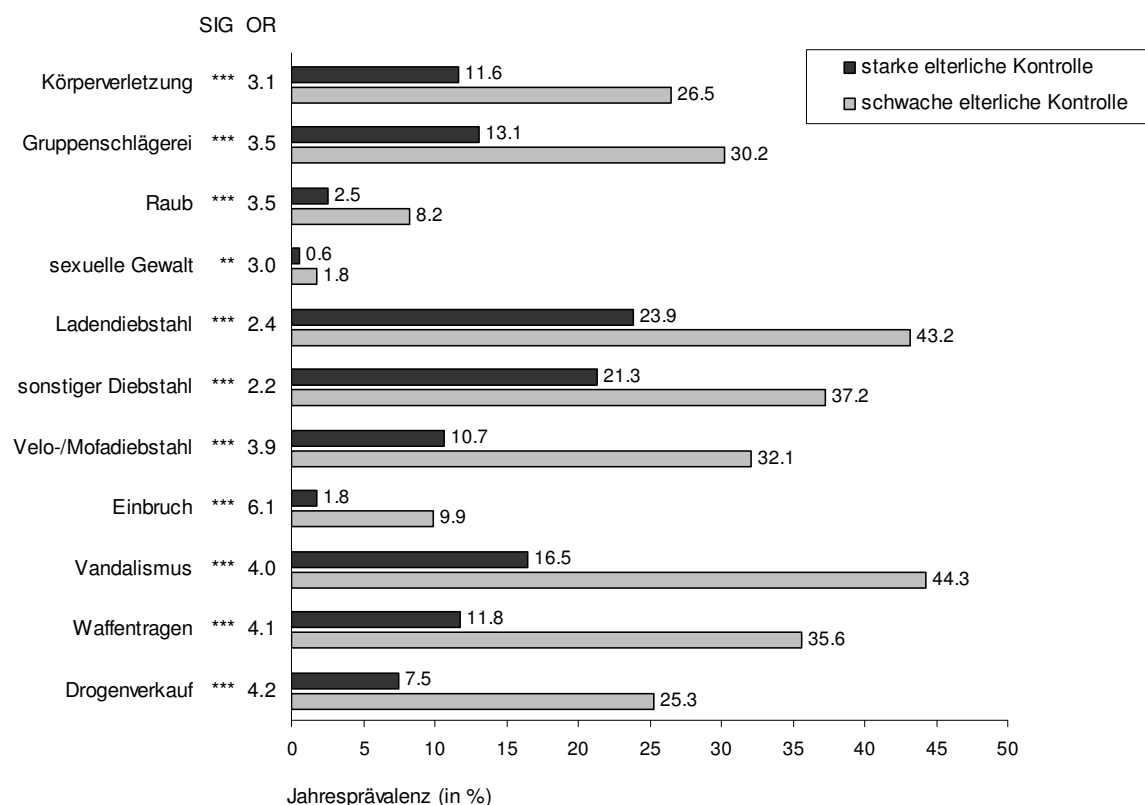
Denkbar wäre auch, dass sich das Geschlecht der Erziehungspersonen unterschiedlich auf die Gewalttätigkeit von Jugendlichen auswirkt. Resultate einer schweizweiten Rekrutenbefragung ergaben, dass Jugendliche weniger gewalttätig sind, wenn sie bei der Mutter als wenn sie beim Vater aufwachsen (Haas, Farrington, Killias, & Sattar, 2004). Unsere Daten können diese Ergebnisse jedoch nicht bestätigen. Die Gewalttätigkeit der Jugendlichen ist vergleichbar, ob sie nun beim Vater oder der Mutter aufwachsen. Auch haben Stiefmütter und Stiefväter eine vergleichbare Wirkung auf das gewalttätige Verhalten der Jugendlichen.

#### 4.4.2 Elterliche Kontrolle

Die elterliche Kontrolle umfasst drei Komponenten: erstens das Wissen der Eltern, mit wem und wohin ihre Kinder am Abend jeweils fortgehen, zweitens die Vorgabe einer Rückkehrzeit und drittens die Tatsache, dass die Jugendlichen diese Zeit auch (meistens) einhalten.

Die Resultate sind eindeutig und klar (Graphik 8): Jugendliche, deren Eltern eine starke Kontrolle ausüben, begehen massiv weniger Delikte als Jugendliche, deren Eltern nur selten Bescheid wissen, wann, mit wem und wohin ihre Kinder am Abend fortgehen. Diese Korrelation existiert ausnahmslos für alle von uns erhobenen Delikte und die hohen Odds Ratios (vor allem für die schwerwiegenden Delikte) lassen auf einen starken Zusammenhang schliessen.

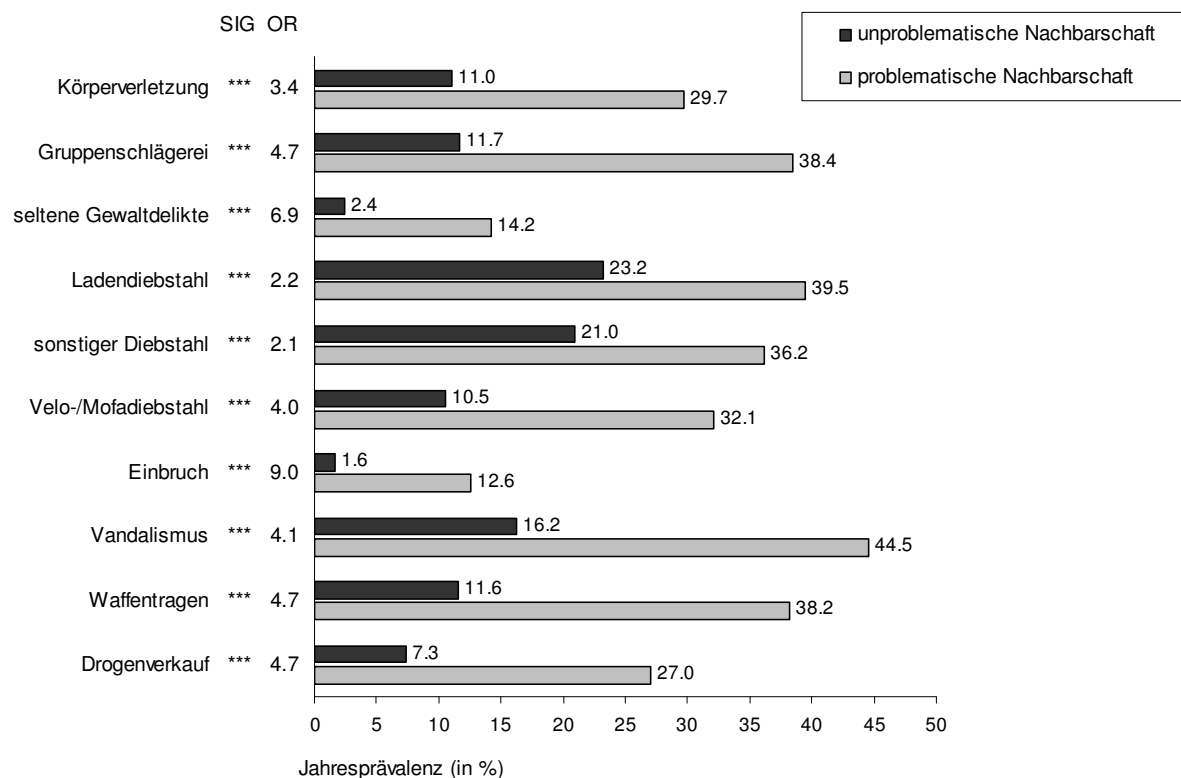
Graphik 8: Selbstberichtete Delinquenz nach elterlicher Kontrolle



## 4.5 Nachbarschaft

Die Jugendlichen wurden gefragt, ob es in ihrer Nachbarschaft viel Kriminalität und viele Schlägereien gibt, ob viele Drogen verkauft werden und ob es viele Graffiti und leere (verlassene) Gebäude gibt. Das Vorhandensein solcher Probleme in der Nachbarschaft (auch wenn die Jugendlichen davon nicht unbedingt direkt betroffen sein müssen), geht mit einer massiv erhöhten Delinquenzrate der Jugendlichen einher (Graphik 9). Ein solcher Zusammenhang kann gut mit situativen Gegebenheiten erklärt werden, da sich zum Beispiel durch eine einfache Erhältlichkeit von Drogen und die Nähe vieler Drogenkonsumenten gute Gelegenheiten für das Dealen von Drogen ergeben.

Graphik 9: Selbstberichtete Delinquenz bei problematischer Nachbarschaft



seltene Gewaltdelikte: Raub und sexuelle Gewalt

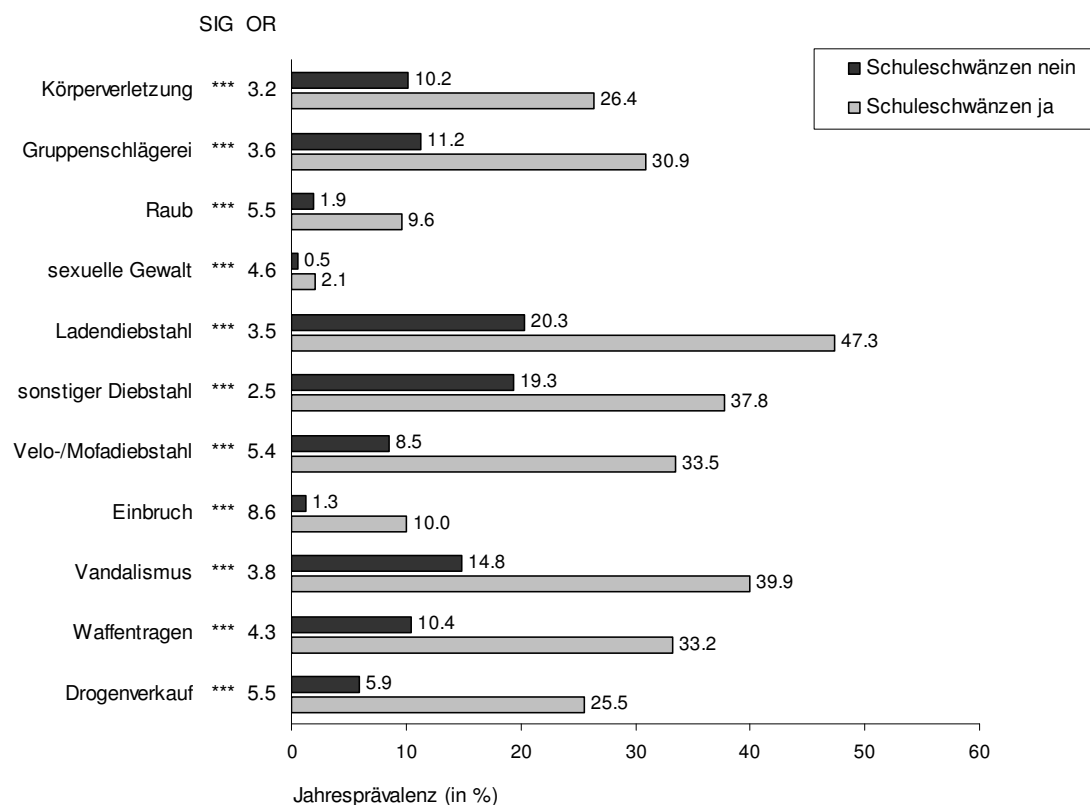
## 4.6 Risikoverhalten

Im folgenden Kapitel soll der Zusammenhang zwischen delinquentem Verhalten und verschiedenen risikoreichen Verhaltensweisen (Schuleschwänzen, von zu Hause Abhauen sowie dem Konsum von Alkohol und Drogen) aufgezeigt werden.

### 4.6.1 Schuleschwänzen

Von allen Jugendlichen haben 17% in den letzten 12 Monaten mindestens einmal für einen ganzen Tag die Schule geschwänzt. Diese Jugendlichen verüben mehr Delikte als solche, die der Schule nie unentschuldigt ferngeblieben sind (Graphik 10). Es ergeben sich signifikante Unterschiede in den Delinquenzraten für jedes einzelne abgefragte Delikt. Besonders gross sind die Unterschiede für Raub, Einbruch, Velo-/Mofadiebstahl und Drogenverkauf.

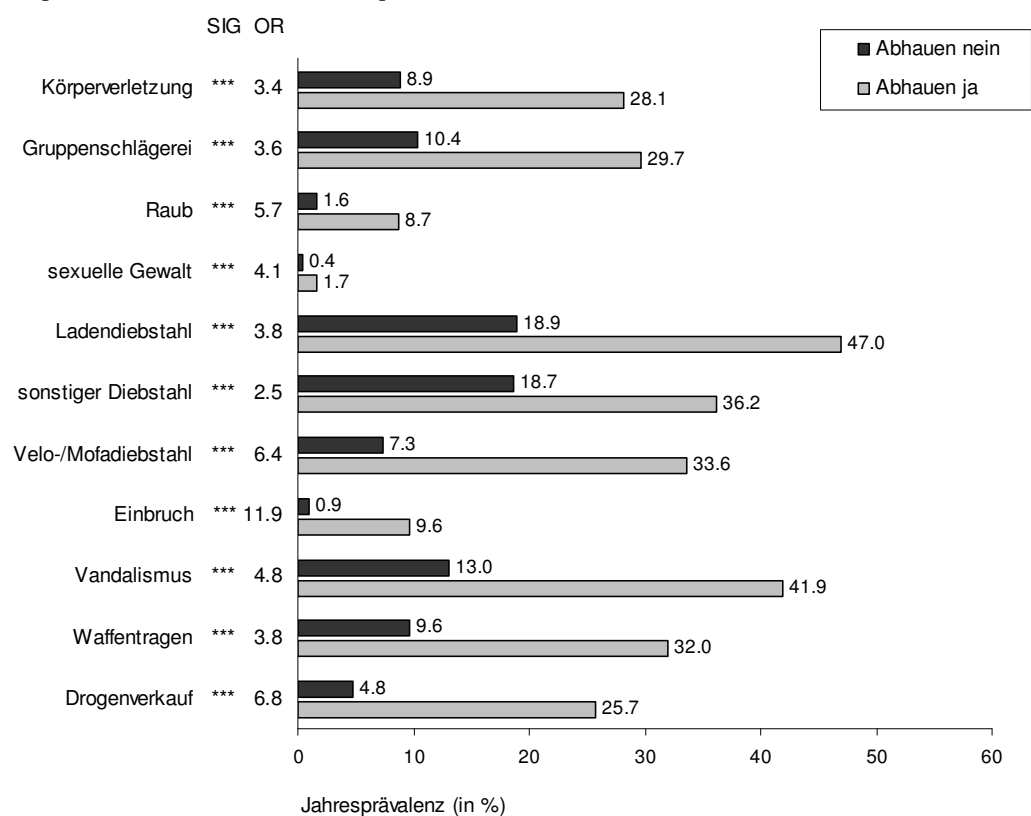
Graphik 10: Selbstberichtete Delinquenz bei Schuleschwänzen



#### 4.6.2 Von zu Hause Abhauen

Knapp ein Viertel der Jugendlichen (22%) gab an, in den letzten 12 Monaten eine ganze Nacht ohne die Erlaubnis der Eltern von zu Hause fortgeblieben zu sein. Vergleicht man die Delinquenzraten dieser Jugendlichen mit denjenigen der Jugendlichen, die noch nie von zu Hause abgehauen sind (Graphik 11), so zeigen sich Zahlen, die mit den Resultaten hinsichtlich des Schuleschwänzens vergleichbar sind, nämlich massiv höhere Raten für alle Delikte, wenn das Risikoverhalten gezeigt wird. Zudem sind auch hier wiederum die stärksten Zusammenhänge für Raub, Einbruch, Velo-/Mofadiebstahl, und Drogenverkauf zu finden.

Graphik 11: Selbstberichtete Delinquenz bei von zu Hause Abhauen



#### 4.6.3 Alkohol- und Drogenkonsum

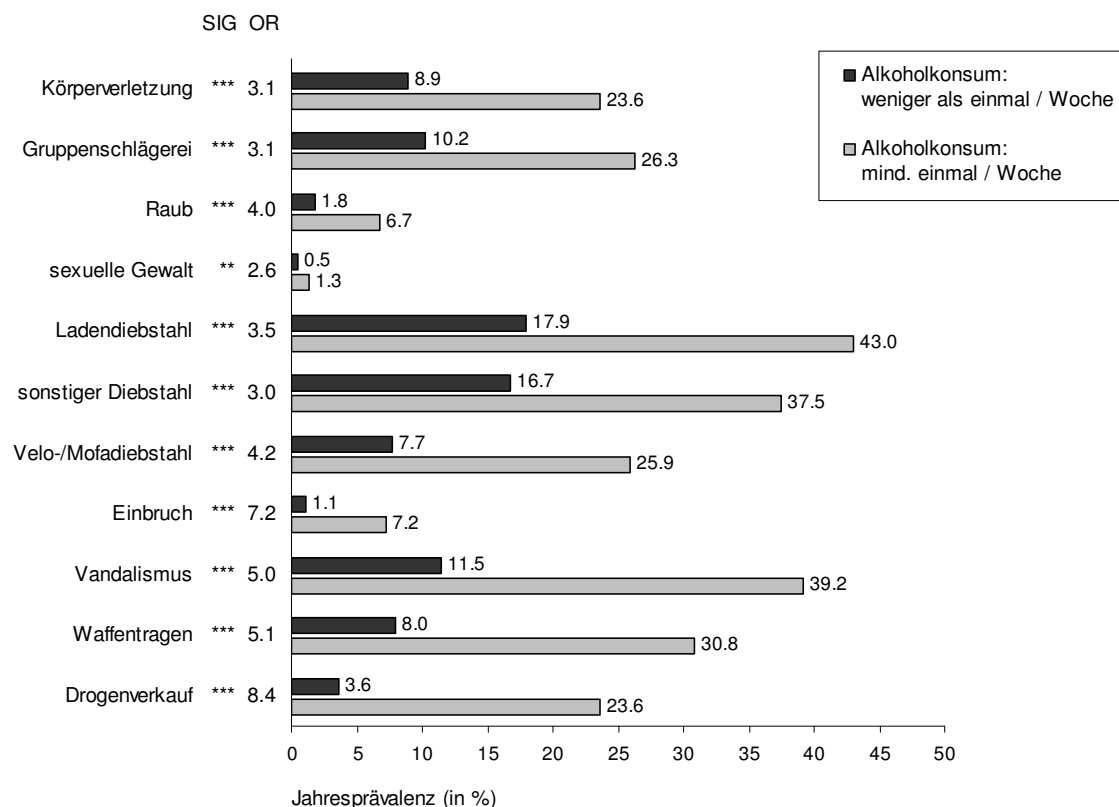
Wir haben in Kapitel 3.1 gesehen, dass 81% aller Jugendlichen im letzten Jahr Alkohol konsumiert haben. Da also ein Grossteil der Jugendlichen Alkohol trinkt, ist eine Unterteilung hinsichtlich des Alkoholkonsums (Konsum vs. kein Konsum) wenig sinnvoll (da die Mehrheit in der Risikogruppe vertreten wäre). Die Jugendlichen werden deshalb hinsichtlich der Häufigkeit ihres Alkoholkonsums in regelmässige (mindestens einmal pro Woche) und unregelmässige (weniger als einmal pro Woche) Trinker eingeteilt. Es zeigt sich, dass 29% der Jugendlichen regelmässig Alkohol trinken. Die Jahresprävalenzraten für den Konsum von Cannabis resp. harten Drogen liegen bei 26% resp. 6%.

Regelmässiger (wöchentlicher) Alkoholkonsum sowie der Konsum von Cannabis und harten Drogen stehen in einem klaren Zusammenhang zu delinquentem Verhalten (Graphiken 12, 13 und 14). Besonders stark ist dieser Zusammenhang erwartungsgemäss für den Drogenverkauf. Ganze 31% aller Jugendlichen, die Cannabis konsumieren (und sogar 57% aller Jugendlichen, die harte Drogen konsumieren), dealen auch mit Drogen. Auf der anderen Seite scheint der

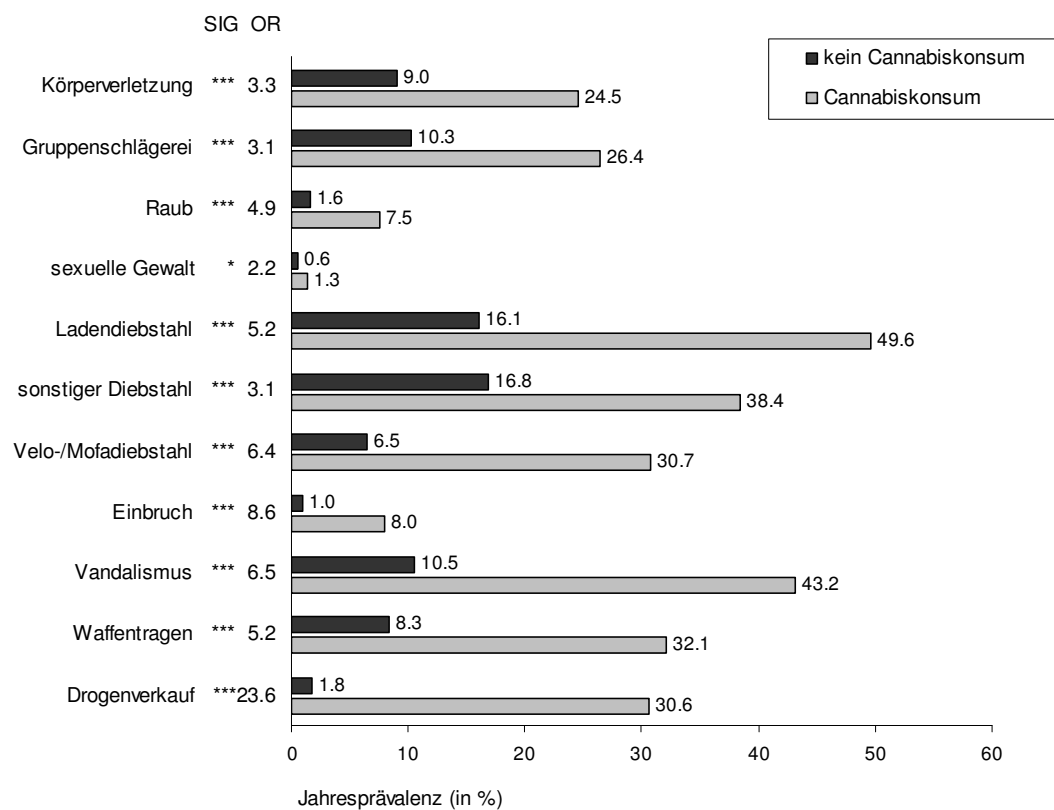


Alkohol- und Drogenkonsum im Zusammenhang mit sexueller Gewalt keine allzu grosse Rolle zu spielen. Die entsprechenden Odds Ratios sind im Vergleich zu den anderen Delikten relativ klein. Bemerkenswert ist generell der recht enge Zusammenhang zwischen Delinquenz und Cannabiskonsum. Die Odds Ratios (Grafik 13) liegen hinsichtlich ihrer Stärke zwischen denjenigen für Alkoholkonsum und dem Konsum harter Drogen. Offensichtlich ist der Cannabiskonsum weniger harmlos, als das „friedliche“ Image dieser Substanz hätte erwarten lassen. Weiterführende Analysen hinsichtlich des Konsumverhaltens (Häufigkeit, Menge, Gesellschaft, Motive etc.) werden in Kap. 5.7.3 präsentiert.

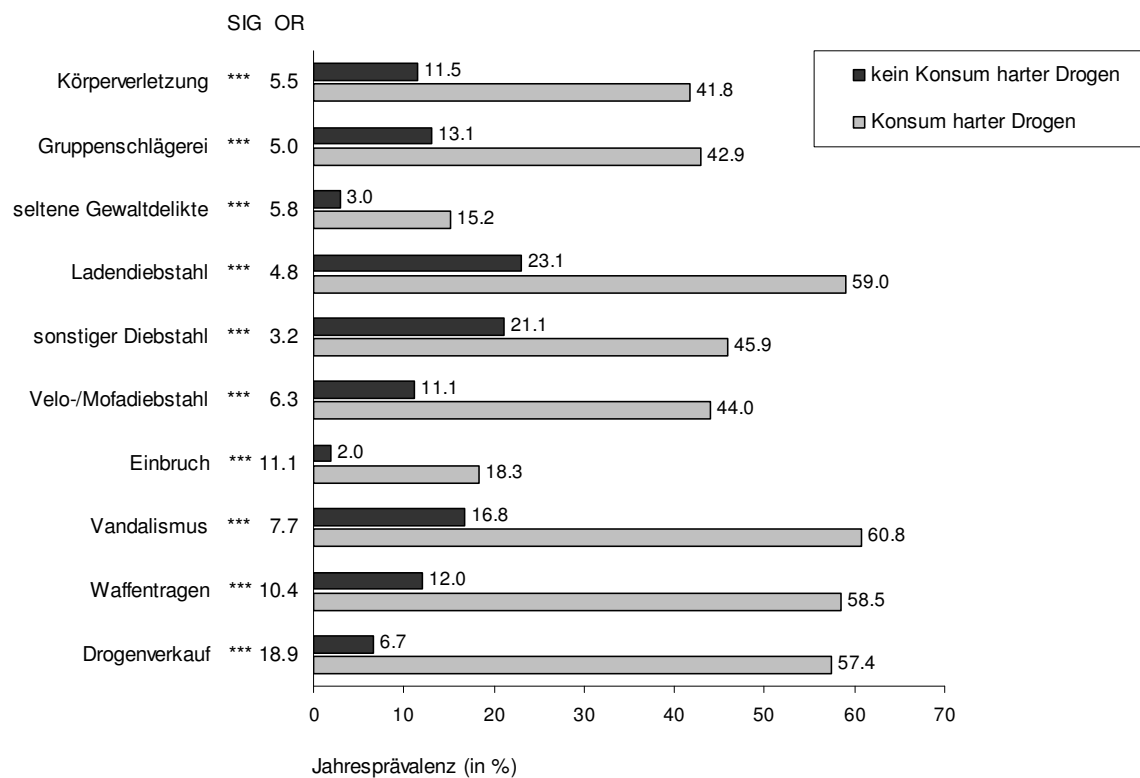
Graphik 12: Selbstberichtete Delinquenz bei Alkoholkonsum



Graphik 13: Selbstberichtete Delinquenz bei Cannabiskonsum



Graphik 14: Selbstberichtete Delinquenz bei Konsum harter Drogen



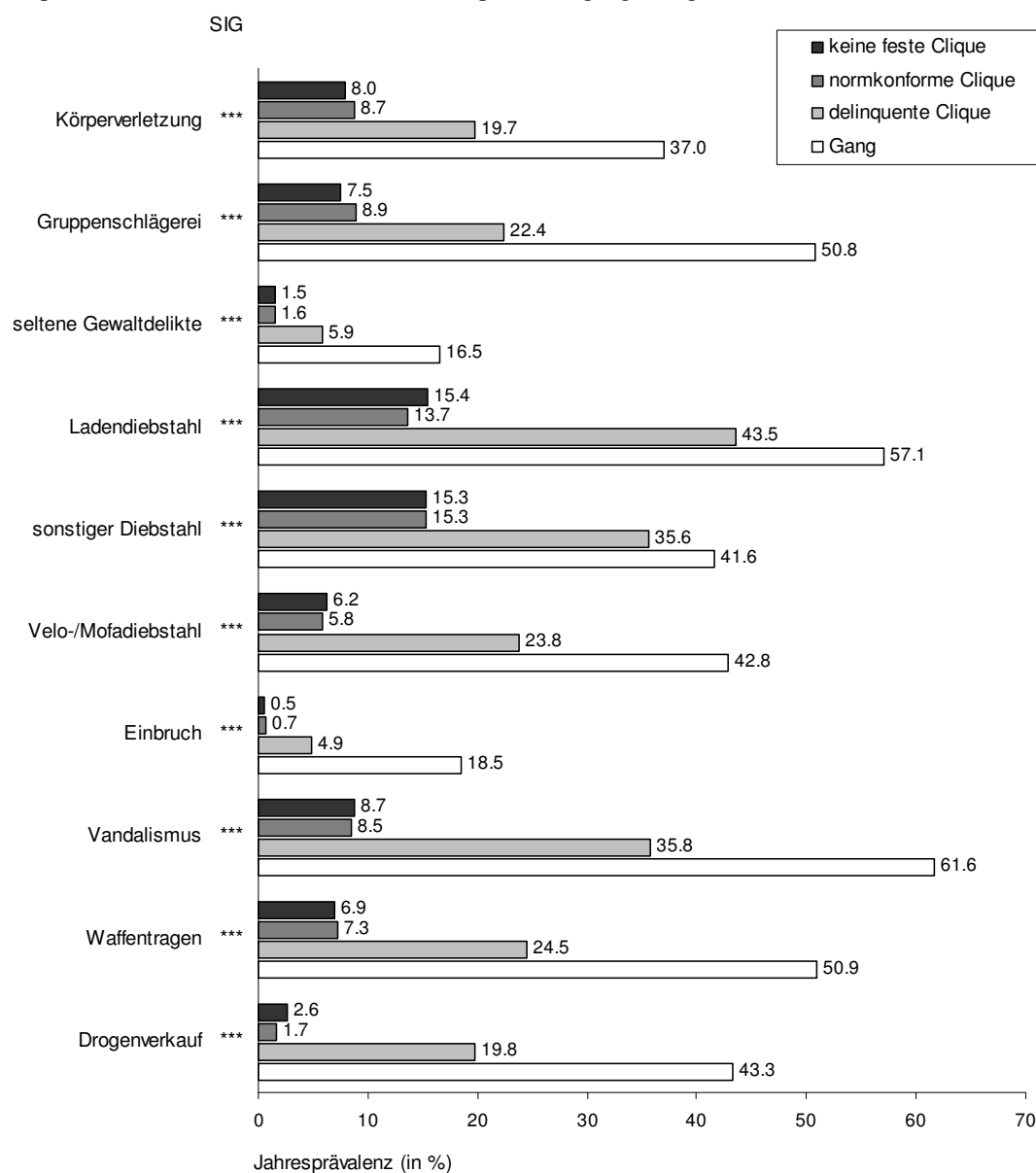
seltene Gewaltdelikte: Raub und sexuelle Gewalt

## 4.7 Freizeitfaktoren

### 4.7.1 Cliques-/Gangzugehörigkeit

Gruppen von Gleichaltrigen sind ein wichtiger Teil der sozialen Umwelt der Jugendlichen. In der vorliegenden Untersuchung wurde erfasst, ob die Jugendlichen einer solchen Gruppe von Freunden angehört, ob die Mitglieder dieser Gruppe zusammen auch manchmal illegale Sachen machen und ob die Gruppe nach der Definition des Eurogang Forschungsprogramms als Gang klassifiziert wird. Diese Definition lautet „A street gang is any durable, street-oriented youth group whose involvement in illegal activity is part of its group identity“ (Klein & Maxson, 2006). Gemäss dieser Definition kann man 6% aller Jugendlichen als Mitglieder einer Gang klassifizieren, 29% gehören zu einer Gruppe, die manchmal zusammen illegale Aktivitäten verübt, aber nicht als Gang gilt (delinquente Clique), 43% gehören einer normkonformen Clique an und 22% gar keiner festen Clique.

Graphik 15: Selbstberichtete Gewalt nach Cliques-/Gangzugehörigkeit



seltene Gewaltdelikte: Raub und sexuelle Gewalt

Tabelle 12: Einzelvergleiche zur selbstberichteten Delinquenz nach Cliques-/Gangzugehörigkeit

	keine Cl. vs. normk. Cl.	keine Cl. vs. del. Cl.	keine Cl. vs. Gang	normk. Cl. vs. del. Cl.	normk. Cl. vs. Gang	del. Cl. vs. Gang
Körperverletzung	n.s.	***	***	***	***	***
Gruppenschlägerei	n.s.	***	***	***	***	***
seltene Gewaltdelikte	n.s.	***	***	***	***	***
Ladendiebstahl	n.s.	***	***	***	***	***
sonstiger Diebstahl	n.s.	***	***	***	***	n.s.
Velo-/Mofadiebstahl	n.s.	***	***	***	***	***
Einbruch	n.s.	***	***	***	***	***
Vandalismus	n.s.	***	***	***	***	***
Waffentragen	n.s.	***	***	***	***	***
Drogenverkauf	n.s.	***	***	***	***	***

keine Cl.: keine feste Clique

normk. Cl.: normkonforme Clique

del. Cl.: delinquente Clique

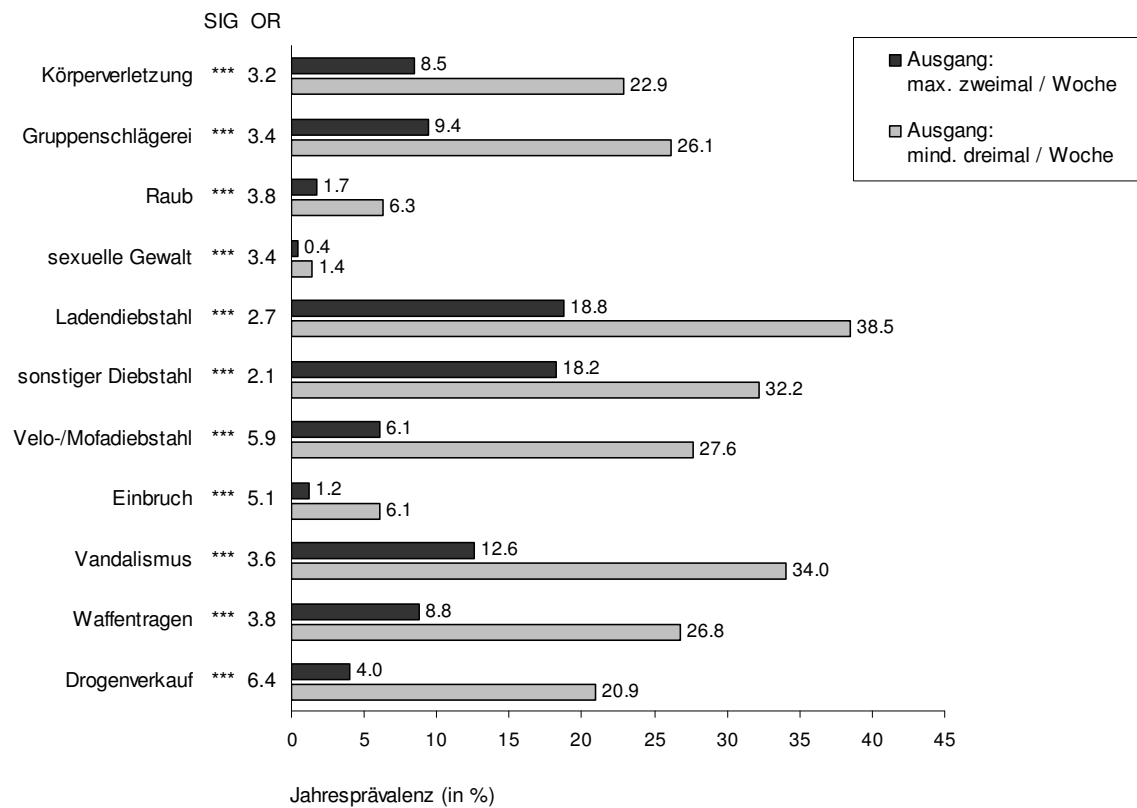
Gang-Mitglieder sind weitaus häufiger delinquent als alle anderen Jugendlichen (Graphik 15). Dabei muss man allerdings einen gewissen Pleonasmus in der (nicht von uns erfundenen) Definition von „Gang“ beachten – diese wird ja gerade eben über das Begehen von Delikten definiert, weshalb es „logisch“ ist, dass ihre Mitglieder häufiger delinquieren. Dennoch ist das Ausmass der Raten beeindruckend. Zudem sind die Delinquenzraten von Gang-Mitgliedern auch höher als bei anderen delinquenten Cliques (Tabelle 12). Gangs haben somit eine hohe kriminelle „Produktivität“.

Dagegen gibt es keine Unterschiede zwischen Jugendlichen, die einer normkonformen Clique angehören und solchen, die ihre Freizeit mehrheitlich alleine oder mit Nicht-Gleichaltrigen verbringen. Die Befunde von Farrington (1995), dass soziale Vereinsamung als wirksamer Schutzfaktor für gewalttätiges Verhalten von Jugendlichen angesehen werden kann (eigentlich ein ziemlich trauriges Ergebnis), kann mit unseren Daten nicht bestätigt werden. Dieses Ergebnis stimmt an sich optimistisch, denn aus der Erkenntnis, dass soziale Isolation – wie laut den Daten der Cambridge-Studie (Farrington, 1995) – vor einer delinquenten Entwicklung schütze, möchte wohl niemand ein Präventionsprogramm ableiten. Dass normkonforme Gruppen Delinquenz ebenso sehr entgegenwirken, ist aus der Sicht der Prävention daher eine durchaus hilfreiche Erkenntnis.

## 4.7.2 Ausgehverhalten

Das Ausgehverhalten der Jugendlichen steht in einem Zusammenhang mit ihrem delinquenten Verhalten. Jugendliche, die häufig (mehr als zweimal pro Woche, folglich auch unter der Woche) abends in den Ausgang gehen (an eine Party, in eine Disco, zu Kollegen nach Hause oder einfach, um irgendwo rumzuhängen), sind viel delinquenter (Graphik 16). Im Vergleich zu anderen Variablen wirkt sich das Ausgehverhalten relativ stark aus.

Graphik 16: Selbstberichtete Delinquenz nach Ausgehverhalten

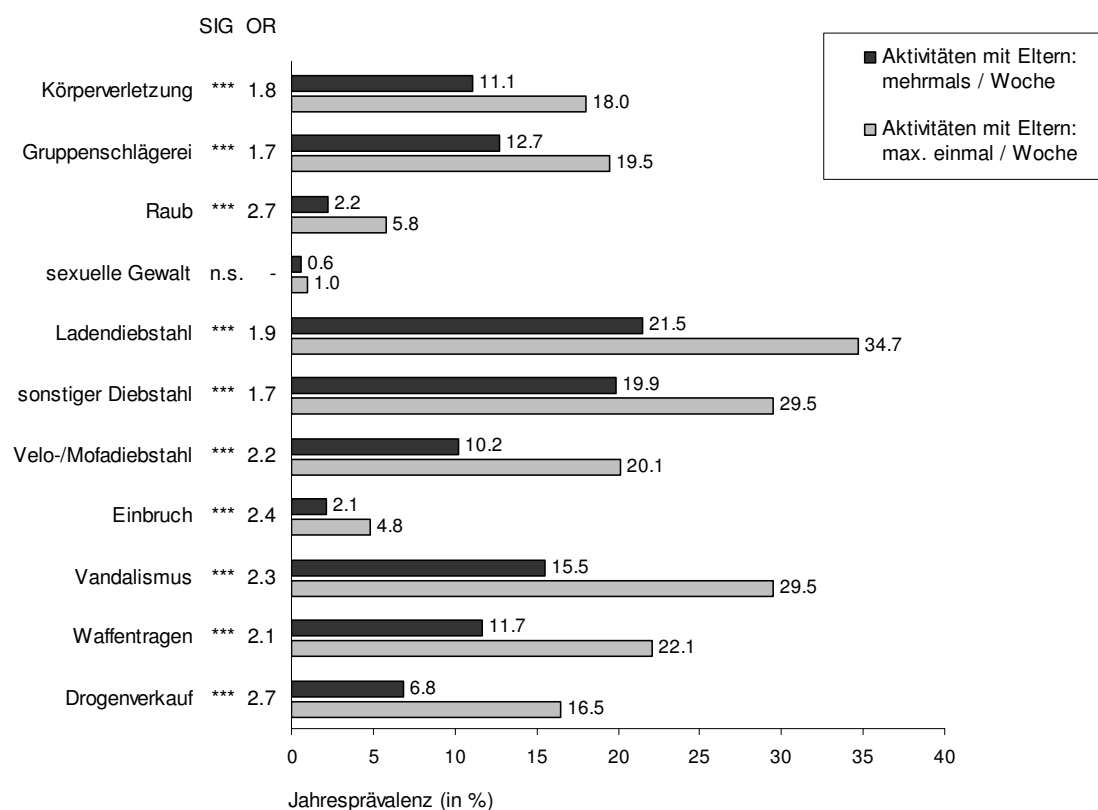


### 4.7.3 Familienzeit

Für viele Jugendliche ist das Zusammensein mit Freunden ein wichtiger Bestandteil ihrer Freizeit. Für ein umfassendes Bild ihrer Freizeitaktivitäten muss aber auch die Zeit, die sie mit ihrer Familie (resp. ihren Eltern) verbringen, berücksichtigt werden. Immerhin unternehmen 74% der Jugendlichen mehrmals pro Woche etwas mit ihren Eltern, sei es auswärts (ins Kino gehen, Verwandte besuchen etc.) oder auch zu Hause (Spiele spielen, Gespräche führen etc.).

Jugendliche, die mehrmals pro Woche etwas mit ihren Eltern unternehmen (auswärts oder zu Hause), begehen weniger Delikte als Jugendliche, bei denen es nicht viele familiäre Aktivitäten gibt (Graphik 17). Der Zusammenhang ist jedoch im Vergleich zu anderen Variablen eher gering.

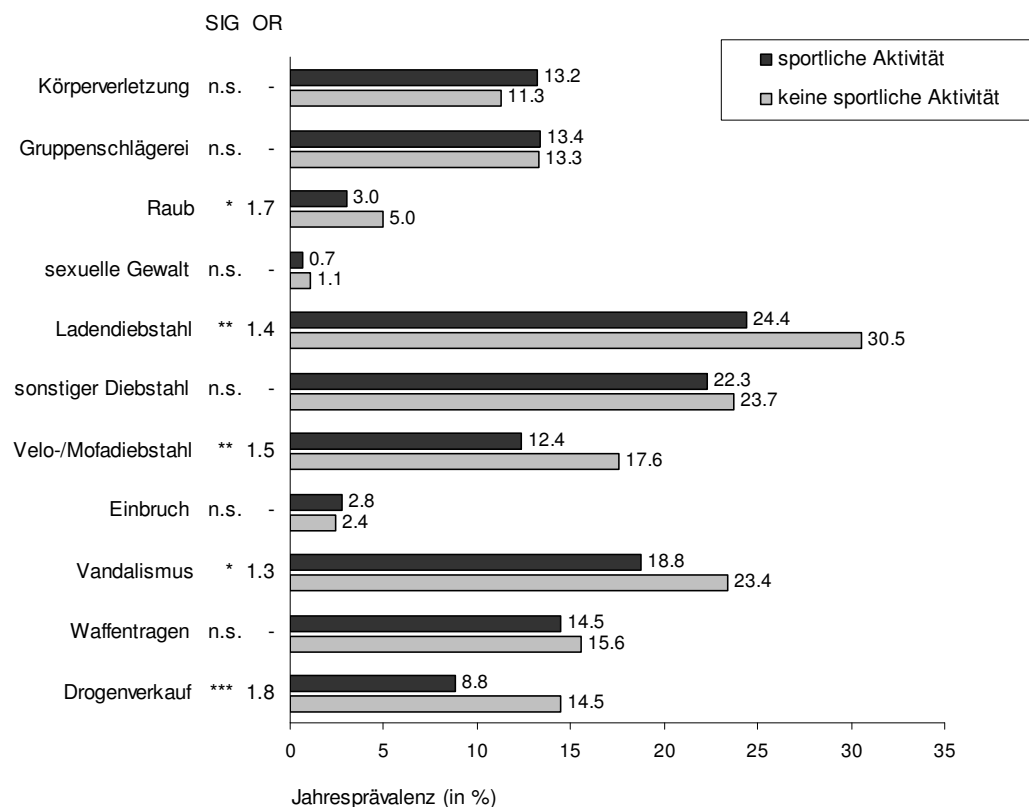
Graphik 17: Selbstberichtete Gewalt bei familiären Aktivitäten



### 4.7.4 Sport

Reduziert Sport Kriminalität? Dieser Frage wollen wir in diesem Abschnitt nachgehen. Es zeigt sich jedoch, dass Sport nicht generell als protektiver Faktor für Delinquenz angesehen werden kann. Vergleicht man Jugendliche, die gar keinen Sport treiben mit Jugendlichen, die sich zumindest ab und zu sportlich betätigen, so kann zwar für gewisse Delikte gesagt werden, dass die Sportlichen etwas weniger delinquent sind als die Unsportlichen; für andere Delikte (z.B. häufige Gewaltdelikte) ergeben sich aber keine signifikanten Unterschiede (Graphik 18). Um ein klareres Bild zu erhalten, muss man auch Faktoren wie die Häufigkeit oder die Umstände (Verein, Beteiligung Erwachsener etc.) des Sporttreibens oder auch die Sportart berücksichtigen. Solche weiterführenden Analysen werden in Kap. 5.8.2 vorgestellt.

Graphik 18: Selbstberichtete Gewalt bei sportlicher Aktivität

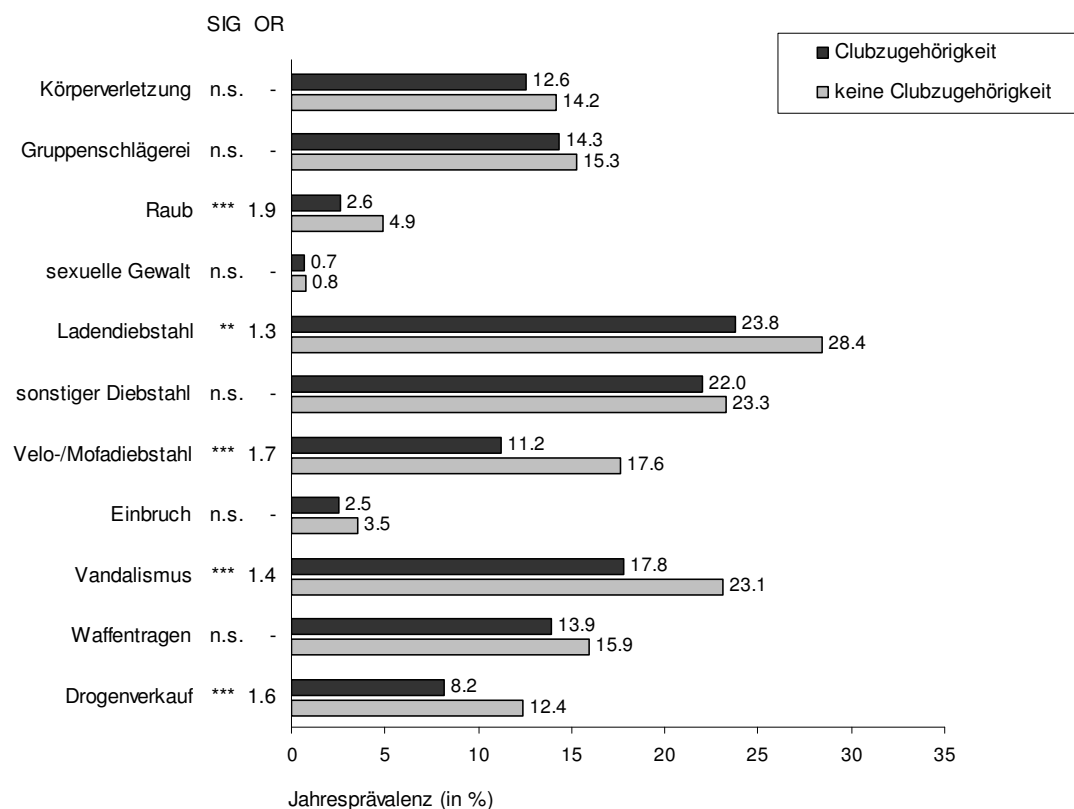


#### 4.7.5 Clubzugehörigkeit

Freizeitaktivitäten von Jugendlichen können grundsätzlich in zwei Kategorien eingeteilt werden. Einerseits gibt es Aktivitäten, die in einem Club oder Verein unternommen werden. Solche Aktivitäten finden meist zu bestimmten, regelmässigen Zeiten und häufig unter Aufsicht einer erwachsenen Person (Trainer, Kursleiter etc.) statt. Sie sind zielgerichtet, die Jugendlichen sollen etwas lernen oder gemeinsam etwas erreichen. Im Gegensatz dazu stehen Aktivitäten, die nicht im Rahmen eines Vereins stattfinden. Auch hier kann eine erwachsene Person mitanwesend sein; dies dürfte aber eher selten der Fall sein. Meistens unternehmen die Jugendlichen gemeinsam mit Gleichaltrigen etwas oder sie treffen sich, um einfach so zusammenzusein. Diese unstrukturierte Freizeit steht im Zusammenhang mit einigen Faktoren, die delinquentes Verhalten begünstigen können, so zum Beispiel dem Konsum von Alkohol und Drogen. Von den Jugendlichen gaben 75% an, Mitglied in einem Club/Verein zu sein. Dabei sind Sportclubs (53% aller Jugendlichen) am beliebtesten. 30% sind in einem Verein, der mit Musik zu tun hat (Band, Orchester, Chor, Gesangs- / Instrumentalunterricht etc.) und 21% gehören einer Jugendgruppe (Pfadi etc.) an.

Auch hinsichtlich der Clubzugehörigkeit zeigt sich (wie bereits beim Sport) kein einheitliches Bild. Für gewisse Delikte kann gesagt werden, dass sie von Jugendlichen, die einem Club/Verein angehören, seltener begangen werden (Graphik 19). Bei anderen Delikten (so auch bei den häufigen Gewaltdelikten) ergeben sich jedoch keine signifikanten Zusammenhänge. Vergleicht man die Daten mit denjenigen zum Sport (vorhergehendes Kapitel), so kann man erkennen, dass sich für die gleichen Delikte (Raub, Laden- und Velo-/Mofadiebstahl, Vandalismus sowie Drogenverkauf) signifikante Zusammenhänge ergeben.

Graphik 19: Selbstberichtete Delinquenz nach Clubzugehörigkeit





## **4.8 Schlussfolgerungen**

Wir haben gesehen, dass viele unterschiedliche Faktoren mit delinquentem Verhalten korrelieren. Dabei zeigt sich die Tendenz, dass die schwerwiegenden (und selteneren) Delikte (Raub, Einbruch etc.) stärkere Zusammenhänge aufweisen als die häufigen Delikte (wie z.B. Diebstähle oder Vandalismus). Während bei den Massendelikten sehr viele Jugendliche beteiligt sind, werden schwerwiegende Delikte vor allem von Risikogruppen verübt. Im nächsten Kapitel werden nun die gleichen Faktoren (sowie zahlreiche weitere) detaillierter analysiert.

## 5 Selbstberichtete Gewalt: Risiko- und protektive Faktoren

Im vorangehenden Kapitel wurden Zusammenhänge zwischen den einzelnen Delikten und verschiedenen Faktoren präsentiert. In diesem Kapitel sollen nun detailliertere Analysen dieser Faktoren (sowie zahlreicher weiterer Faktoren) mittels multivariaten Zusammenhängen (mit mehreren Faktoren gleichzeitig) präsentiert werden.

Werden mehrere Variablen in eine Berechnung aufgenommen so gilt als notwendige Voraussetzung, dass in jeder möglichen Kombination (der Ausprägungsgrade der Variablen) ein gewisse Anzahl von Personen vertreten sind. Trotz der mit 5200 Jugendlichen sehr grossen Erhebung wird auch in der vorliegenden Untersuchung diese Voraussetzung manchmal zum Problem, so dass bei den Analysen nicht beliebig ins Detail gegangen werden kann. Zudem müssen Unterschiede bei kleinen Stichproben sehr gross ausfallen, um eine statistische Signifikanz zu erreichen (siehe auch Kap. 2.4.3). Um dieses Problem etwas zu entschärfen, haben wir uns in Absprache mit den zwei betreffenden Departementen entschlossen, die Analysen auf Gewaltdelikte insgesamt zu beschränken. Dabei werden die vier vorliegenden Gewaltdelikte (Körperverletzung, Gruppenschlägerei, Raub und sexuelle Gewalt) zusammengefasst und jeder Jugendliche, der mindestens eines dieser Delikte in den letzten zwölf Monaten mindestens einmal begangen hat, als Gewalttäter definiert. So erhalten wir eine grössere Teilgruppe (21% Gewalttäter), als wenn wir die Delikte einzeln analysieren würden. Zudem würden die Berechnungen schnell unübersichtlich, wenn jeweils Resultate für alle vier einzelnen Gewaltdelikte präsentiert würden. Signifikanzniveaus und Odds Ratios werden, wo von Bedeutung, unterhalb der Tabellen und Graphiken aufgelistet.

### 5.1 Geschlecht

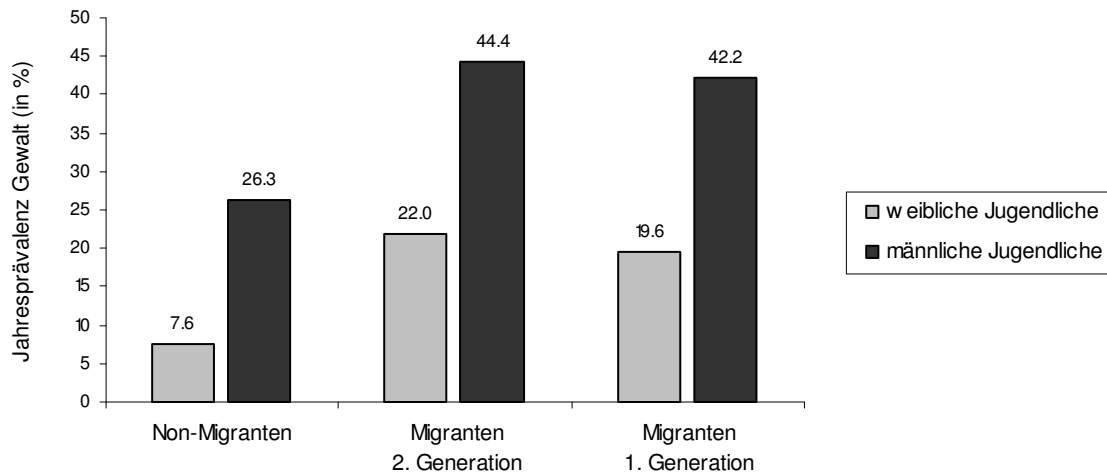
Wie bereits in Kap. 4.1 erläutert, begehen männliche Jugendliche alle erhobenen Delikte viel häufiger als weibliche Jugendliche. Es ist folglich naheliegend, dass dieser Geschlechtsunterschied auch für Gewaltdelikte insgesamt vorhanden ist: Während 31% der männlichen Jugendlichen im letzten Jahr eine Gewalttat begangen haben, sind es bei den weiblichen Jugendlichen nur 11%. In den nachfolgenden Analysen wird deshalb ein besonderes Augenmerk auf Geschlechtsunterschiede gelegt.

### 5.2 Migrationshintergrund

In Kapitel 4.2 wurde ausführlich beschrieben, weshalb und wie die Jugendlichen der vorliegenden Untersuchung hinsichtlich ihres Migrationshintergrundes in verschiedene Gruppen eingeteilt wurden.

Aus Graphik 20 ist ersichtlich, dass Migranten eine höhere Gewaltrate aufweisen: 17% der Non-Migranten waren im letzten Jahr gewalttätig, während die entsprechende Rate bei den Migranten 32% beträgt. Die Raten für Migranten der 1. und 2. Generation sind vergleichbar. Diese Resultate behalten ihre Gültigkeit auch für die Geschlechter einzeln. Es zeigt sich jedoch, dass der Zusammenhang zwischen Migrationshintergrund und Gewalt für weibliche Jugendliche etwas stärker ist als für männliche. Es trifft demnach nicht zu, dass – wie man vermuten könnte – eingewanderte Mädchen besonders konform und ihre Brüder besonders delinquent wären, dies weil ihre Familien Mädchen besonders rigide und Jungen eher wenig kontrollieren würden. Wie im Abschnitt 5.5.2 gezeigt werden wird, trifft genau dies nicht zu: Migranten- und Non-Migrantenfamilien kontrollieren Mädchen stärker als Jungen, doch ist das Gefälle bei den eingewanderten Familien keineswegs grösser.

Graphik 20: Selbstberichtete Gewalt nach Migrationshintergrund und Geschlecht



weibliche Jugendliche: Non-Migranten vs. Migranten 2. resp. 1. Generation: \*\*\* (OR 3.4 resp. 3.0)  
Migranten 1. vs. 2. Generation: n.s.

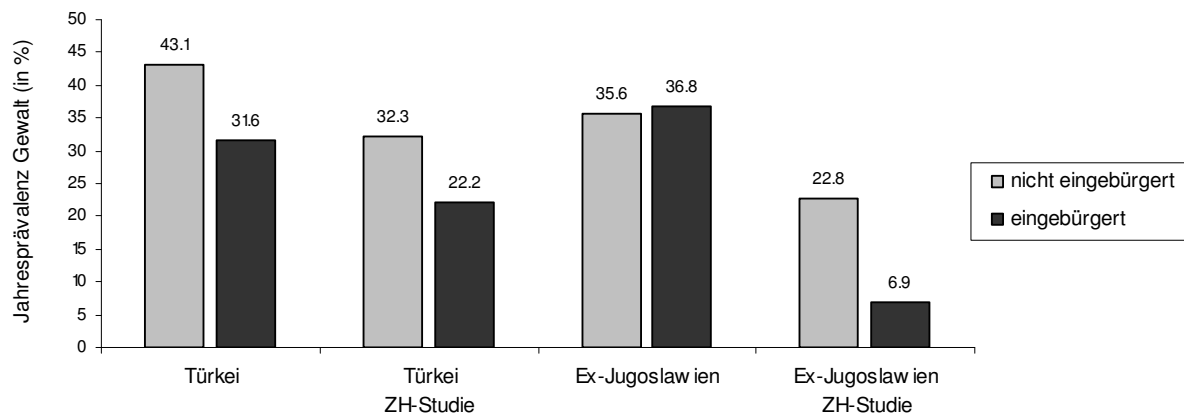
männliche Jugendliche: Non-Migranten vs. Migranten 2. resp. 1. Generation: \*\*\* (OR 2.2 resp. 2.0)  
Migranten 1. vs. 2. Generation: n.s.

Während Migranten der 2. Generation in der Schweiz geboren sind, kamen Migranten der 1. Generation erst nach ihrer Geburt in die Schweiz. Eisner et al. (2000) fanden in ihrer Untersuchung einen Zusammenhang zwischen dem Zeitpunkt der Migration in die Schweiz und Gewalt. Unsere Daten können einen solchen Zusammenhang jedoch nicht bestätigen: Die Gewalt ist für Jugendliche immer gleich hoch, unabhängig davon, mit wievielen Jahren sie in die Schweiz immigriert sind.

In der oben erwähnten Studie von Eisner et al. (2000) wurde auch beobachtet, dass die Gewalttaten unter eingebürgerten Jugendlichen signifikant tiefer sind als unter nicht Eingebürgerten. Eisner et al. schlossen daraus, dass sich die Einbürgerung günstig auf die Integration der Migrantenkinder auswirke und daher ihre Gewaltneigung verringere. Unsere Daten zeigen jedoch auch in diesem Punkt ein anderes Bild. Die Gewalt ist gleich hoch, ob die Jugendlichen nun eingebürgert wurden oder mit einem ausländischen Pass in der Schweiz leben (35.4% vs. 33.5%). In Graphik 21 sind die Angaben aus unserer Untersuchung sowie der ZH-Studie von Eisner et al. für Jugendliche mit einem Migrationshintergrund aus der Türkei oder Ex-Jugoslawien dargestellt. Diese Länder wurden ausgewählt, da hier Vergleichszahlen aus der Studie von Eisner et al. vorliegen. Während unsere Daten keine signifikanten Unterschiede zwischen Eingebürgerten und Nicht-Eingebürgerten aufweisen, sind die Unterschiede in der Studie von Eisner et al. signifikant. Es erstaunt, dass der Unterschied für die Türkei bei Eisner et al. signifikant sein soll, umfasst doch die Zürcher Studie viel weniger Personen als die vorliegende Studie. Auch konnten Eisner et al. Zahlen für Italien und Spanien präsentieren, welches uns aufgrund der noch geringeren Zahl als für die Türkei nicht möglich war. Die Unterschiede zwischen den Ergebnissen der Zürcher Studie und den unsrigen könnten damit zusammenhängen, dass die Einbürgerungspraxis in den 90-er Jahren noch sehr restriktiv war und die in das Bürgerrecht aufgenommenen Familien daher wohl viel stärker als heute eine positive Selektion darstellten. So hat sich die Zahl der Einbürgerungen (pro 100 Ausländer mit Wohnsitz in der Schweiz) von 1.3 Ende der 90-er Jahre auf 2.7 (2006/2007) mehr als verdoppelt (Bundesamt für Statistik).

Die von Eisner et al. (2000) festgestellten geringeren Gewalttaten unter Eingebürgerten sind daher wohl weniger, wie von ihnen vermutet, günstige Folgen der Einbürgerung, sondern widerspiegeln wohl eher die Selektion durch die Einbürgerungsinstanzen.

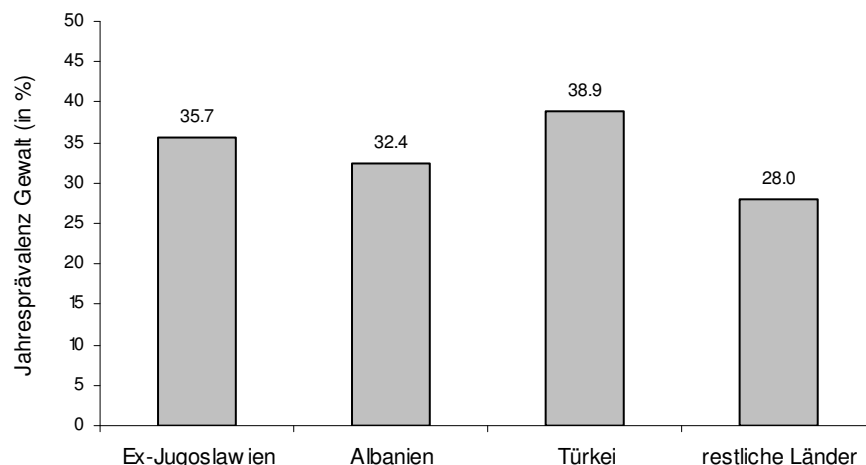
Graphik 21: Selbstberichtete Gewalt nach Nationalität und Einbürgerung: Vergleich unserer Daten mit den Daten der Zürcher Studie von Eisner et al. (2000)



Türkei: n.s.  
 Türkei: ZH-Studie: sign.  
 Ex-Jugoslawien: n.s.  
 Ex-Jugoslawien: sign.

Neben der alleinigen Unterscheidung zwischen Migranten und Non-Migranten interessiert es auch, inwiefern sich Unterschiede zwischen einzelnen Nationalitäten ergeben. Die aktuelle Nationalität ist hier jedoch nicht sehr hilfreich, da eingebürgerte Migranten so als Schweizer klassifiziert würden. Als valider Indikator kann hier die Nationalität, die die Jugendlichen bei ihrer Geburt hatten, dienen. Graphik 22 präsentiert die Gewalttaten für Migranten aus Ex-Jugoslawien, Albanien, der Türkei sowie allen restlichen Ländern (zusammengefasst). Als erstes kann gesagt werden, dass die Gewalttätigkeit von Jugendlichen aus Ex-Jugoslawien, Albanien und der Türkei gleich gross ist (36%, 32% vs. 39%). Zweitens zeigt sich, dass sie höher ist als bei Jugendlichen, die nicht aus diesen Ländern stammen (28%). Der Unterschied ist aber mit einer Odds Ratio von 1.4 nicht sehr gross. Zudem sind auch Migranten aus anderen Ländern als Ex-Jugoslawien, Albanien und der Türkei immer noch gewalttätiger als Non-Migranten, welche nur eine Gewalttrate von 17% aufweisen.

Graphik 22: Selbstberichtete Gewalt nach Geburtsnationalität der Migranten

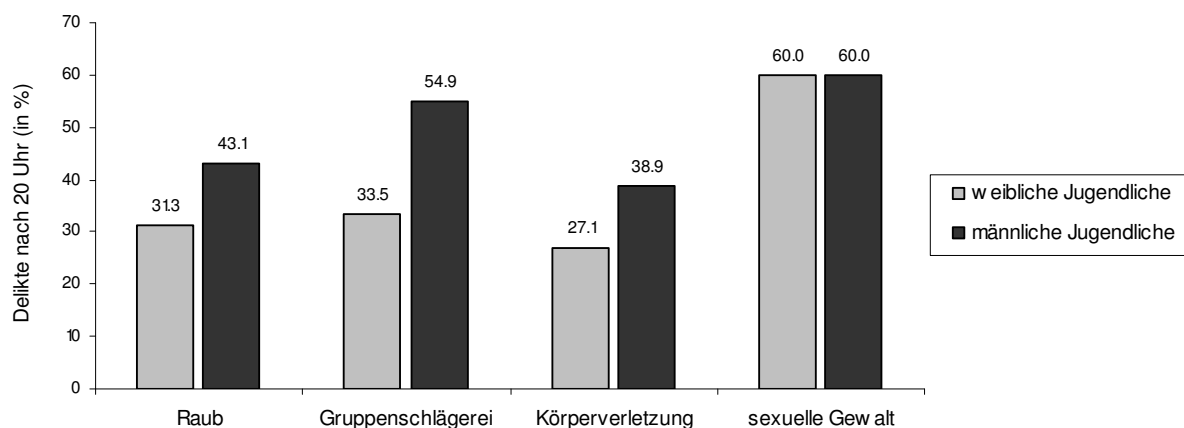


Ex-Jugoslawien, Albanien und Türkei vs. restliche Länder: \* (OR 1.4)  
 Ex-Jugoslawien vs. Albanien vs. Türkei: n.s.

### 5.3 Tatumstände

Neben dem Ausmass von Jugenddelinquenz wurden in der vorliegenden Untersuchung auch Angaben über die Umstände der begangenen Delikte erhoben, in der Schweiz bis jetzt einzigartig. Gab ein Jugendlicher z.B. an, schon einmal eine Körperverletzung begangen zu haben, so wurde er angehalten, sich an den letzten solchen Vorfall zu erinnern und die Umstände dieser Tat genauer zu beschreiben. So wurde unter anderem erhoben, wann, wo und mit wem die Jugendlichen die Taten begangen haben. In diesem Abschnitt sollen diese Tatumstände präsentiert werden.

Graphik 23: Tatzeit von Gewaltdelikten nach Geschlecht



Raub: n.s.

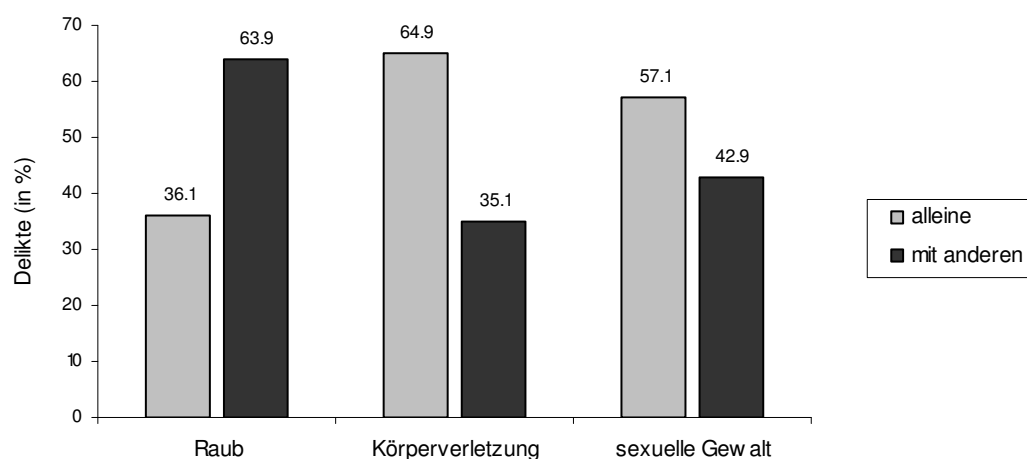
Gruppenschlägerei: \*\*\* (OR 2.4)

Körperverletzung: \*\* (OR 1.7)

sexuelle Gewalt: zu kleine Zahlen für eine statistische Analyse

In Graphik 23 sind die Tatzeiten der Gewaltdelikte nach Geschlecht dargestellt. Insgesamt werden bei Raubüberfällen 40%, bei Körperverletzungen 36%, bei Gruppenschlägereien 49% und bei sexuellen Gewaltdelikten 60% am Abend oder nachts (nach 20 Uhr) begangen. Wenn man beachtet, dass die Zeitspanne vor 20 Uhr viel länger dauert als diejenige nach 20 Uhr, so kann gesagt werden, dass nach 20 Uhr überproportional viele Delikte verübt werden. Es zeigt sich auch, dass männliche Jugendliche Gewaltdelikte häufiger nach 20 Uhr begehen als weibliche Jugendliche (der Zusammenhang ist allerdings nur für Gruppenschlägereien und Körperverletzungen signifikant).

Graphik 24: Gewaltdelikte mit und ohne Mittäter

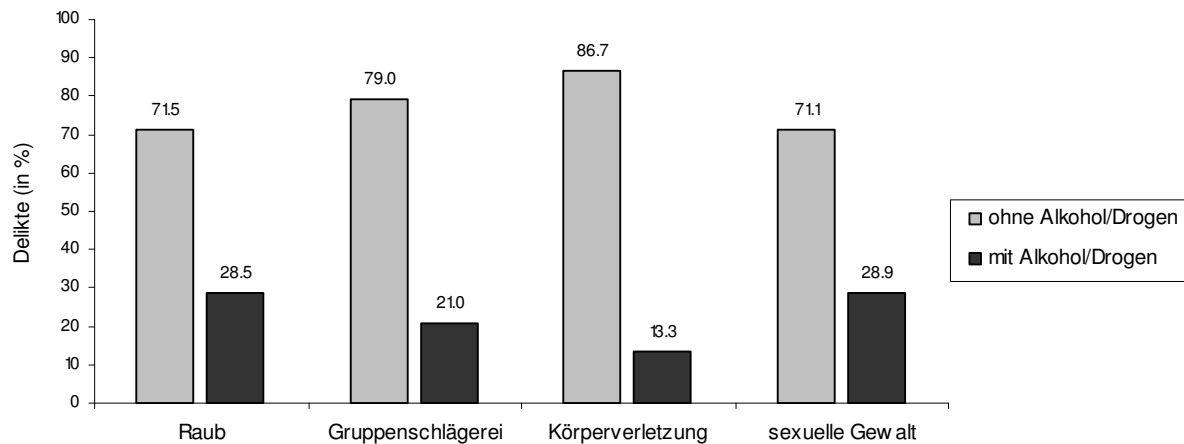


Raub vs. Körperverletzung resp. sexuelle Gewalt: \*\*\* resp. \* (OR 3.3 resp. 2.4)

Körperverletzung vs. sexuelle Gewalt: n.s.

Ein weiterer Tatumstand ist die Anzahl der Täter. Jugendliche begehen Körperverletzungen und sexuelle Gewaltdelikte vorwiegend alleine (65% resp. 57%). Raub kann hingegen als Gruppendedikt angesehen werden; 64% der Raubüberfälle werden von mindestens zwei Tätern verübt (Graphik 24). Es zeigen sich hier keine Geschlechtsunterschiede. Für Gruppenschlägereien gibt es keine Daten, da bei diesen Delikten per se immer mehrere Personen involviert sind (und eine Unterscheidung in Opfer und Täter oft sehr schwierig bis unmöglich ist).

Graphik 25: Gewaltdelikte unter Alkohol- und Drogeneinfluss des Täters



Körperverletzung vs. Raub resp. Gruppenschlägerei resp. sexuelle Gewalt: \*\*\* resp. \*\*\* resp. \*\* (OR 2.6 resp. 1.7 resp. 2.7)

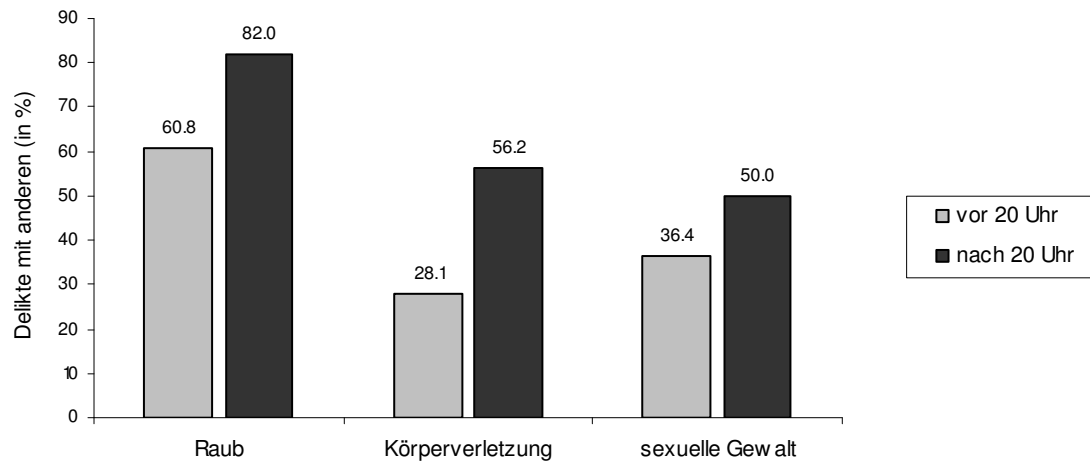
Raub vs. Gruppenschlägerei: \* (OR 1.5)

Rest: n.s.

Ebenfalls ein wichtiger Tatumstand ist die Frage, ob der Täter zur Tatzeit unter dem Einfluss von Alkohol oder Drogen gestanden hat. Auch hier zeigen sich Unterschiede zwischen den einzelnen Delikten (Graphik 25). Am häufigsten stehen Jugendliche bei Raubüberfällen und sexuellen Gewaltdelikten unter Alkohol- oder Drogeneinfluss (beide 29%). Bei Gruppenschlägereien ist die Rate etwas tiefer (21%), aber immer noch höher als bei Körperverletzungen (13%). Auch hier zeigen sich keine Geschlechtsunterschiede, ausser dass bei Gruppenschlägereien männliche Jugendliche im Vergleich zu weiblichen etwas häufiger unter Alkohol- oder Drogeneinfluss stehen (24% vs. 15%).

Die Aussagen über die Tatzeit sowie die Gesellschaft und einen allfälligen Alkohol- und Drogeneinfluss des Täters sind einzeln noch nicht sehr aussagekräftig. Interessant wird es aber, wenn wir schauen, wie diese Faktoren miteinander zusammenhängen. Die Graphiken 26, 27 und 28 präsentieren die Korrelationen dieser Tatumstände. Dabei zeigt sich, dass am Abend oder nachts viel mehr Gewaltdelikte in Gruppen verübt werden als tagsüber. Zudem stehen die Jugendlichen bei Delikten nach 20 Uhr auch viel häufiger unter dem Einfluss von Alkohol und Drogen. Begehen Jugendliche Delikte zusammen mit anderen, so stehen sie ebenfalls häufiger unter Alkohol- und Drogeneinfluss als wenn sie alleine gewalttätig werden. Dieser Zusammenhang bleibt auch bestehen, wenn man die Tatzeit kontrolliert. Diese Resultate gelten (sofern statistische Analysen aufgrund der kleinen Zahlen überhaupt möglich waren) für beide Geschlechter.

Graphik 26: Beteiligung von Komplizen nach Tatzeit

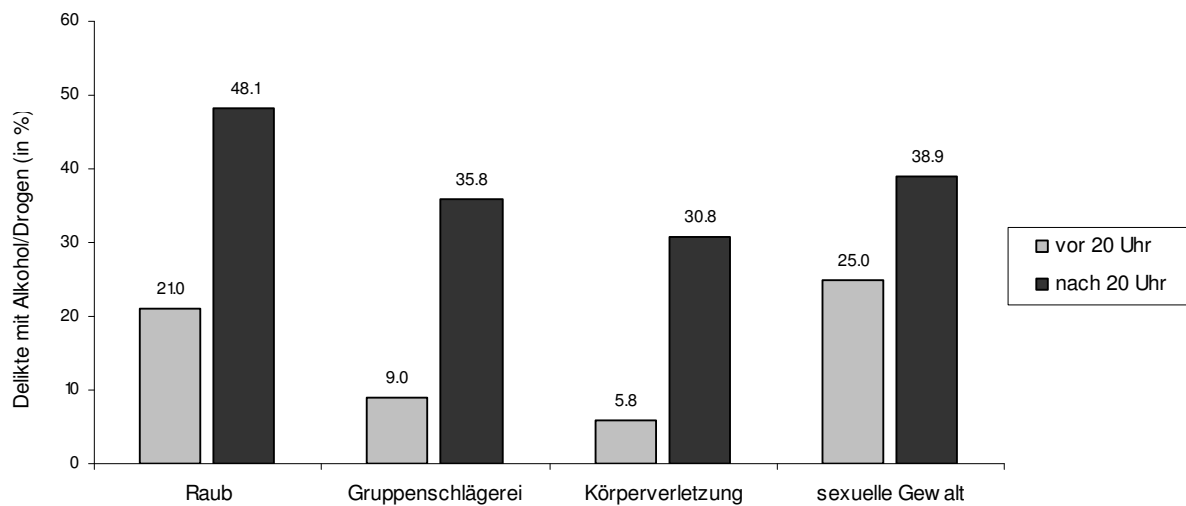


Raub: \* (OR 3.0)

Körperverletzung: \*\*\* (OR 3.3)

sexuelle Gewalt: zu kleine Zahlen für eine statistische Analyse

Graphik 27: Alkohol- und Drogeneinfluss des Täters nach Tatzeit



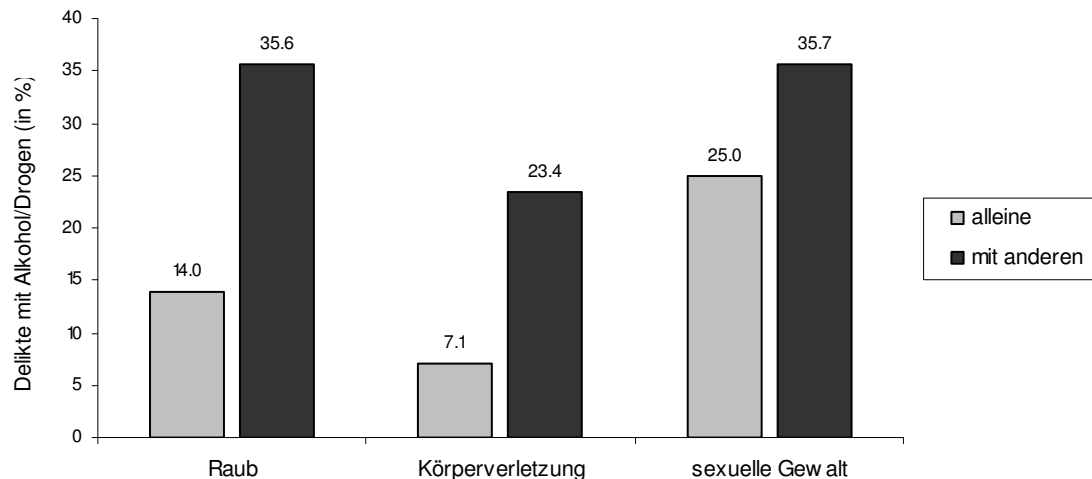
Raub: \*\*\* (OR 3.5)

Gruppenschlägerei: \*\*\* (OR 5.7)

Körperverletzung: \*\*\* (OR 7.2)

sexuelle Gewalt: zu kleine Zahlen für eine statistische Analyse

Graphik 28: Alkohol- und Drogeneinfluss des Täters nach Mitbeteiligung von Komplizen



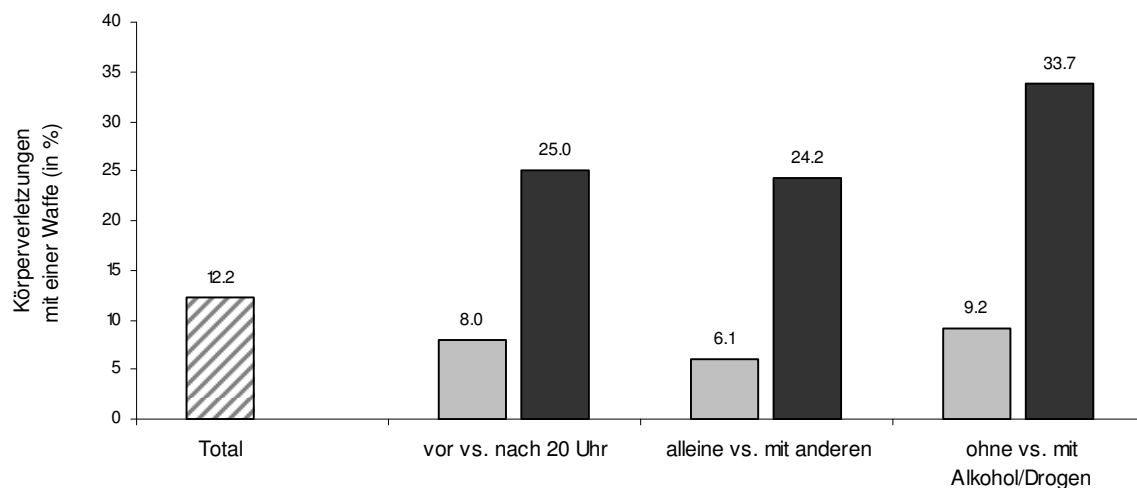
Raub: \*\* (OR 3.4)

Körperverletzung: \*\*\* (OR 4.0)

sexuelle Gewalt: zu kleine Zahlen für eine statistische Analyse

Als Indikator für die Schwere von Körperverletzungen wurde erhoben, ob dabei eine Waffe benutzt wurde. Insgesamt hatten die Täter bei 12% aller Körperverletzungen eine Waffe verwendet. Schaut man sich nun den Waffengebrauch in Abhängigkeit der Tatzeit, der Mitbeteiligung von Komplizen sowie des Alkohol- und Drogeneinflusses des Täters an, so kann man feststellen, dass nach 20 Uhr, bei Gruppendelikten sowie wenn der Täter alkoholisiert oder berauscht ist, viel häufiger eine Waffe im Spiel ist (Graphik 29). Diese Resultate gelten gleichfalls für männliche wie für weibliche Jugendliche.

Graphik 29: Waffengebrauch bei Körperverletzungen nach Zeit sowie Mitbeteiligung von Komplizen und Alkohol-/Drogeneinfluss des Täters



Zeit: \*\*\* (OR 3.8)

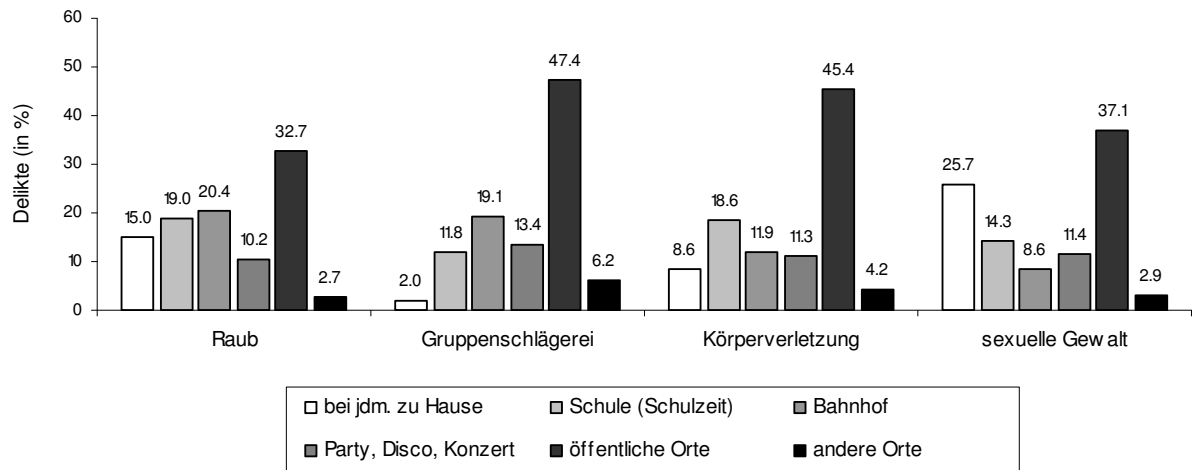
Gesellschaft: \*\*\* (OR 5.0)

Alkohol-/Drogeneinfluss: \*\*\* (OR 5.0)

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass am Abend oder nachts nicht nur überproportional viele Gewaltdelikte geschehen, sie werden auch häufiger in Gruppen und unter dem Einfluss von Alkohol- und Drogen begangen. Zudem scheinen die Delikte abends schwerwiegender zu sein, worauf der häufigere Gebrauch von Waffen bei Körperverletzungen hindeutet.

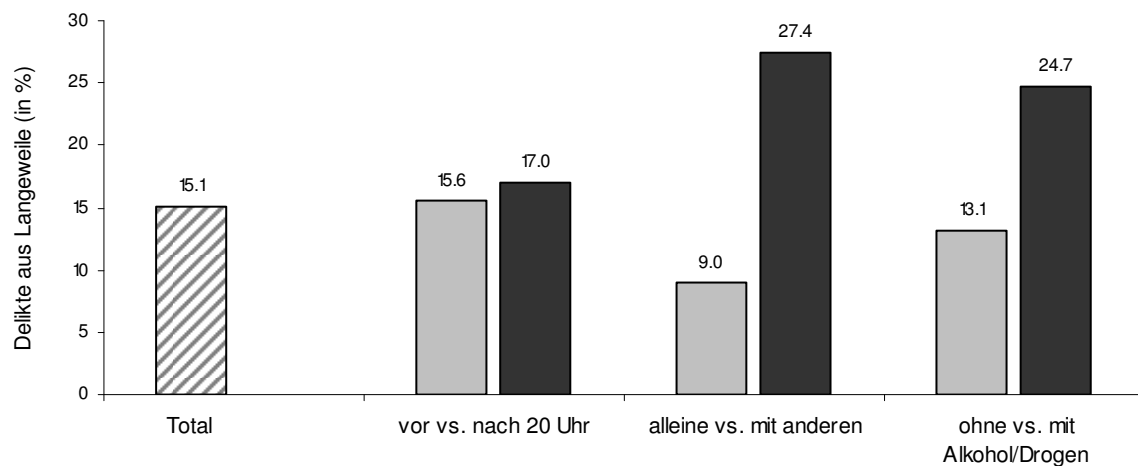


Graphik 30: Gewaltdelikte nach Tatort



Graphik 30 präsentiert die verschiedenen Tatorte für die vier Gewaltdelikte. Es zeigt sich, dass ein Grossteil der Delikte an öffentlichen Orten (wie z.B. auf der Strasse, auf öffentlichen Plätzen, in Parks, in öffentlichen Verkehrsmitteln, in Restaurants oder Bars, in Einkaufszentren etc.) geschehen, wo die Jugendlichen vorwiegend unter keinerlei Aufsicht von erwachsenen Personen sind. Auch Bahnhöfe sind öffentliche Orte, da jedoch die Gewalt dort sehr hoch ist (20% aller Raubüberfälle und Gruppenschlägereien), werden sie als separate Kategorie aufgeführt. An Parties, in Discos oder an Konzerten werden über 10% aller Gewaltdelikte verübt. Immerhin 19% aller Raubüberfälle und Körperverletzungen passieren in der Schule (während der Schulzeit). Die Daten für sexuelle Gewalt sind aufgrund der sehr geringen Zahl (insgesamt nur 35) nicht aussagekräftig.

Graphik 31: Gewaltdelikte aus Langeweile nach Zeit sowie unter Mitbeteiligung von Komplizen und unter Alkohol-/Drogeneinfluss



Hinweis: Aufgrund leicht unterschiedlicher Missing Values ist die Totalrate hier tiefer als beide Zeitraten.

Zeit: n.s.

Gesellschaft: \*\*\* (OR 3.8)

Alkohol-/Drogeneinfluss: \*\*\* (OR 2.2)

Jugendliche begehen Delikte aus vielen verschiedenen Gründen. Besonders sinnlos sind Delikte, die aus blosser Langeweile heraus verübt werden. Es geht bei diesen Delikten nicht um die Sache an sich. Es wird kein Ziel verfolgt, das durch dieses Delikt erreicht werden soll (materielle Bereicherung, einer bestimmten Person Schaden zufügen, sein Ansehen bei Freunden verbessern etc.). Die Tat wird als blosser Ersatzhandlung für (subjektiv) fehlende Beschäftigungsmöglichkeiten ausgeführt. Insgesamt werden 15% aller Gewaltdelikte aus

Langweile verübt (Graphik 31), gleich häufig von männlichen und weiblichen Jugendlichen. Die Tatzeit spielt dabei keine Rolle, wohl aber die Mitbeteiligung von Komplizen und ein allfälliger Alkohol- und Drogenkonsum des Täters. Bei Gruppendedikten geschieht die Tat häufiger aus Langweile als wenn ein Einzeltäter am Werk ist (27% vs. 9%). Es ist bedenklich, dass das Motiv der Langweile bei gut einem Viertel der Delikte, die in Gruppen verübt werden, im Vordergrund steht. Dies deutet darauf hin, dass Jugendliche häufig in Gruppen irgendwo rumhängen und nicht so genau wissen, was sie tun sollen (und dann aus Langweile heraus gewalttätig werden). Es erstaunt hingegen weniger, dass die Raten an Gewaltdelikten aus Langweile bei alkoholisierten und berauschten Jugendlichen höher ist als bei nüchternen (25% vs. 13%). Es ist ja auch anzunehmen, dass Jugendliche häufig in Situationen, in denen sie keiner zielgerichteten Tätigkeit nachgehen (und deshalb das Risiko der Langweile gross ist), Alkohol und Drogen konsumieren.

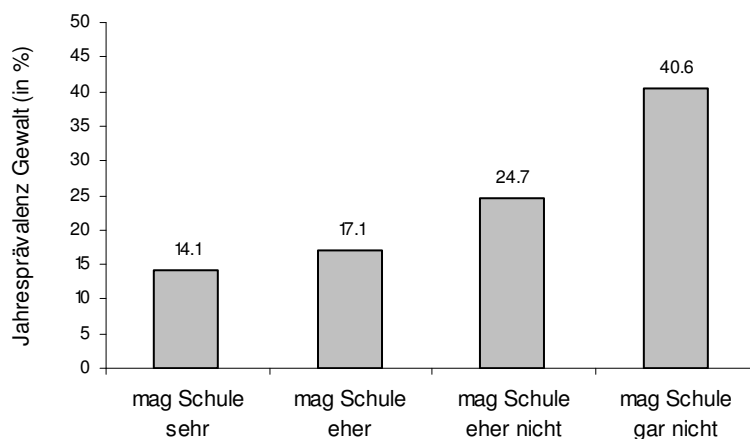
## 5.4 Schulische Faktoren

### 5.4.1 Emotionale Bindung zur Schule

Insgesamt gaben 68% der Jugendlichen an, dass sie ihre Schule mögen. Weibliche Jugendliche haben eine positivere emotionale Bindung zur Schule als männliche Jugendliche (74% vs. 62% mögen die Schule). Wie wir bereits in Kap. 4.3.3 gesehen haben, sind Jugendliche mit einer positiven Schulbindung weniger delinquent. Dieser Effekt zeigt sich auch für den Zusammenhang zwischen der Schulbindung und Gewalt (Graphik 32). Die emotionale Bindung zur Schule sowie deren negative Korrelation mit Gewalt sind unabhängig vom Geschlecht und Migrationshintergrund der Jugendlichen.

Eine positive emotionale Schulbindung wirkt sich aber nicht nur auf die Gewalttätigkeit in der Schule, sondern in gleichem Masse auch auf jene ausserhalb der Schule aus. Die Proportion der Gewaltdelikte inner- und ausserhalb der Schule ist unabhängig von der Schulbindung.

Graphik 32: Selbstberichtete Gewalt nach emotionaler Bindung zur Schule



Korrelation Gewalt vs. Schulbindung: \*\*\*

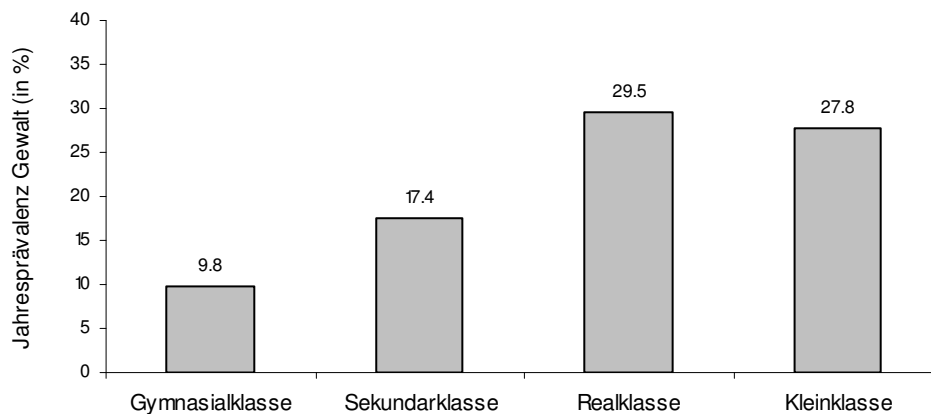
### 5.4.2 Schultyp

Vergleicht man die Gewalttaten der verschiedenen Schultypen (Graphik 33), so zeigt sich, dass Jugendliche aus Gymnasialklassen die tiefsten Raten aufweisen (10%), solche aus Sekundarklassen etwas höhere (17%) und solche aus Real- und Kleinklassen die höchsten (30%)

resp. 28%). Das Risiko, gewalttätig zu werden, ist für Jugendliche aus den niedrigeren Schultypen (Klein- und Realklassen) gut doppelt so gross wie für solche aus den höheren (Sekundar- und Gymnasialklasse).

In den höheren Schultypen sind Schülerinnen gegenüber Schülern übervertreten. Der Zusammenhang zwischen Schultyp und Gewalt bleibt aber auch bestehen, wenn man das Geschlecht statistisch kontrolliert. Mit anderen Worten gibt es in den niedrigeren Schultypen nicht bloss deshalb mehr Gewalt, weil mehr männliche Jugendliche diese Schultypen besuchen und männliche Jugendliche generell gewalttätiger sind als weibliche. Das Gleiche gilt auch für den Migrationshintergrund. Obwohl Migranten in den niedrigeren Schultypen übervertreten sind, bleibt der Zusammenhang zwischen Schultyp und Gewalt unabhängig vom Migrationshintergrund bestehen. Zudem ist der Zusammenhang zwischen Schultyp und Gewalt unabhängig von der emotionalen Bindung zur Schule (obwohl diese in den höheren Schultypen positiver ist).

Graphik 33: Selbstberichtete Gewalt nach Schultyp



GK vs. SK resp. RK resp. KK: \*\*\* (OR 1.9 resp. 3.8 resp. 3.5)

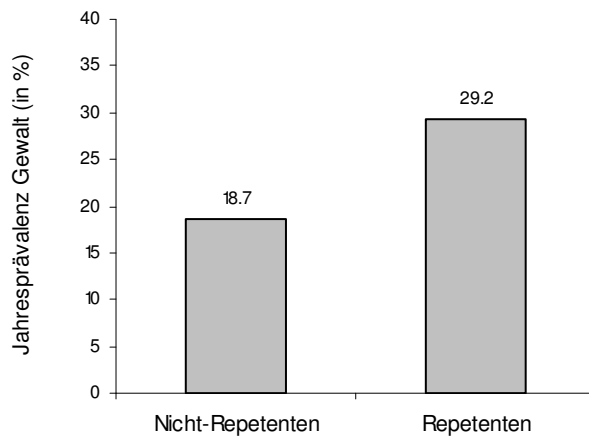
SK vs. RK resp. KK: \*\*\* (OR 2.0 resp. 1.8)

RK vs. KK: n.s.

### 5.4.3 Repetieren einer Klasse

Wie schon in Kap. 4.3.2 für die einzelnen Gewaltdelikte festgestellt wurde, gilt auch für Gewaltdelikte insgesamt, dass sie häufiger von Jugendlichen begangen werden, die bereits einmal eine Klasse wiederholen mussten (Graphik 34). Multivariate Analysen ergeben, dass dieser Zusammenhang bestehen bleibt, wenn man das Geschlecht, den Migrationshintergrund, den Schultyp sowie die emotionale Bindung zur Schule statistisch kontrolliert. Das Repetieren an sich ist also unabhängig dieser Faktoren mit mehr Gewalt verbunden, der Zusammenhang ist jedoch nur relativ schwach.

Graphik 34: Selbstberichtete Gewalt bei Repetieren einer Klasse



Repetenten vs. Nicht-Repetenten: \*\*\* (OR 1.8)

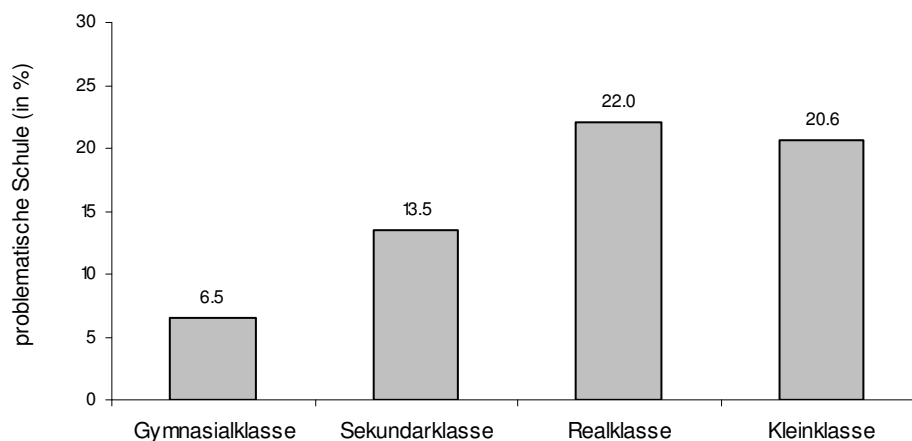
#### 5.4.4 Geschlecht der Lehrperson

Es wurde untersucht, inwiefern das Geschlecht der (Haupt-)Lehrperson einen Einfluss auf die Gewalttätigkeit der Jugendlichen hat. Die Analysen ergaben, dass die Gewalt der Schülerinnen und Schüler absolut unabhängig vom Geschlecht der Lehrperson ist. Dieser Befund wurde auch für die Schultypen einzeln gefunden und gilt für Migranten und Non-Migranten gleichermaßen. Wichtig ist auch zu erwähnen, dass die emotionale Bindung zur Schule unabhängig vom Geschlecht der Lehrperson ist. Es sind folglich (falls überhaupt) andere Merkmale der Lehrperson, die das gewalttätige Verhalten der Jugendlichen beeinflussen können, ihr Geschlecht spielt dabei aber keine Rolle.

#### 5.4.5 Problematische Schule

Obwohl an Schulen in der Schweiz sicherlich keine so schlimmen Zustände herrschen, wie wir sie teilweise z.B. in den USA antreffen, gibt es bei uns Schulen, an denen es viele Drogen und Schlägereien gibt und in denen häufig Sachen geklaut oder zerstört werden. Insgesamt gaben 16% der Jugendlichen an, dass diese Tatsachen auf ihre Schule zutreffen würden.

Graphik 35: problematische Schule nach Schultyp



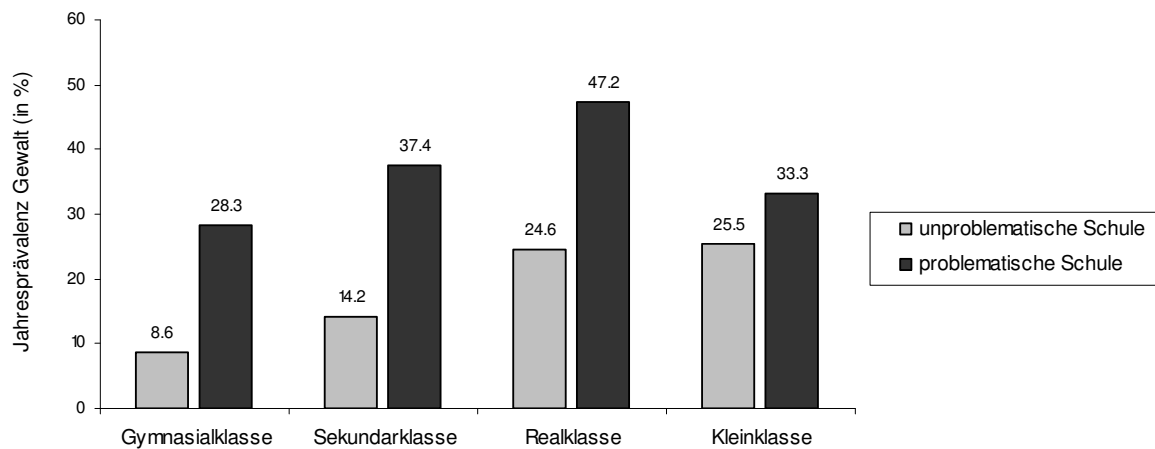
GK vs. SK resp. RK resp. KK: \*\*\* (OR 2.2 resp. 4.0 resp. 3.7)

SK vs. RK resp. KK: \*\*\* resp. \*\* (OR 1.8 resp. 1.7)

RK vs. KK: n.s.

Graphik 35 zeigt, dass solche Probleme bei Kleinklassen und Realschulen am häufigsten verbreitet sind (21% resp. 22%), seltener an Sekundarschulen anzutreffen sind (14%) und am seltensten an Gymnasien (7%) vorkommen.

Graphik 36: Selbstberichtete Gewalt an problematischen Schulen nach Schultyp



GK: \*\*\* (OR 4.2)

SK: \*\*\* (OR 3.6)

RK: \*\*\* (OR 2.7)

KK: n.s.

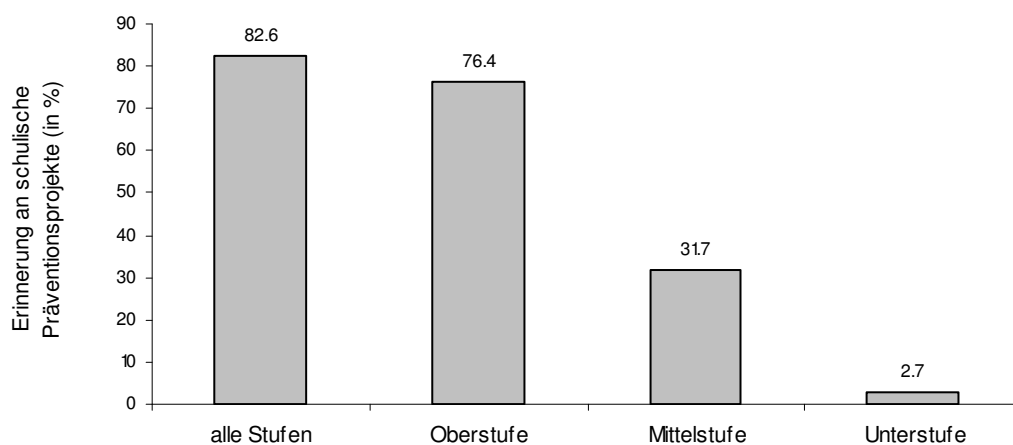
Graphik 36 präsentiert die Gewaltraten an problematischen und unproblematischen Schulen für die einzelnen Schultypen. Erstens kann gesagt werden, dass an problematischen Schulen grundsätzlich mehr gewalttätige Jugendliche zur Schule gehen. Dies erstaunt nicht sonderlich, da die Jugendlichen diese Probleme ja selber verursachen. Zweitens zeigt sich jedoch, dass dieser Zusammenhang mit abnehmendem Schultyp schwächer wird (für Kleinklassen sogar nicht mehr signifikant ist). Bei Jugendlichen in höheren Schultypen hängt das eigene gewalttätige Verhalten also stärker mit den (Gewalt)Problemen an der Schule zusammen als bei Jugendlichen aus niedrigeren Schultypen. Hier nicht dargestellte Analysen ergeben ein vergleichbares Bild auch für die emotionale Bindung zur Schule. Diese ist an unproblematischen Schulen grundsätzlich positiver als an problematischen Schulen. Jedoch sind es wiederum Jugendliche in höheren Schultypen, bei denen die Schulbindung stärker von den Problemen an ihrer Schule beeinflusst wird als Jugendliche aus niedrigeren Schultypen (bei Jugendlichen aus Kleinklassen ist die Schulbindung unabhängig von den Problemen an der Schule). Zuletzt zeigt sich, dass Jugendliche aus problematischen Schulen nicht nur mehr Gewalt in der Schule ausüben, sondern ihre Gewalttätigkeit auch ausserhalb der Schule höher ist. Unabhängig vom Schultyp und von den (Gewalt)Problemen an der Schule werden nämlich prozentual gleich viele Gewaltdelikte inner- und ausserhalb der Schule verübt.

#### 5.4.6 Präventionsprojekte

Von den befragten Jugendlichen gaben 83% an, dass sie sich an Projekte in der Schule, die die Themen (sexuelle) Gewalt, Mobbing oder Sucht zum Thema hatten, erinnern können (Graphik 37). Danach gefragt, auf welcher Stufe diese Präventionsprojekte durchgeführt wurden, konnten sich 76% an Projekte während der Oberstufe, 32% an solche während der Mittelstufe und nur gerade 3% an solche während der Unterstufe erinnern (Mehrfachantworten waren möglich). Da nicht bekannt ist, wieviele Präventionsprojekte wirklich durchgeführt wurden, kann über die Ursachen des unterschiedlichen Ausmasses von Erinnerungen an solche Projekte nur spekuliert werden. Möglich wäre, dass die Erinnerung an solche Projekte

relativ schnell wieder verblasst und dass zusätzlich an Oberstufen wirklich sehr viel mehr Prävention betrieben wird.

Graphik 37: Erinnerung an schulische Präventionsprojekte



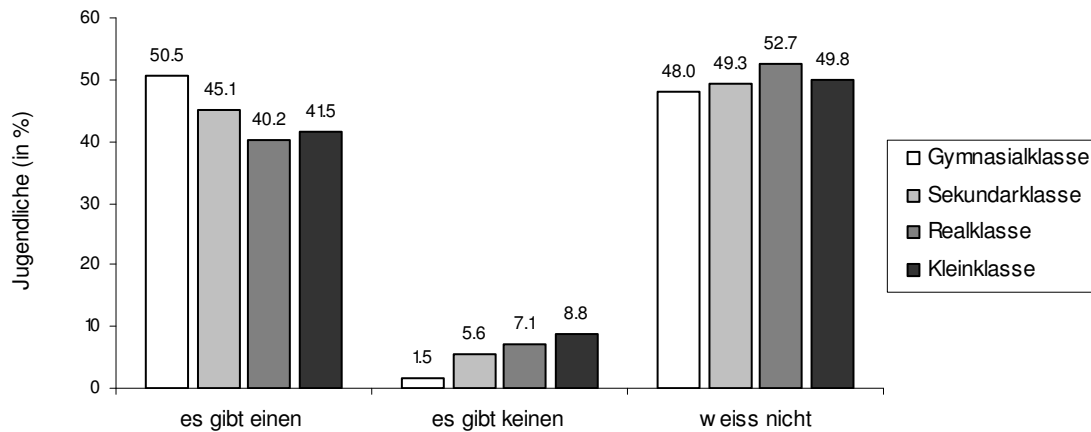
Die Frage, ob solche Präventionsprojekte einen positiven Einfluss auf die Gewalt von Jugendlichen haben, kann im Rahmen dieser Untersuchung nicht beantwortet werden. Dafür müssten die einzelnen Projekte experimentell evaluiert werden. Es kann hier nur gesagt werden, dass die Erinnerung an solche Projekte keinen Zusammenhang mit der Gewalttätigkeit der Jugendlichen aufweist. Jugendliche, die sich an schulische Präventionsprojekte erinnern können, sind nicht weniger gewalttätig als solche, die sich nicht daran erinnern können. Dies gilt auch für beide Geschlechter und alle Schultypen einzeln. Daraus zu schliessen, dass solche Projekte für die Gewaltprävention nichts nützen, wäre jedoch sicher nicht richtig. Es scheint aber, dass es bei schulischen Präventionsprojekten im Hinblick auf die Ausübung von Gewalt nicht darauf ankommt, ob sich die Jugendlichen im Nachhinein noch bewusst daran erinnern oder nicht.

#### 5.4.7 Anlaufstellen bei Problemen

Die Jugendlichen wurden gefragt, ob ihnen bekannt ist, ob es an ihrer Schule einen Schulsozialdienst gibt. Graphik 38 präsentiert die Antworten.

Als erstes fällt auf, dass 50% der Jugendlichen nicht wissen, ob es an ihrer Schule einen Schulsozialdienst gibt. Dieses Nicht-Wissen gilt gleichermassen für alle Schultypen. Nur 44% der Jugendlichen wissen, dass es bei ihnen einen Schulsozialdienst gibt. In den höheren Schultypen sind die Raten etwas höher als in den niedrigeren. Zudem wissen 6% der Jugendlichen, dass es bei ihnen keinen solchen Dienst gibt. Hier sind die Raten bei den niedrigeren Schultypen etwas höher als bei den höheren. Die Unterschiede zwischen den Schultypen sind jedoch relativ klein. Auch hier gilt zu beachten, dass es sich um Aussagen der Jugendlichen handelt und nicht um objektive Zahlen zur Verbreitung des Schulsozialdienstes.

Graphik 38: Kenntnis über die Existenz eines Schulsozialdienstes an der eigenen Schule nach Schultyp



es gibt einen: GK vs. SK resp. RK resp. KK: \*\* resp. \*\*\* resp. \* (OR 1.2 resp. 1.5 resp. 1.4)  
SK vs. RK: \*\* (OR 1.2)  
Rest: n.s.

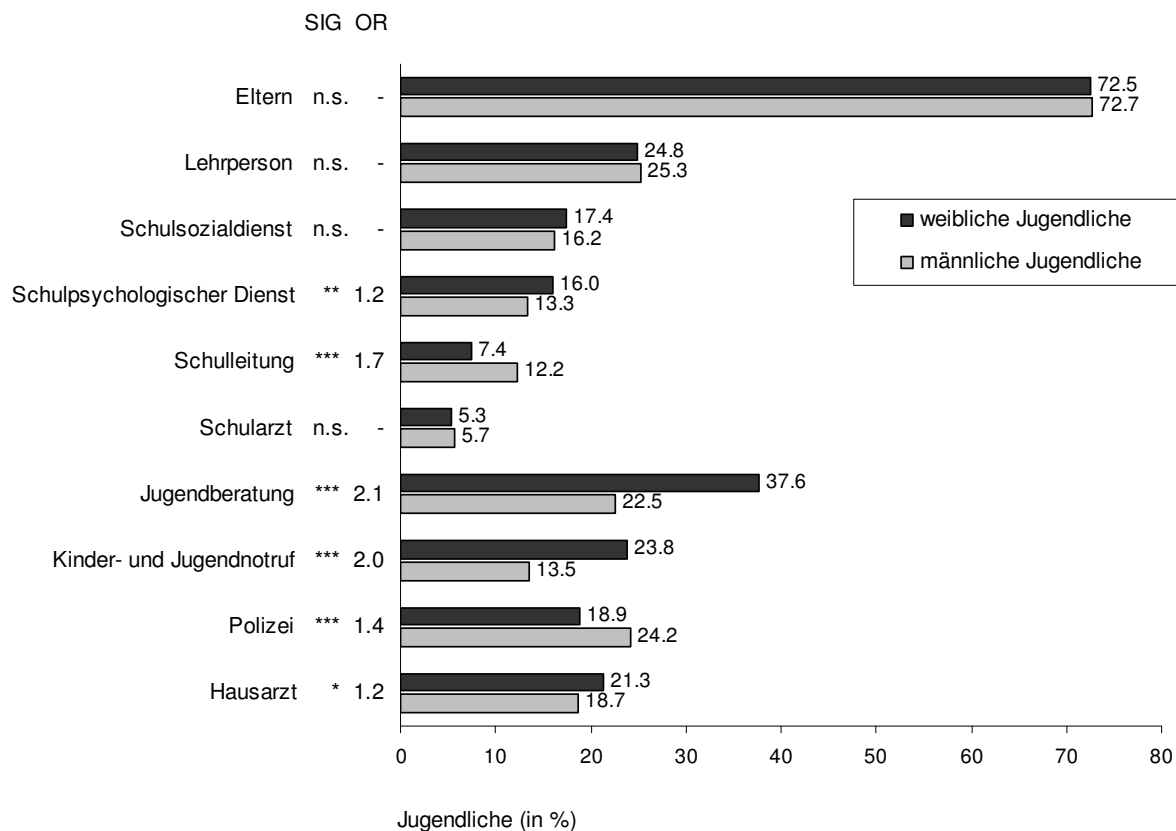
es gibt keinen: GK vs. SK resp. RK resp. KK: \*\*\* (OR 3.9 resp. 5.1 resp. 6.4)  
SK vs. RK: \* (OR 1.3)  
Rest: n.s.

weiss nicht: RK vs. SK resp. GK: \* (OR 1.1 resp. 1.2)  
Rest: n.s.

Im Hinblick auf einen möglichen Einfluss des Schulsozialdienstes (oder besser gesagt des Wissens über dessen Existenz) auf das gewalttätige Verhalten der Jugendlichen, ergaben die Analysen, dass die Gewalt gleich hoch ist, ob die Jugendlichen nun wissen, dass es einen Schulsozialdienst gibt, ob sie wissen, dass es keinen gibt oder ob sie nicht wissen, ob es einen gibt. Auch wenn man die Schultypen einzeln betrachtet, finden sich keine Unterschiede. Offensichtlich ist also die Ausübung von Gewalt unabhängig von der Kenntnis über die Existenz eines Schulsozialdienstes.

Es gibt zahlreiche Anlaufstellen, die die Jugendlichen aufsuchen können, wenn sie Probleme (Sucht- oder Gewaltprobleme, Opfererfahrungen etc.) haben. Im Fragebogen wurden die Jugendlichen gefragt, an welche Stellen sie sich bei solchen Problemen wenden würden (Graphik 39). Mit Abstand am häufigsten würden sich die Jugendlichen bei Problemen an ihre Eltern wenden (73%). Sonstige Vertrauensstellen sind vor allem die Jugendberatung (30%) sowie Lehrpersonen (25%). Dagegen würden sich nur 17% an den Schulsozialdienst wenden. Es zeigen sich keine markanten Geschlechtsunterschiede. Männliche und weibliche Jugendliche würden gleich häufig mit allfälligen Problemen zu ihren Eltern oder einer Lehrperson gehen. Die grössten Geschlechtsunterschiede lassen sich bei der Jugendberatung sowie beim Kinder- und Jugendnotruf ausmachen, welche häufiger von weiblichen Jugendlichen aufgesucht würden.

Graphik 39: An wen sich Jugendliche bei Problemen wenden würden



### 5.4.8 Schulregeln

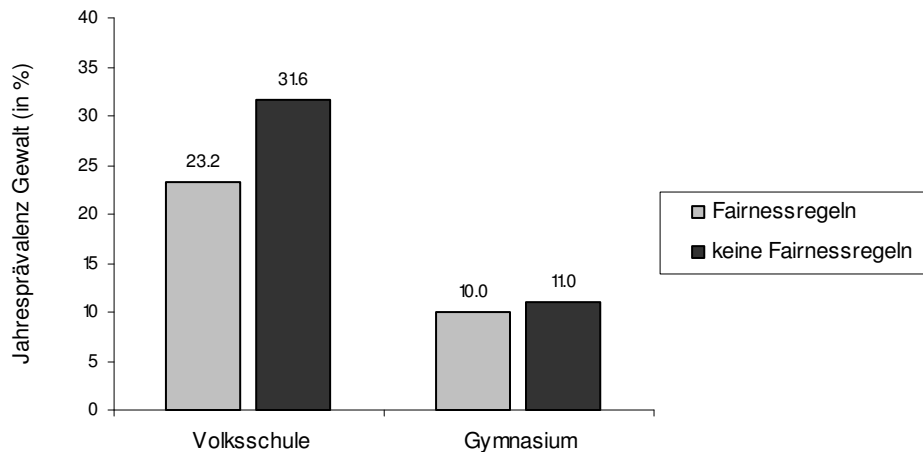
In diesem Kapitel soll ein Überblick über die Verbreitung von Schulregeln zum fairen Umgang miteinander und zum Handygebrauch sowie der Einfluss solcher Regeln auf die Gewalttätigkeit der Jugendlichen gegeben werden. Weiter wird das Befolgen solcher Regeln sowie Konsequenzen bei Regelverstössen analysiert.

Regeln, die einen respektvollen Umgang untereinander garantieren sollen, sind ein fester Bestandteil der meisten Schulen im Kanton St. Gallen. Nur gerade 5% der Jugendlichen gaben an, dass es an ihrer Schule weder für das gesamte Schulhaus noch für ihre Klasse solche Regeln gibt. Während es an der Volksschule (Kleinklassen, Real- und Sekundarschulen) praktisch immer solche Fairnessregeln gibt (96%), sind sie an den Gymnasien offensichtlich um einiges seltener (nur 85%).

Graphik 40 präsentiert den Zusammenhang zwischen der Gewalt von Jugendlichen und der Existenz von Fairnessregeln an der Schule. Während solche Regeln an Volksschulen mit weniger Gewalt korrelieren, ist die Gewalt an Gymnasien gleich gross, ob es nun Fairnessregeln gibt oder nicht. Die Rate der Delikte, die an der Schule ausgeübt werden, ist unabhängig von Fairnessregeln, was darauf hindeutet, dass Fairnessregeln an der Volksschule nicht nur gewaltvermindernd für Delikte in der Schule, sondern in gleichem Masse auch für ausserschulische Delikte wirken. Im Hinblick auf Gewalt sind Fairnessregeln an Volksschulen also durchaus von Nutzen und es ist erfreulich, dass es sie auch praktisch an jeder Schule gibt. Zudem kann nicht gesagt werden, dass das Aufstellen solcher Regeln an der Schule bei den Jugendlichen nicht gut ankommt, im Gegenteil; die emotionale Bindung zur Schule ist positiver an Schulen mit solchen Regeln.



Graphik 40: Selbstberichtete Gewalt nach Fairnessregeln und Schule



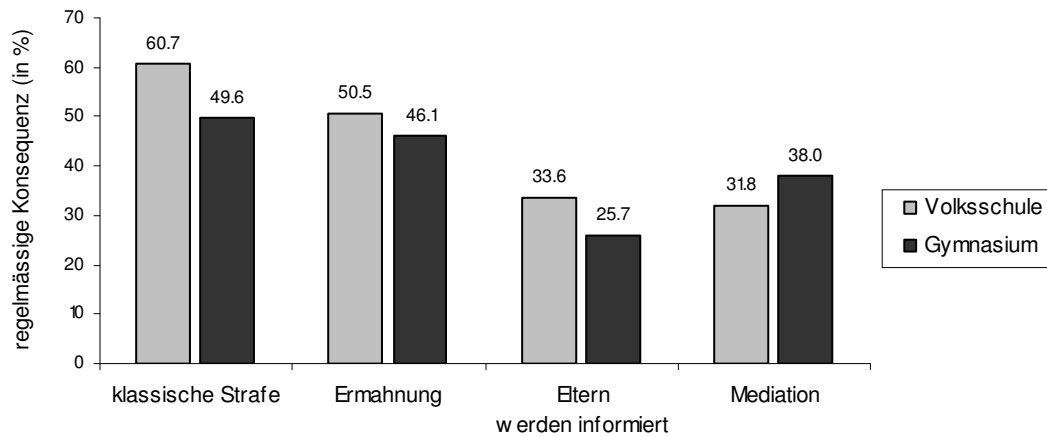
Volksschule: \* (OR 1.5)

Gymnasium: n.s.

Wenn an den Schulen Regeln zum respektvollen Umgang mit anderen Personen aufgestellt werden, so stellt sich auch die Frage, was denn die Konsequenzen sind, wenn die Regeln nicht eingehalten werden. Die Jugendlichen konnten in der Untersuchung angeben, welche Strafen bei Regelverstössen an ihrer Schule regelmässig verhängt werden (Mehrfachnennungen möglich). Die Zahlen zeigen dabei zwei Aspekte (Graphik 41): Erstens kann gesagt werden, dass die klassische Strafe (Strafstunde, Pausenplatz putzen etc.) noch immer die häufigste Strafe zu sein scheint (60% regelmässige Konsequenz), gefolgt von Ermahnungen (50%) sowie dem Versuch, zu vermitteln (Mediation) oder der Information der Eltern (je 33%). Zweitens lassen sich auch hier gewisse (jedoch relativ geringe) Unterschiede zwischen den Schulen finden. So werden die klassische Strafe sowie die Information der Eltern an Volksschulen konsequenter durchgesetzt, während an Gymnasien häufiger eine Mediation gesucht wird.

Da davon auszugehen ist, dass sich Regeln zu einem fairen Umgang miteinander vor allem auf gewalttätiges Verhalten richten (wenn auch hier der Gewaltbegriff breiter gefasst wird als in unserer Definition), wäre zu erwarten, dass die konsequente Verhängung von Strafen bei solchen Regelverstössen zu einer Reduktion des gewalttätigen Verhaltens führen würden. Dies können unsere Daten leider weder für die Volksschule noch für Gymnasien bestätigen. Der einzig signifikante (mit einer OR von 1.4 jedoch schwache) Zusammenhang, der in unseren Daten gefunden werden konnte, besteht bei der Volksschule für die klassische Strafe und Gewalt. Dieser Zusammenhang geht aber in eine unerwartete Richtung, die Gewalt ist nämlich höher, wenn die klassische Strafe bei Regelverstössen konsequenter verhängt wird. Die Kausalität geht hier wohl aber eher in die Richtung, dass Schulen bei Regelverstössen härter durchgreifen (und konsequenter klassische Strafen verhängen), weil es dort viele gewalttätige Jugendliche gibt. Dafür würde auch sprechen, dass die klassische Strafe an Volksschulen (an denen die Gewalt höher ist als an Gymnasien) konsequenter angewendet wird.

Graphik 41: Konsequenzen bei schulischen Regelverstössen nach Schule



klassische Strafe: \*\*\* (OR 1.6)

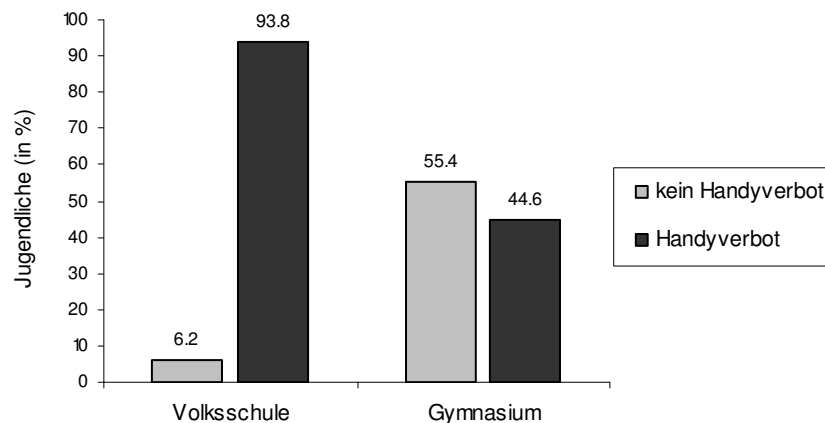
Ermahnung: n.s.

Eltern werden informiert: \*\* (OR 1.5)

Mediation: \* (OR 1.3)

Neben Regeln zum fairen Umgang miteinander sind durch das Aufkommen von Handys auch Regeln zu deren Einschränkung während der Schulzeit mittlerweile weit verbreitet. Vergleicht man jedoch schulische Handyverbote an Volksschulen und Gymnasien miteinander, so zeigen sich extreme Unterschiede (Graphik 42). Während an praktisch allen Volksschulen ein Handyverbot (Handys sind in der Schule verboten oder müssen zumindest ausgeschaltet sein) gilt (94%), ist die entsprechende Rate an Gymnasien nur gerade 45%. Offensichtlich ist dort ein Verbot gar nicht nötig.

Graphik 42: Einschränkungen des Handygebrauchs nach Schule

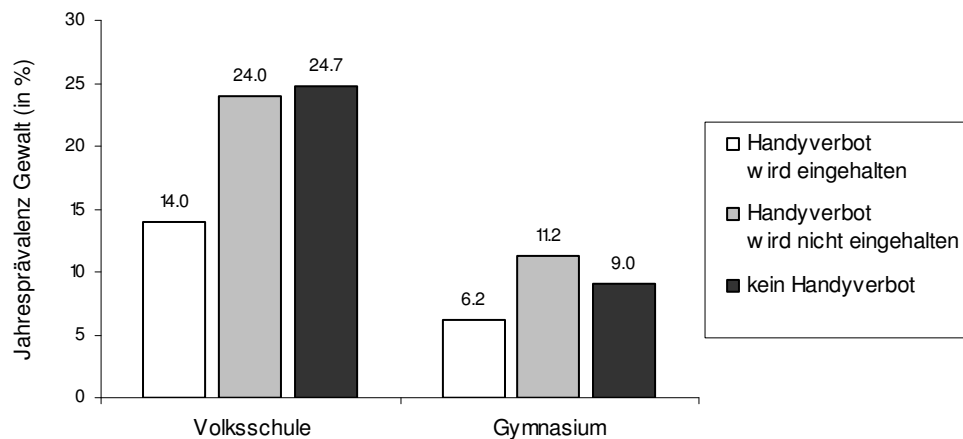


Volksschule vs. Gymnasium: \*\*\* (OR 18.9)

Ob es nun aber an der Schule ein Handyverbot gibt oder nicht scheint keinen Effekt auf das gewalttätige Verhalten der Jugendlichen zu haben. Dies gilt gleichermassen für Jugendliche aus der Volksschule wie für solche aus Gymnasien. Einen wichtigen Punkt gilt es hier jedoch zu beachten, nämlich, ob das Handyverbot von den Jugendlichen auch eingehalten wird. Offensichtlich scheint dies nicht sehr häufig der Fall zu sein: Nur gerade 9% der Volksschüler/innen und 22% der Gymnasiasten/innen sagten aus, dass das Handyverbot an ihrer Schule häufig eingehalten wird. Bei Jugendlichen aus der Volksschule zeigt sich nun, dass die Gewalt tiefer ist, wenn das Handyverbot häufig eingehalten wird (Graphik 43). Wird das Handyverbot nur selten eingehalten, so ist die Gewalt gleich hoch, wie wenn es gar kein Handyverbot gibt. Bei Jugendlichen aus Gymnasien zeigen sich keine signifikanten Zusam-

menhänge (aufgrund der kleinen Zahlen), die Tendenz geht aber auch bei ihnen ganz klar in die gleiche Richtung.

Graphik 43: Selbstberichtete Gewalt bei Handyverbot und dessen Einhaltung nach Schule



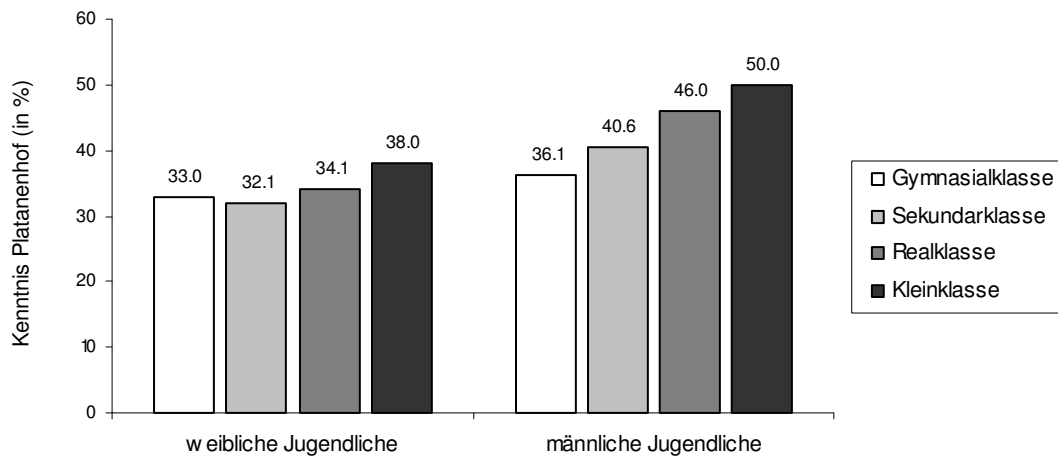
Gymnasium: alle Vergleiche: n.s.  
 Volksschule: eingehaltenes vs. nicht eingehaltenes resp. kein Handyverbot: \*\*\* (OR 1.9 resp. 2.0)  
 nicht eingehaltenes vs. kein Handyverbot: n.s.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Schulregeln (zum fairen Umgang miteinander sowie zur Handybenutzung) an Volksschulen häufiger sind als an Gymnasien. Es ergeben sich jedoch für die Existenz solcher Regeln, falls überhaupt, nur sehr schwache Korrelationen mit Gewalt. Vor allem, wenn Regeln nur selten eingehalten werden (wie dies bei Regeln zur Handybenutzung der Fall zu sein scheint), ist das gewalttätige Verhalten der Jugendlichen gleich häufig wie wenn es überhaupt kein Verbot gibt. Zudem zeigt sich, dass die Ausübung von Gewalt bei Jugendlichen unabhängig davon ist, ob auf Regelverstöße konsequent eine Strafe folgt und welcher Art diese Strafe ist. Bei all diesen Zusammenhängen bleibt indessen die Frage nach der Richtung des Kausalzusammenhangs offen. Es ist durchaus plausibel, dass Regeln vor allem dort aufgestellt und allenfalls mit Strafen rigoros durchgesetzt werden, wo sich die Probleme besonders stark bemerkbar machen. Immerhin ist bemerkenswert, dass die Gewalttrate an denjenigen Schulen besonders tief ist, wo ein Handyverbot nicht nur besteht, sondern auch nachdrücklich durchgesetzt wird. Es ist seit langem bekannt, dass Regeln, deren Nicht-Durchsetzung „normal“ ist, nicht ernst genommen werden und daher ihre Wirkung verlieren (Killias, 2002, S. 460). Ein solches „Verbot“ fördert allenfalls auch die Erosion anderer Normen, wie dies unlängst anhand bemerkenswerter Experimente in den Niederlanden beobachtet werden konnte (Keizer, Lindenberg & Steg, 2008).

#### 5.4.9 Platanenhof

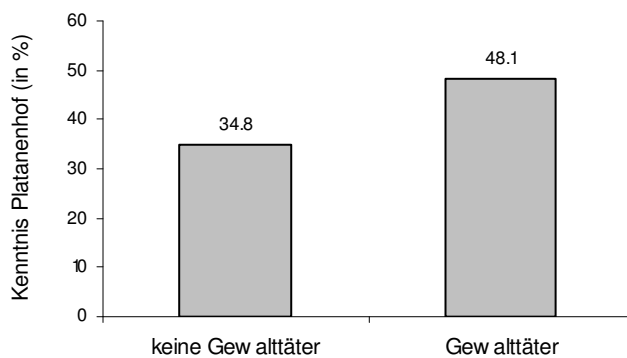
Das Jugendheim Platanenhof in Oberuzwil im Kanton St. Gallen dient der Unterbringung von zivil- und strafrechtlich eingewiesenen Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Um herauszufinden, wie bekannt diese Institution unter den Jugendlichen des Kantons St. Gallen ist, wurden diese gefragt, ob sie wissen, was der Platanenhof ist (Graphik 44). Insgesamt haben 38% der Jugendlichen schon mal vom Platanenhof gehört. Bei männlichen Jugendlichen ist er bekannter als bei weiblichen (43% vs. 33%). Bei männlichen Jugendlichen nimmt die Bekanntheit zudem mit abnehmendem Schultyp zu. Graphik 45 zeigt, dass der Platanenhof unter allen Jugendlichen, die im letzten Jahr Gewalt ausgeübt haben, bekannter ist, als unter denen, die nicht gewalttätig waren (48% vs. 35%). Dieser Zusammenhang ist unabhängig vom Geschlecht oder Schultyp.

Graphik 44: Kenntnis über den Platanenhof nach Geschlecht und Schultyp



weibliche Jugendliche: alle Vergleiche: n.s.  
 männliche Jugendliche: Korrelation Kenntnis Platanenhof vs. Schultyp: \*\*\*

Graphik 45: Kenntnis über den Platanenhof bei Gewalttätern



keine Gewalttäter vs. Gewalttäter: \*\*\* (OR 1.7)

Dass diese Einrichtung für stark problembelastete Jugendliche unter männlichen und gewalttätigen Jugendlichen und solchen aus Volksschulklassen bekannter ist als unter Gymnasiasten, Mädchen und weniger problembelasteten Jugendlichen deutet darauf hin, dass ihnen gegenüber möglicherweise die Platzierung in dieser Einrichtung als Möglichkeit angedeutet wurde, oder dass dies einzelnen ihrer Kollegen widerfahren ist. Allerdings lässt sich nicht sagen, ob diese Perspektive ihr Verhalten günstig beeinflusst. Dass diese Einrichtung aber bei ihren potentiellen Adressaten eher bekannt ist, deutet immerhin darauf hin, dass die entsprechende Kommunikation stattfindet.

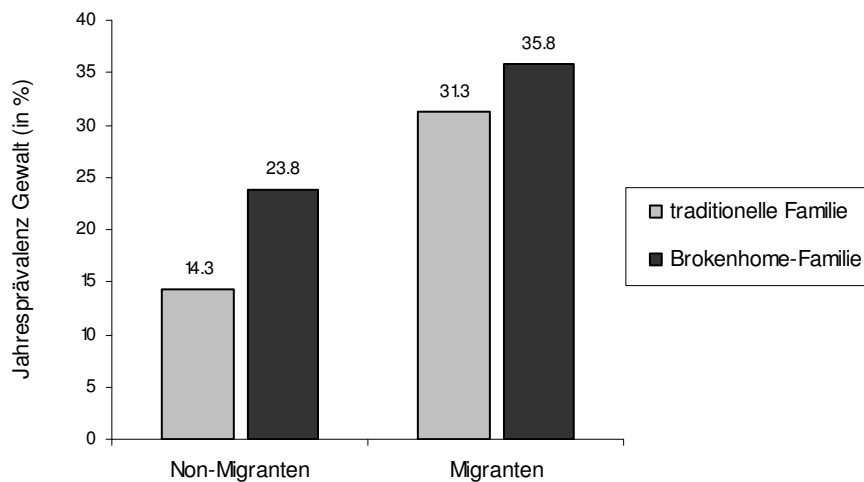
## 5.5 Familiäre Faktoren

### 5.5.1 Familienzusammensetzung

Wie bereits in Kap. 4.4.1 erwähnt, leben (nach unseren Daten) 77% der Jugendlichen in sogenannten traditionellen Familienverhältnissen, zusammen mit der leiblichen Mutter und dem leiblichen Vater, 15% wohnen entweder bei der Mutter oder dem Vater in Ein-Eltern-Haushalten und weitere 7% zusammen mit einem Elternteil und dessen neuem/n Partner/in. Die restlichen Jugendlichen (1%) leben bei Verwandten, in Pflege- oder Adoptivfamilien, in

einer Institution oder für sich alleine. Da sich zwischen Ein-Eltern-Familien und Familien mit einem Elternteil und dessen neuem/n Partner/in hinsichtlich Gewaltdelikten keine signifikanten Unterschiede ergaben (siehe Tabelle 11), werden diese Familienformen (sowie auch die 1%, die in sonstigen Familienformen leben) für die weiteren Analysen unter dem Begriff „Brokenhome“ zusammengefasst. Migranten leben häufiger als Non-Migranten in traditionellen Familien (83% vs. 76%). Zwischen den Geschlechtern ergeben sich jedoch keine Unterschiede.

Graphik 46: Selbstberichtete Gewalt nach Familienzusammensetzung und Migrationshintergrund



Non-Migranten: \*\*\* (OR 1.9)

Migranten: n.s.

Die Gewaltrate für Jugendliche aus traditionellen Familien ist etwas tiefer als diejenige für Jugendliche aus Brokenhome-Familien (19% vs. 27%). Der Zusammenhang zwischen Familienzusammensetzung und Gewalt ist jedoch je nach Migrationshintergrund unterschiedlich (Graphik 46). Während Non-Migranten aus traditionellen Familien weniger gewalttätig sind als solche aus Brokenhome-Familien, hat die Familienform bei Migranten keinen Einfluss auf Gewalt. Migranten sind in Risikogruppen (Gruppen, die mit einer erhöhten Gewaltrate verbunden sind) häufig übervertreten (so z.B. in niedrigen Schultypen). Die Familienform ist eine der wenigen Variablen, bei der prozentual mehr Migranten in der Gruppe, die generell mit weniger Gewalt verbunden ist (nämlich der traditionellen Familie), vertreten sind. Nur leider wirkt sich dieser gewalthemmende Effekt der traditionellen Familie auf Migranten nicht aus. Geschlechtsunterschiede lassen sich hier keine feststellen.

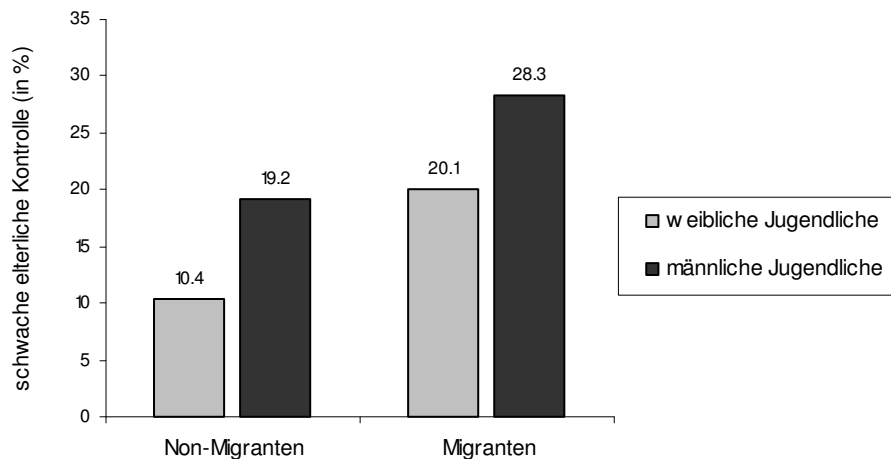
Leider wurde das Verhältnis der Jugendlichen zu ihren Eltern nicht konkret erhoben. Die Frage, ob ein Jugendlicher mit allfälligen Problemen zu seinen Eltern gehen würde, ist aber ein geeigneter Indikator. Es zeigt sich denn auch, dass Jugendliche aus traditionellen Familien etwas häufiger als solche aus Brokenhome-Familien bei Problemen ihre Eltern um Rat fragen würden (74% vs. 69%). Das Verhältnis zu den Eltern hat jedoch keinen Einfluss auf den Zusammenhang zwischen der Familienzusammensetzung und Gewalt (weder für Migranten noch für Non-Migranten).

### 5.5.2 Elterliche Kontrolle

Die elterliche Kontrolle umfasst drei Komponenten: erstens das Wissen der Eltern, mit wem und wohin ihre Kinder am Abend jeweils fortgehen, zweitens die Vorgabe einer Rückkehrzeit und drittens, ob die Jugendlichen diese Zeit auch (meistens) einhalten. Es geht hier nicht dar-

um, wie oft die Eltern ihre Kinder abends in den Ausgang lassen oder wann die Kinder wieder zu Hause sein müssen, sondern darum, ob die Eltern den Kindern überhaupt etwas vorschreiben und diese die Vorschriften auch einhalten. Weibliche Jugendliche stehen häufiger als männliche unter einer starken elterlichen Kontrolle (87% vs. 78%) und Non-Migranten häufiger als Migranten (85% vs. 76%). Der Geschlechtsunterschied ist dabei für Non-Migranten und Migranten gleich gross (Graphik 47).

Graphik 47: Elterliche Kontrolle nach Geschlecht und Migrationshintergrund



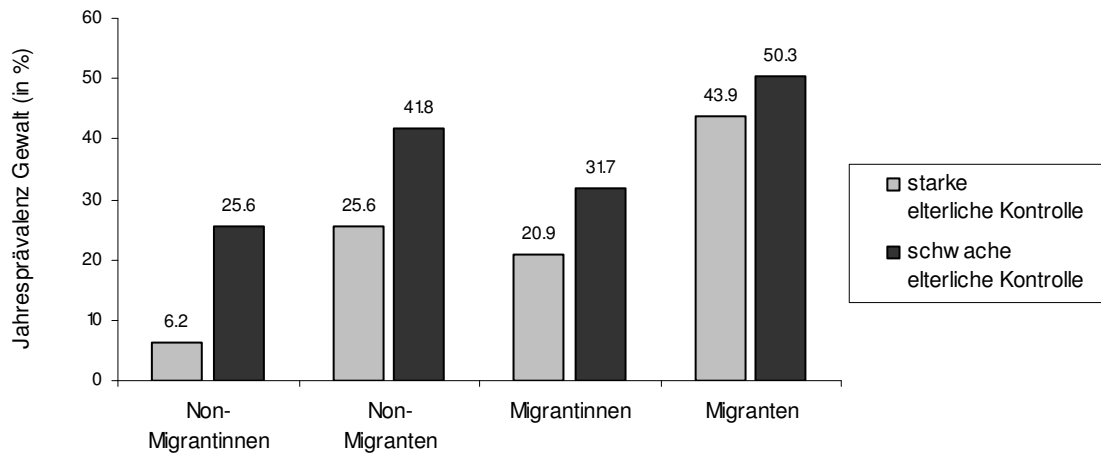
Non-Migranten vs. Migranten: \*\*\* (OR 1.9)  
weibliche vs. männliche Jugendliche: \*\*\* (OR 1.9)

Wie wirkt sich nun die elterliche Kontrolle auf das Verhalten der Jugendlichen aus? In Kap. 4.4.2 haben wir gesehen, dass die elterliche Kontrolle relativ hoch mit den einzelnen Gewaltdelikten korreliert. Auch für Gewaltdelikte insgesamt ergibt sich ein starker Zusammenhang mit Gewalt (OR 2.7). Jugendliche, deren Eltern sie mehr oder weniger machen lassen, was sie wollen, verüben viel mehr Gewalt, als wenn die Eltern eine gewisse Kontrolle über das Ausgehverhalten ihrer Kinder haben. In Graphik 48 sind die Raten nach Geschlecht und Migrationshintergrund getrennt dargestellt. Der Zusammenhang zwischen Gewalt und elterlicher Kontrolle bleibt sowohl für weibliche und männliche Jugendliche als auch für Migranten und Non-Migranten bestehen. Er ist jedoch für weibliche Jugendliche stärker als für männliche und für Non-Migranten stärker als für Migranten. Schaut man sich den Zusammenhang für weibliche und männliche Non-Migranten und Migranten separat an, so zeigt sich, dass er für Non-Migrantinnen am stärksten ist (OR 5.2), gefolgt von den Non-Migranten (OR 2.1) und den Migrantinnen (OR 1.8). Bei männlichen Migranten ist der Zusammenhang dann so gering, dass er statistisch nicht mehr signifikant ist.

An dieser Stelle soll auf ein Phänomen hingewiesen werden, auf das wir in unseren Analysen häufig gestossen sind: Analysiert man die Auswirkungen eines Risikofaktors (z.B. eine schwache elterliche Kontrolle) auf die Gewalt für zwei Gruppen, von denen die eine (z.B. männliche Jugendliche) generell bereits eine höhere Gewalttätigkeit aufweist als die andere (weibliche Jugendliche), so zeigt sich häufig, dass der Risikofaktor (schwache elterliche Kontrolle) bei der Gruppe mit der generell tieferen Gewalttätigkeit (weibliche Jugendliche) zu einem höheren Gewaltanstieg führt als bei der anderen Gruppe (männliche Jugendliche). Mit anderen Worten: Ist bereits ein Risikofaktor (z.B. männlich sein) vorhanden, so wirkt sich ein weiterer Risikofaktor (schwache elterliche Kontrolle) nicht mehr so stark aus (die beiden Risikofaktoren können nicht einfach addiert werden). Dieses Phänomen können wir auch bei der Wirkung einer schwachen elterlichen Kontrolle auf Gewalt beobachten. Die Wirkung einer schwachen elterlichen Kontrolle ist geringer bei männlichen als bei weiblichen Jugendlichen und ebenfalls geringer bei Migranten als bei Non-Migranten. Hier zeigt sich sogar, dass die

Wirkung einer schwachen elterlichen Kontrolle vollständig verschwindet, wenn beide anderen Risikofaktoren (männliches Geschlecht sowie Migrant) vorhanden sind.

Graphik 48: Selbstberichtete Gewalt nach elterlicher Kontrolle, Geschlecht und Migrationshintergrund



Non-Migrantinnen: \*\*\* (OR 5.2)

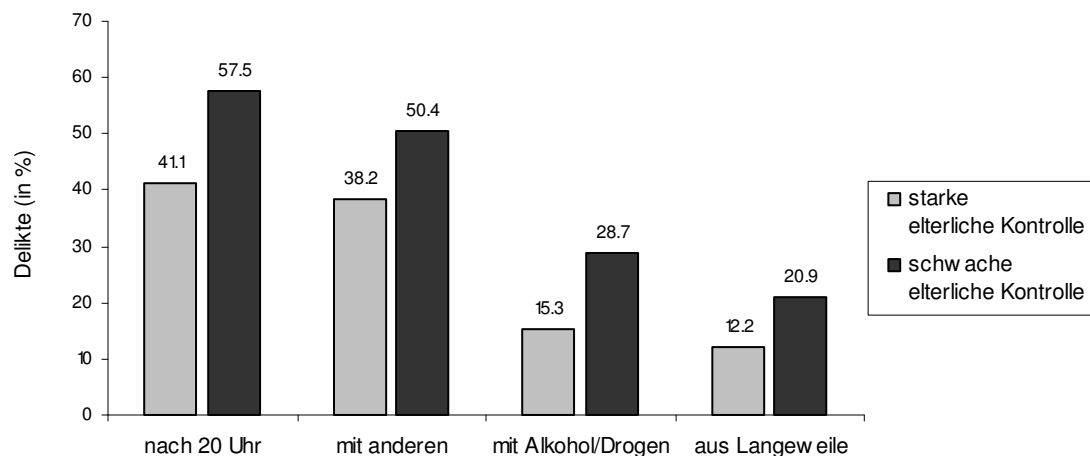
Non-Migranten: \*\*\* (OR 2.1)

Migrantinnen: \* (OR 1.8)

Migranten: n.s.

Wie die Zahlen in Graphik 49 zeigen, wirkt sich die elterliche Kontrolle nicht nur auf das Ausmass an Gewalt der Jugendlichen aus, sondern offensichtlich auch auf die Umstände der Delikte. Jugendliche, die unter einer schwachen elterlichen Kontrolle stehen, verüben Gewaltdelikte häufiger am Abend oder nachts, zusammen mit anderen und unter dem Einfluss von Alkohol und Drogen. Zudem delinquieren sie auch häufiger aus Langeweile als Jugendliche, bei denen die Eltern eine starke Kontrolle ausüben.

Graphik 49: Tatumstände von Gewaltdelikten nach elterlicher Kontrolle



nach 20 Uhr: \*\*\* (OR 1.9)

mit anderen: \*\* (OR 1.6)

mit Alkohol/Drogen: \*\*\* (OR 2.2)

aus Langeweile: \*\*\* (OR 1.9)

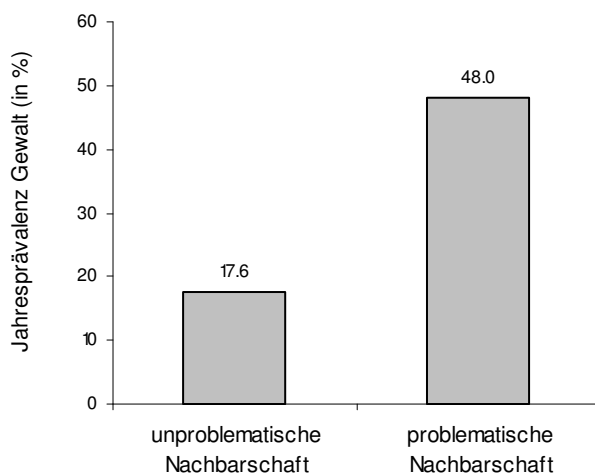
Die Ergebnisse in diesem Abschnitt illustrieren auch, wie wenig hilfreich es wäre, die Lösung aller Jugendprobleme von den Eltern und ihren Kontrollbemühungen zu erwarten. Gewiss korreliert elterliche Kontrolle stark mit gewalttätigem Verhalten unter schweizerischen Jugendlichen (und besonders unter den Mädchen), verblasst aber bei eingewanderten Jungen weitgehend gegenüber den anderen Einflüssen. Nur wenn diese zurückgedrängt werden, haben eingewanderte Eltern wohl überhaupt eine Chance, ihre männlichen Nachkommen positiv

zu beeinflussen. Zu diesen externen Einflüssen gehört, wie im folgenden Abschnitt gezeigt wird, namentlich auch das Quartier.

## 5.6 Nachbarschaft

Obwohl es in der Schweiz keine Ghettos gibt, wie man sie in anderen Ländern (vor allem in Agglomerationen von Grossstädten), leben die Jugendlichen auch hier in Gegenden mit unterschiedlich ausgeprägten Problemen. Insgesamt gaben 11% der Jugendlichen an, dass es in ihrer Nachbarschaft viel Kriminalität und viele Schlägereien gibt, dass dort häufig Drogen verkauft werden und es viele Graffitis und leere (verlassene und heruntergekommene) Gebäude gibt. Etwas mehr männliche als weibliche Jugendliche wohnen in solchen Gegenden (14% vs. 8%).

Graphik 50: Selbstberichtete Gewalt bei problematischer Nachbarschaft



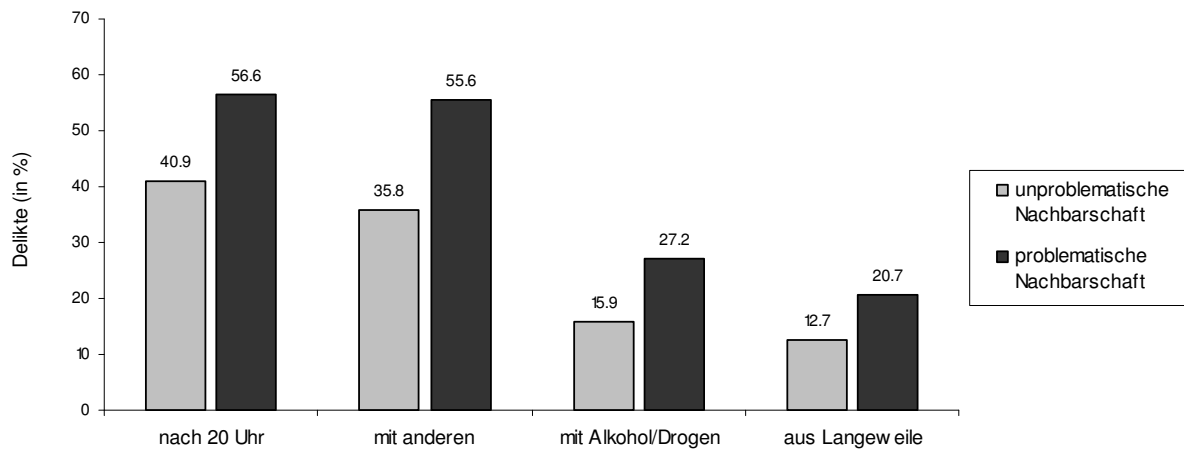
unproblematische vs. problematische Nachbarschaft: \*\*\* (OR 4.3)

Graphik 50 zeigt, dass bei Jugendlichen, die in problematischen Nachbarschaften leben müssen, das Risiko, dass sie gewalttätig werden, über viermal grösser ist als für Jugendliche aus unproblematischen Gegenden. Fast 50% der Jugendlichen aus problematischen Vierteln haben im letzten Jahr eine Gewalttat begangen. Es gibt keine Unterschiede hinsichtlich des Geschlechts und des Migrationshintergrundes. Es ist wahrscheinlich, dass eine problematische Nachbarschaft bei Jugendlichen zu gewalttätigem Verhalten führt; ein Kausalzusammenhang in die andere Richtung, nämlich, dass die Gewalttätigkeit der Jugendlichen dazu führt, dass sie in solche Gegenden ziehen, erscheint eher unwahrscheinlich, da die Jugendlichen ja in den allermeisten Fällen nicht selber entscheiden, wo sie wohnen.

Jugendliche, die in problematischen Nachbarschaften leben, sind auch bei vielen anderen Risikogruppen übervertreten: So leben in solchen Gegenden mehr Brokenhome-Familien und auch mehr Jugendliche aus den niedrigeren Schultypen (Klein- oder Realklassen). Zudem ist die elterliche Kontrolle bei diesen Jugendlichen schwächer. Der Zusammenhang zwischen problematischer Nachbarschaft und Gewalt ist jedoch so stark, dass er auch bestehen bleibt, wenn man alle diese Faktoren statistisch kontrolliert.



Graphik 51: Tatumstände von Gewaltdelikten bei problematischer Nachbarschaft



nach 20 Uhr: \*\*\* (OR 1.9)  
 mit anderen: \*\*\* (OR 2.2)  
 mit Alkohol/Drogen: \*\*\* (OR 2.0)  
 aus Langeweile: \*\*\* (OR 1.8)

Das Leben in einer problematischen Nachbarschaft wirkt sich (analog zu den Resultaten hinsichtlich der elterlichen Kontrolle) nicht nur auf die Gewaltrate der Jugendlichen, sondern auch auf die Umstände der Gewaltdelikte aus (Graphik 51): Jugendliche aus problematischen Gegenden verüben Gewaltdelikte häufiger nach 20 Uhr, zusammen mit anderen, unter dem Einfluss von Alkohol und Drogen sowie aus purer Langeweile.

## 5.7 Risikoverhalten

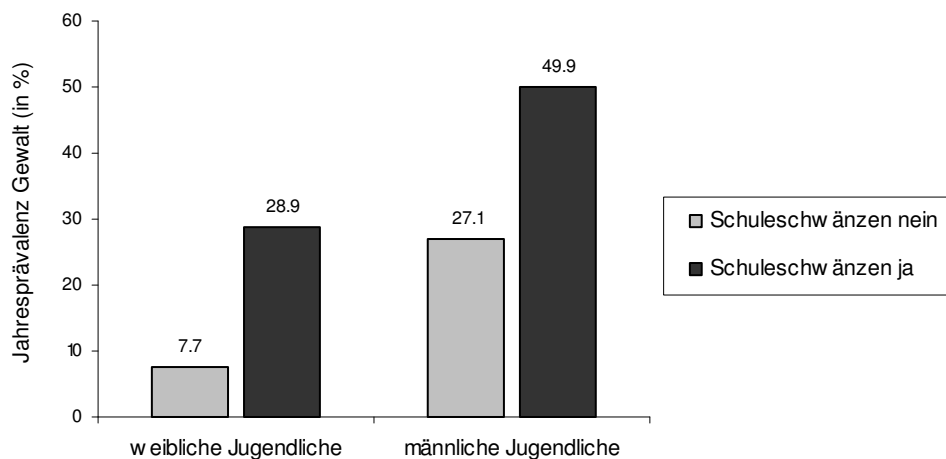
In Kap. 4.6 haben wir gesehen, dass verschiedene risikoreiche Verhaltensweisen wie Schuleschwänzen, von zu Hause Abhauen sowie der Konsum von Alkohol und Drogen einen starken Zusammenhang mit delinquentem Verhalten aufweisen. In diesem Abschnitt sollen diese Risikoverhaltensweisen nun mit weiteren Faktoren multivariat im Hinblick auf Gewalt analysiert werden.

### 5.7.1 Schuleschwänzen

Insgesamt haben 17% der Jugendlichen in den letzten 12 Monaten einen ganzen Tag lang die Schule geschwänzt. Bei den männlichen Jugendlichen ist die Rate nur geringfügig höher als bei den weiblichen (19% vs. 16%). Hinsichtlich des Migrationshintergrundes ergeben sich grössere Unterschiede: Während bei den Non-Migranten 14% im letzten Jahr die Schule geschwänzt haben, sind es bei den Migranten mit 26% fast doppelt so viele.

Da Schuleschwänzen hoch mit allen einzelnen Gewaltdelikten korreliert (siehe Kap. 4.6.1), erstaunt es nicht, dass auch ein Zusammenhang mit Gewalt insgesamt besteht (OR 3.3). Der Zusammenhang findet sich bei beiden Geschlechtern (Graphik 52), ist für weibliche Jugendliche jedoch viel stärker als für männliche (OR 4.9 vs. 2.7). Für Non-Migranten ist der Zusammenhang ebenfalls stärker als für Migranten (OR 3.6 vs. 2.2). Hier zeigt sich wieder das Phänomen, das im Kapitel 5.5.2 beschrieben wird. Bei Jugendlichen, die generell nicht sehr gewalttätig sind, führt das Schuleschwänzen zu einem grösseren Gewaltanstieg als bei solchen, die sonst schon eher gewalttätig sind.

Graphik 52: Selbstberichtete Gewalt bei Schuleschwänzen nach Geschlecht



weibliche Jugendliche: \*\*\* (OR 4.9)  
 männliche Jugendliche: \*\*\* (OR 2.7)

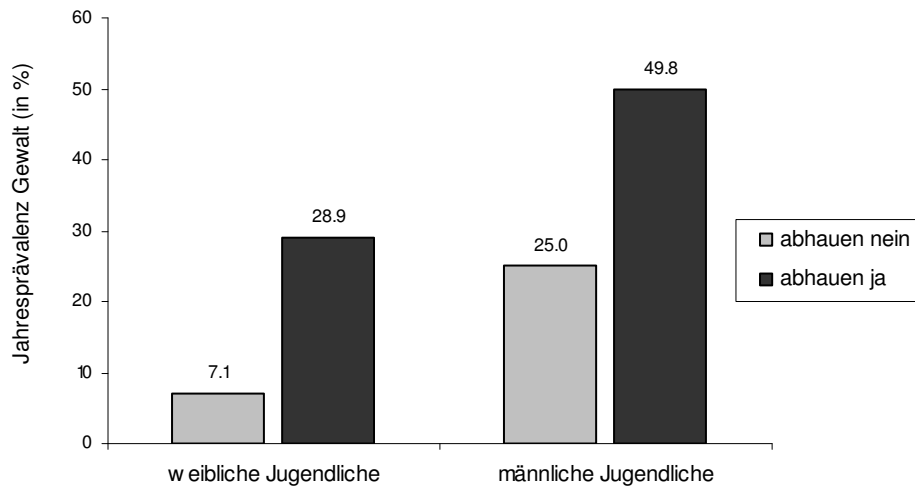
Was sind das für Jugendliche, die das zur Schule Gehen nicht so Ernst nehmen? Die Analysen ergeben, dass sie häufiger schon mal eine Klasse wiederholt haben. Geht man davon aus, dass diese Jugendlichen nicht nur im letzten Jahr, sondern schon früher häufiger die Schule geschwänzt haben, so kann das Schuleschwänzen auch gut eine der Ursachen für eine Repetition sein. Auch zeigt sich ganz klar, dass Schulschwänzer eine negativere emotionale Bindung zur Schule haben: Während 72% der Jugendlichen, die regelmässig zur Schule gehen, die Schule mögen, sind es bei Schulschwänzern nur gerade 49%. Einen Zusammenhang zwischen Schuleschwänzen und Schultyp kann aber (bei statistischer Kontrolle einer allfälligen Repetition sowie der Schulbindung) nicht festgestellt werden. Zudem zeigt sich, dass Schulschwänzer nicht nur zur Schule, sondern auch zu Erwachsenen generell eine schlechtere Bindung haben: mit allfälligen Problemen würden sie seltener zu ihren Eltern, einer Lehrperson oder anderen schulischen und ausserschulischen Anlaufstellen gehen als Jugendliche, die regelmässig zur Schule gehen.

### 5.7.2 Von zu Hause Abhauen

Knapp ein Viertel der Jugendlichen (22%) ist in den letzten 12 Monaten eine ganze Nacht ohne die Erlaubnis der Eltern von zu Hause fortgeblieben. Männliche Jugendliche haben dies etwas häufiger getan als weibliche (25% vs. 18%) und Migranten etwas häufiger als Non-Migranten (25% vs. 20%). Männliche Jugendliche sowie Migranten tendieren offensichtlich eher zu risikoreichen Verhaltensweisen.

Analog zu den Resultaten zum Schuleschwänzen kann auch hier gesagt werden, dass das Abhauen von zu Hause bei männlichen und weiblichen Jugendlichen mit einer erhöhten Gewalttrate in einem Zusammenhang steht (Graphik 53) und dass dieser Zusammenhang für weibliche Jugendliche stärker ist als für männliche (OR 5.3 vs. 3.0). Und auch hier ist der Gewaltnstieg zwischen Jugendlichen, die von zu Hause abhauen und solchen, die dies nicht tun, bei Non-Migranten grösser als bei Migranten (OR 3.6 vs. 2.2). Zudem ist das Abhauen von zu Hause (wie übrigens auch das Schuleschwänzen) bei einer schwachen elterlichen Kontrolle sehr viel häufiger.

Graphik 53: Selbstberichtete Gewalt bei von zu Hause abhauen nach Geschlecht

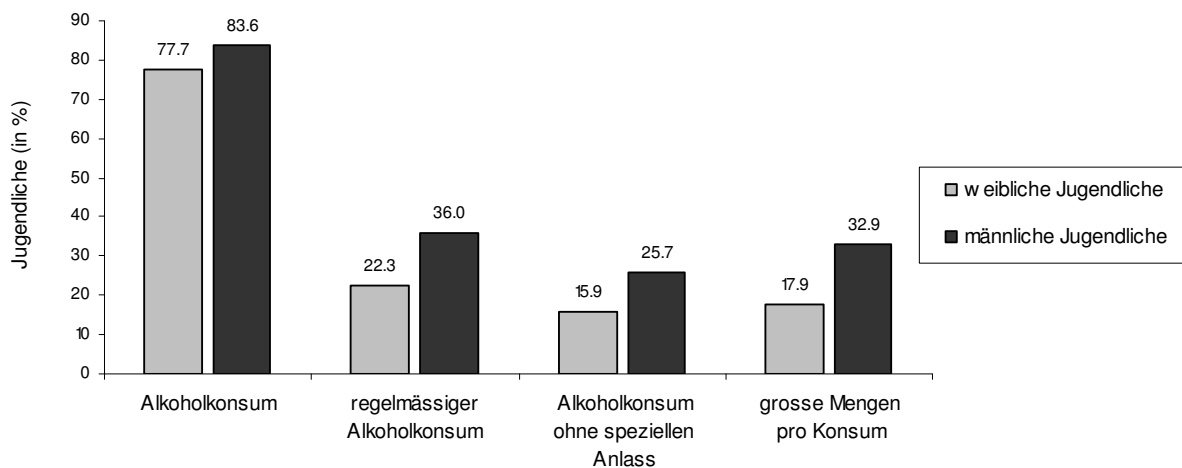


weibliche Jugendliche: \*\*\* (OR 5.3)  
 männliche Jugendliche: \*\*\* (OR 3.0)

### 5.7.3 Alkohol- und Drogenkonsum

In Kapitel 3.1 wurde ein erster Überblick über die Lebenszeit- und Jahresprävalenzen des Alkohol- und Drogenkonsums gegeben. In Kap. 4.6.3 wurden dann die Korrelationen mit den einzelnen Delikten präsentiert. In diesem Kapitel soll nun der Substanzkonsum (und sein Zusammenhang mit Gewalt) einer detaillierteren Analyse unterzogen werden.

Graphik 54: Inzidenz, Anlass und Menge des Alkoholkonsums nach Geschlecht

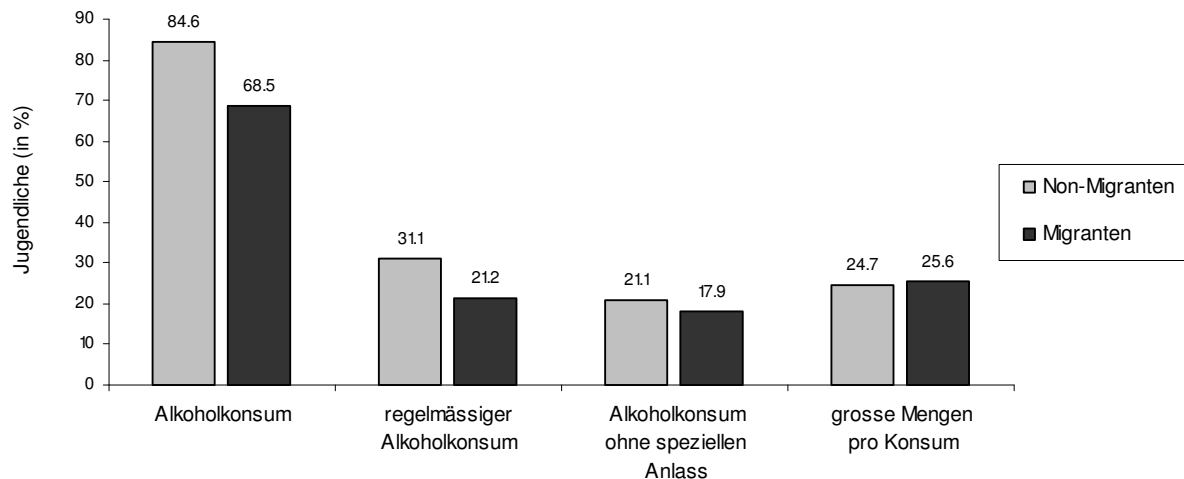


Alkoholkonsum: \*\*\* (OR 1.5)  
 regelmässiger Konsum: \*\*\* (OR 2.0)  
 Alkoholkonsum ohne speziellen Anlass: \*\*\* (OR 1.8)  
 grosse Mengen pro Konsum: \*\*\* (OR 2.3)

Insgesamt haben 81% der Jugendlichen im letzten Jahr Alkohol getrunken, 29% machen dies regelmässig (wöchentlich). Neben der Prävalenz und der Inzidenz sind aber auch weitere Faktoren für ein Gesamtbild des jugendlichen Alkoholkonsums von Bedeutung. Die meisten Jugendlichen (79%) trinken Alkohol normalerweise nur an speziellen Anlässen, der Rest (21%) trinkt auch häufig einfach so. Hinsichtlich der Menge, die pro Konsum getrunken wird, gaben 75% an, meistens nur wenig aufs Mal zu trinken, 26% hingegen trinken meistens, bis sie so richtig betrunken sind. Die entsprechenden Zahlen für die Geschlechter einzeln sowie für Migranten und Non-Migranten sind in den Graphiken 54 und 55 angegeben. Männliche Jugendliche zeigen durchwegs höhere Raten, besonders gross ist der Geschlechtsunterschied

im Hinblick auf die Trinkmenge pro Konsum. Der Alkoholkonsum (auch der regelmässige) ist bei Non-Migranten weiter verbreitet als bei Migranten. Was jedoch das Trinken ohne speziellen Anlass sowie die Trinkmenge pro Konsum angeht, so sind die Raten praktisch gleich gross. Es ist zu beachten, dass beim Trinkanlass sowie der Trinkmenge nur diejenigen Jugendlichen in die Analysen einfließen, die im letzten Jahr Alkohol getrunken haben.

Graphik 55: Inzidenz, Anlass und Menge des Alkoholkonsums nach Migrationshintergrund



Alkoholkonsum: \*\*\* (OR 2.5)

regelmässiger Konsum: \*\*\* (OR 1.7)

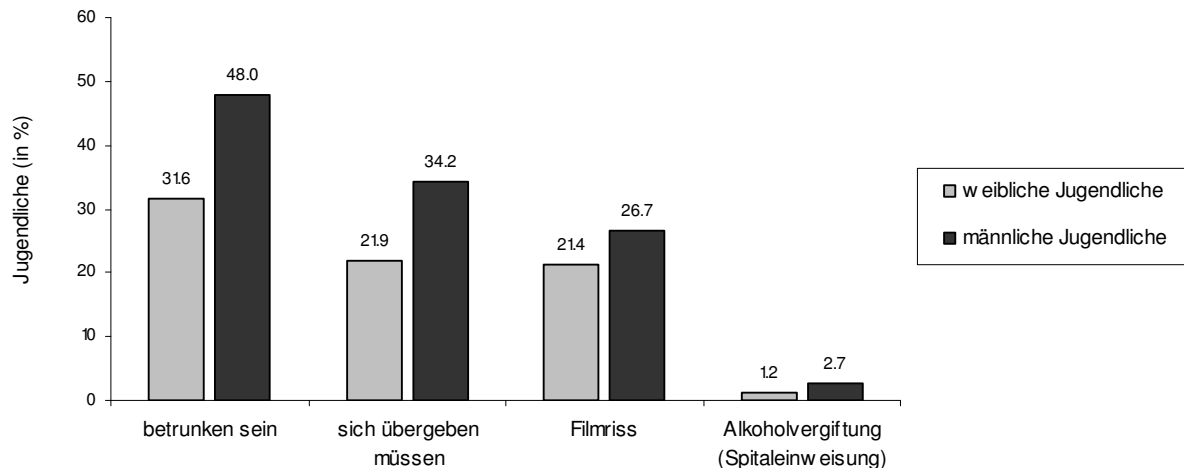
Alkoholkonsum ohne speziellen Anlass: \* (OR 1.2)

grosse Mengen pro Konsum: n.s.

Um das Trinkmuster zusammenzufassen, haben wir Jugendliche, die regelmässig (wöchentlich) Alkohol konsumieren und dies meistens einfach so (ohne speziellen Anlass) und in grossen Mengen pro Mal tun, als problematische Trinktypen klassifiziert (insgesamt sind das 9% der alkoholtrinkenden Jugendlichen). Doppelt so viele männliche wie weibliche Jugendliche fallen in diese Kategorie (12% vs. 6%), während die Raten bei Migranten und Non-Migranten vergleichbar sind (8% vs. 9%). Die Geschlechter unterscheiden sich also nicht nur hinsichtlich der Prävalenz (wieviele überhaupt Alkohol trinken), sondern auch hinsichtlich des Trinkmusters (prozentual mehr männliche als weibliche problematische Trinktypen). Es trinken zwar insgesamt weniger Migranten als Non-Migranten Alkohol, von denjenigen, die Alkohol konsumieren, gehören aber prozentual gleich viele zum problematischen Trinktyp wie bei den Non-Migranten. Dementsprechend gehört Alkohol zu den wenigen Risikofaktoren (neben der Familienzusammensetzung), bei denen Migranten weniger belastet sind.

In der vorliegenden Untersuchung wurde erhoben, wie oft den Jugendlichen im Zusammenhang mit dem Konsum von Alkohol schon mal gewisse Sachen passiert sind: 40% der Jugendlichen waren schon mal so richtig betrunken und 28% mussten sich wegen Alkohol schon mal übergeben; 24% berichteten von einem Filmriss (nachträgliche Erinnerungslücken für die Zeit während/nach dem Alkoholkonsum) und 2% mussten schon mal mit einer Alkoholvergiftung in ein Spital eingewiesen werden. Die Prävalenzraten nehmen (erwartungsgemäss) mit zunehmendem Schweregrad der Ereignisse deutlich ab. Männliche Jugendliche haben alle diese Sachen häufiger erlebt (Graphik 56), hinsichtlich des Migrationshintergrundes zeigen sich keine Unterschiede (ausser etwas mehr Spitaleinweisungen bei den Migranten).

Graphik 56: erlebte Sachen im Zusammenhang mit Alkoholkonsum nach Geschlecht



betrunken sein: \*\*\* (OR 2.0)

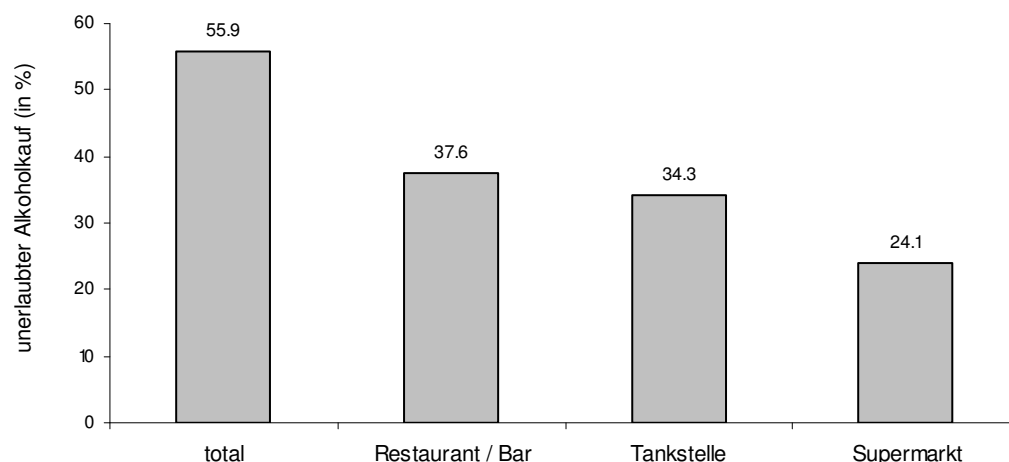
sich übergeben müssen: \*\*\* (OR 1.9)

Filmriss: \*\*\* (OR 1.3)

Alkoholvergiftung (Spitaleinweisung): \*\*\* (OR 2.3)

Ein häufig diskutiertes Problem ist der Verkauf von Alkohol an minderjährige Jugendliche (oder bei Bier und Wein an unter 16-Jährige). Wir wollten deshalb von den Jugendlichen wissen, ob sie schon mal Alkohol kaufen konnten, obwohl sie dafür laut Gesetz noch zu jung waren. Insgesamt gaben 56% der Jugendlichen (53% der weiblichen und 59% der männlichen) an, dass sie schon mal unerlaubterweise an einer öffentlichen Verkaufsstelle Alkohol erhalten haben (Graphik 57). In Restaurants / Bars ist dies häufiger der Fall als an Tankstellen und dort wiederum häufiger als in Supermärkten (Coop etc.). Dies deutet darauf hin, dass in Supermärkten die Alterskontrollen konsequenter durchgeführt werden als an Tankstellen oder in Restaurants und Bars. Allerdings sind Supermärkte in der Regel nur tagsüber geöffnet, so dass auch die Kaufsituation eine andere ist. Es ergeben sich hier übrigens nur minimale Geschlechtsunterschiede (etwas mehr männliche als weibliche Jugendliche haben schon mal unerlaubterweise Alkohol gekauft).

Graphik 57: unerlaubter Kauf von Alkohol



Restaurant vs. Tankstelle: \*\*\* (OR 1.2)

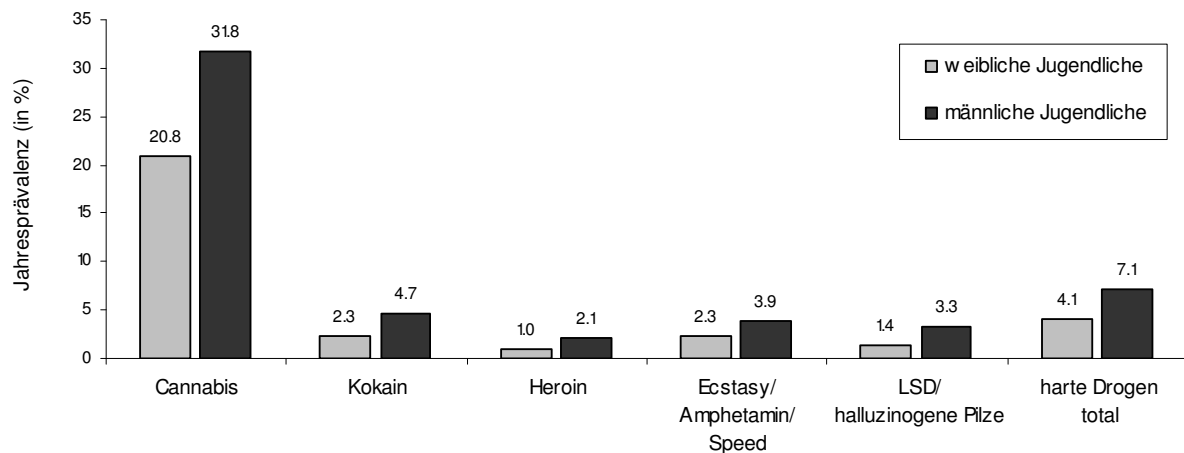
Restaurant vs. Supermarkt: \*\*\* (OR 1.9)

Tankstelle vs. Supermarkt: \*\*\* (1.6)

Bei der Verbreitung des Drogenkonsums der Jugendlichen lässt sich klar zwischen weichen (Cannabis) und harten Drogen (Kokain, Heroin, Ecstasy/Amphetamin/Speed und LSD/halluzinogene Pilze) unterscheiden. Während 26% der Jugendlichen in den letzten 12

Monaten Cannabis konsumiert haben, ist die Rate bei harten Drogen mit 6% klar tiefer. In Graphik 58 sind die entsprechenden Raten für die Geschlechter einzeln dargestellt. Bei männlichen Jugendlichen ist der Konsum durchwegs häufiger als bei weiblichen Jugendlichen. Während Non-Migranten häufiger als Migranten Alkohol trinken und Cannabis konsumieren, konsumieren Migranten tendenziell häufiger als Non-Migranten harte Drogen (Graphik 59).

Graphik 58: Drogenkonsum nach Geschlecht



Cannabis: \*\*\* (OR 1.8)

Kokain: \*\*\* (OR 2.1)

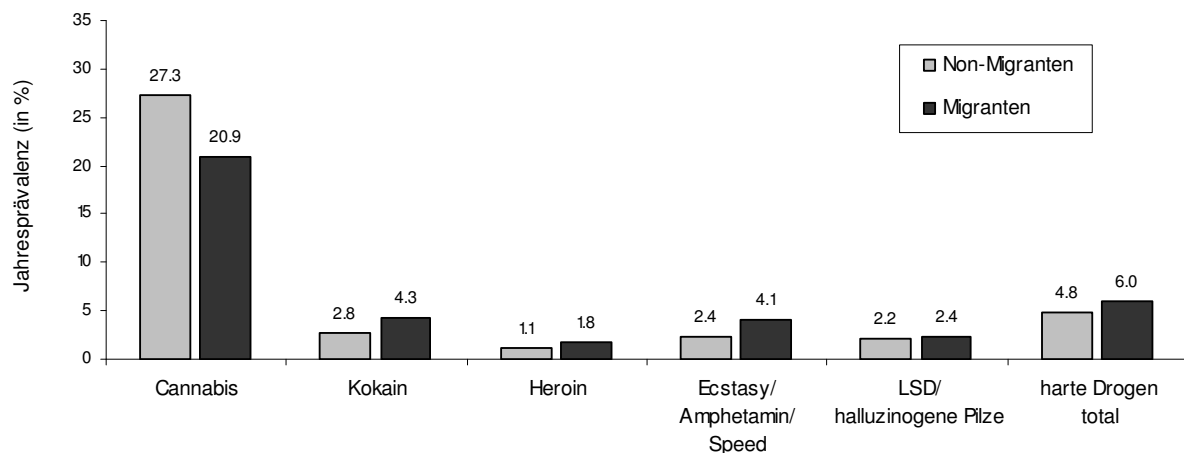
Heroin: \*\*\* (OR 2.2)

Ecstasy/Amphetamin/Speed: \*\* (OR 1.7)

LSD/halluzinogene Pilze: \*\*\* (OR 2.4)

harte Drogen total (Kokain, Heroin, Ecstasy/Amphetamin/Speed und LSD/halluzinogene Pilze): \*\*\* (OR 1.8)

Graphik 59: Drogenkonsum nach Migrationshintergrund



Cannabis: \*\*\* (OR 1.4)

Kokain: \*\* (OR 1.6)

Heroin: \* (OR 1.7)

Ecstasy/Amphetamin/Speed: \*\* (OR 1.7)

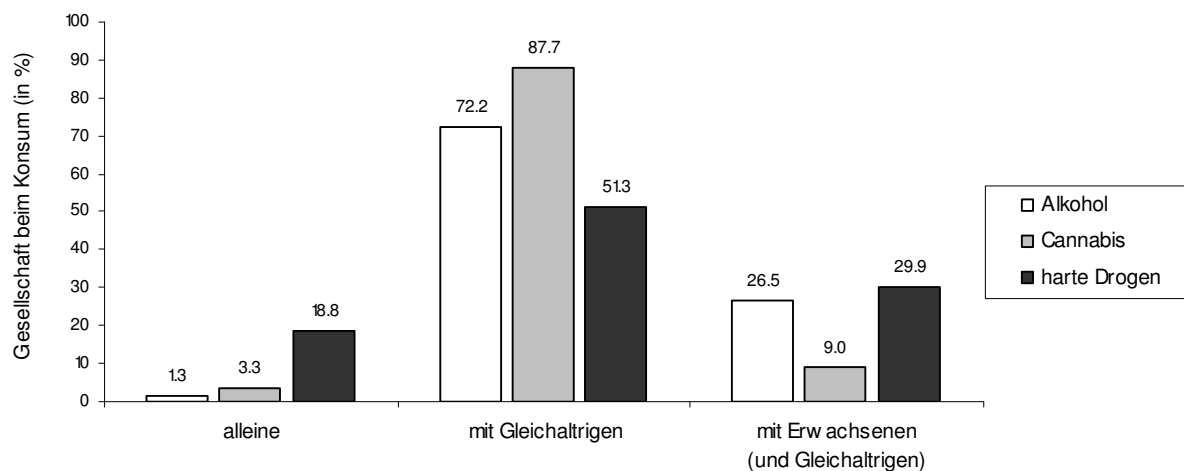
LSD/halluzinogene Pilze: n.s.

harte Drogen total (Kokain, Heroin, Ecstasy/Amphetamin/Speed und LSD/halluzinogene Pilze): n.s.

Fragt man sich, in welcher Gesellschaft Jugendliche normalerweise Alkohol und Drogen konsumieren (Graphik 60), so fallen primär drei Aspekte auf: Erstens werden alle Substanzen grundsätzlich am häufigsten mit Freunden (ohne Anwesenheit von erwachsenen Personen) und nur sehr selten alleine konsumiert werden. Zweitens zeigt sich, dass harte Drogen viel häufiger als Alkohol und Cannabis alleine konsumiert werden. Und drittens konsumieren Jugendliche Cannabis viel seltener als Alkohol und harte Drogen zusammen mit Erwachsenen. Cannabis ist offensichtlich die typische „Kollegen-Droge“. Es zeigen sich hier keine Ge-

schlechtsunterschiede und praktisch keine Unterschiede zwischen Migranten und Non-Migranten.

Graphik 60: Gesellschaft beim Konsum von Alkohol und Drogen



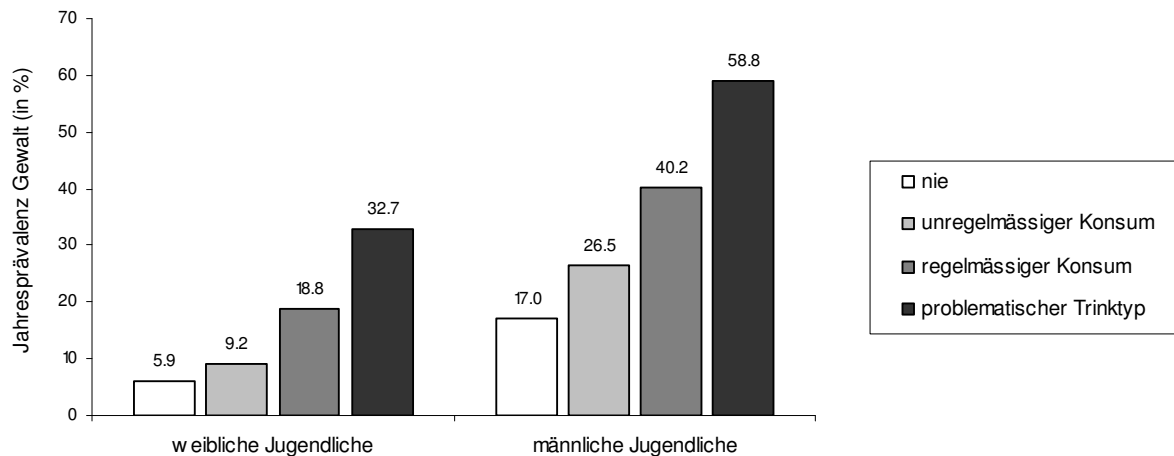
alleine: harte Drogen vs. Alkohol resp. Cannabis: \*\*\* (OR 18.1 resp. 6.8)  
Alkohol vs. Cannabis: \*\*\* (OR 2.7)

mit Gleichaltrigen: Alkohol vs. Cannabis resp. harte Drogen: \*\*\* (OR 2.9 resp. 2.5)  
Cannabis vs. harte Drogen: n.s.

mit Erwachsenen: Cannabis vs. Alkohol resp. harte Drogen: \*\*\* (OR 3.7 resp. 4.3)  
Alkohol vs. harte Drogen: n.s.

Wir haben nun gesehen, wer wieviel Alkohol und Drogen konsumiert. Die hier interessierende Frage ist jedoch, wie sich dieser Substanzkonsum auf das gewalttätige Verhalten auswirkt. Wie wir bereits in Kapitel 4.6.3 gesehen haben, hat sowohl der Alkohol- als auch der Konsum von Cannabis und harten Drogen einen starken Zusammenhang mit allen erhobenen Delikten. Bei den Gewaltdelikten ist der Zusammenhang mit harten Drogen stärker als derjenige mit Cannabis und Alkohol (OR 4.9 vs. 3.3 und 3.1). Beim Alkohol ist nicht nur der Konsum an sich problematisch, sondern auch die Häufigkeit des Konsums. Die Gewalt steigt mit zunehmendem Konsum klar an (Graphik 61). Ganze 51% der problematischen Trinktypen (regelmässiger Konsum, meist ohne speziellen Anlass und jeweils grosse Mengen aufs Mal) haben im letzten Jahr mindestens ein Gewaltdelikt verübt. Dies gilt (wie auch der Zusammenhang zwischen Gewalt und dem Konsum von Cannabis und harten Drogen) für weibliche und männliche Jugendliche sowie für Migranten und Non-Migranten gleichermassen.

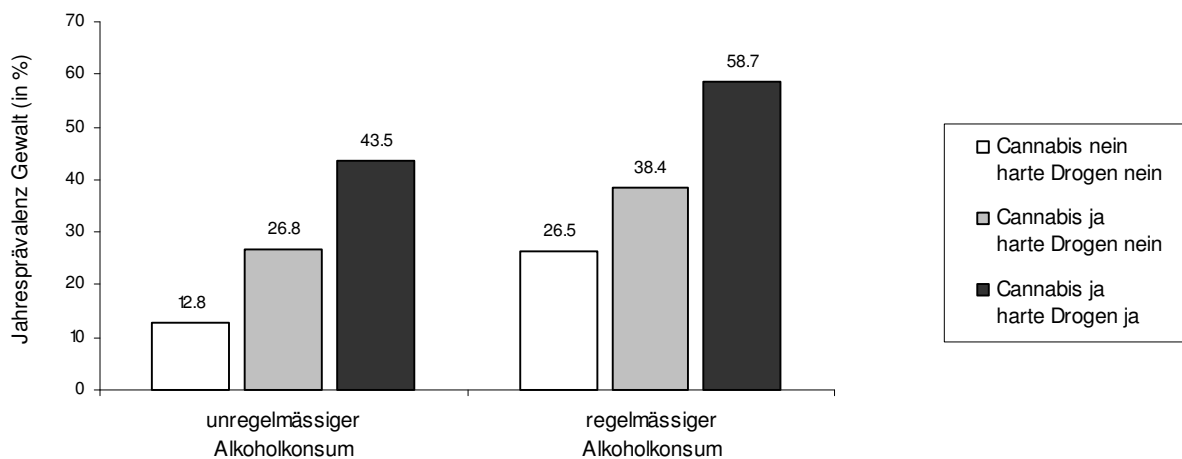
Graphik 61: Selbstberichtete Gewalt nach Häufigkeit des Alkoholkonsums und Geschlecht



weibliche Jugendliche: alle Vergleiche: sig. (\* bis \*\*\*)  
 männliche Jugendliche: alle Vergleiche: \*\*\*

Bis jetzt haben wir den Konsum der verschiedenen Substanzen (Alkohol, Cannabis und harte Drogen) einzeln betrachtet. Da jedoch zwischen diesen Substanzen beträchtliche Korrelationen bestehen (z.B. konsumieren 56% der regelmässigen Alkoholkonsumenten auch Cannabis, im Vergleich zu nur 15% bei den unregelmässigen Alkoholkonsumenten), wollen wir uns auch die Frage stellen, ob multipler Substanzkonsum zu einem Gewaltanstieg führt. Oder mit anderen Worten, ob die Gewalt, wenn jemand nur Alkohol trinkt, kleiner ist, als wenn er zusätzlich auch noch Cannabis konsumiert. Es zeigt sich ganz klar, dass die Gewalt steigt, je mehr verschiedene Substanzen konsumiert werden (Graphik 62). So erhöht sich z.B. die Gewaltrate von 27% auf 38%, wenn jemand nicht nur regelmässig Alkohol trinkt, sondern zusätzlich auch noch Cannabis konsumiert. Kommen zusätzlich noch harte Drogen dazu, so steigt die Gewaltrate sogar auf 59%.

Graphik 62: Selbstberichtete Gewalt bei multiplem Substanzkonsum



unregelmässiger Alkoholkonsum: alle Vergleiche: sig. (\* bis \*\*\*)  
 regelmässiger Alkoholkonsum: alle Vergleiche: \*\*\*

## 5.8 Freizeitfaktoren

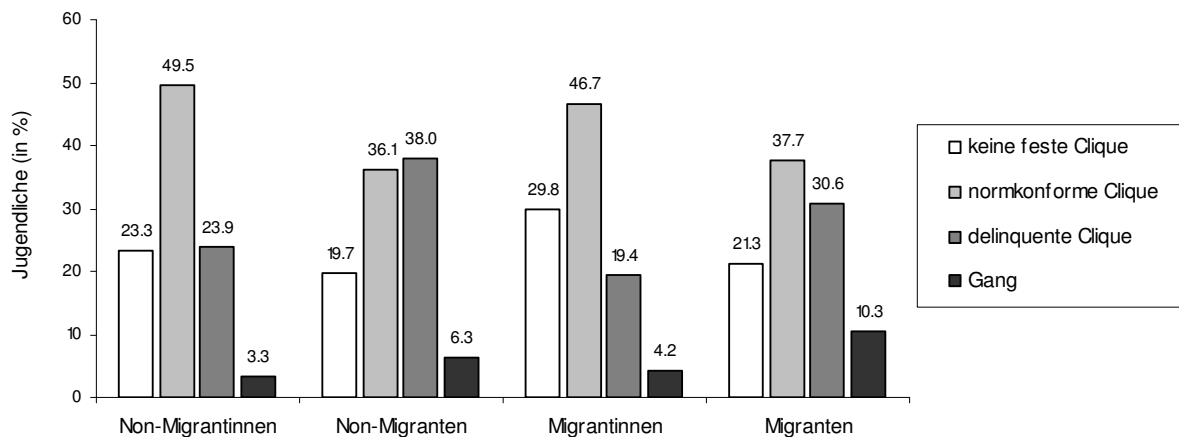
In diesem Kapitel soll die Gewalt im Zusammenhang mit der Freizeit der Jugendlichen betrachtet werden. Dabei werden inner- und ausserhäusliche Freizeitaktivitäten, das Ausgehverhalten, sportliche Aktivitäten, das Clubleben sowie die Gesellschaft, mit der die Jugendlichen diese Aktivitäten ausüben, berücksichtigt.



### 5.8.1 Cliques-/Gangzugehörigkeit

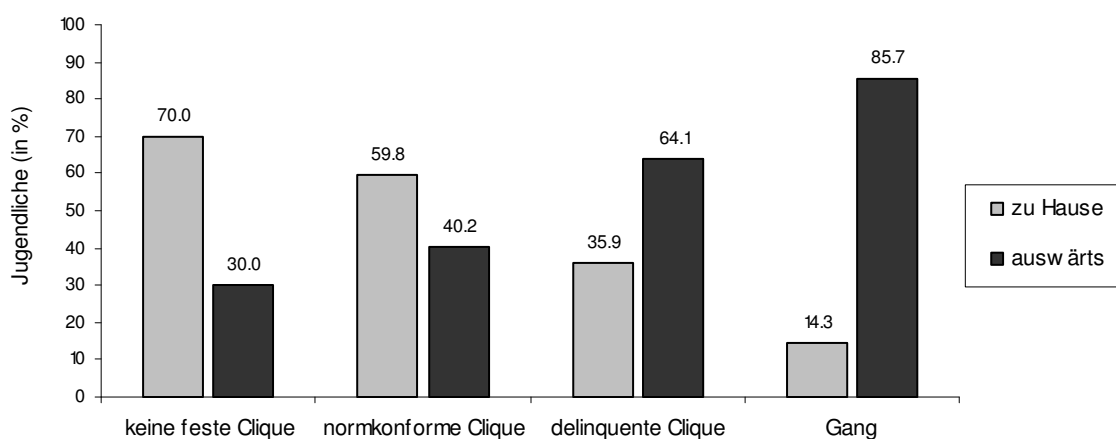
Ein wichtiger Aspekt des Freizeitverhaltens von Jugendlichen ist die Gesellschaft, in der sie ihre Freizeit verbringen. In der vorliegenden Untersuchung wurde deshalb erhoben (wie bereits in Kap. 4.7.1 beschrieben), ob die Jugendlichen einer Gruppe von Freunden angehören, ob diese Gruppe zusammen auch manchmal illegale Sachen macht (delinquente Gruppe) und ob die Gruppe nach der Definition des Eurogang Forschungsprogramms als Gang klassifiziert wird. Diese Definition lautet „A street gang is any durable, street-oriented youth group whose involvement in illegal activity is part of its group identity“ (Klein & Maxson, 2006).

Graphik 63: Cliques-/Gangzugehörigkeit nach Geschlecht und Migrationshintergrund



Insgesamt werden 6% aller Jugendlichen als Mitglieder einer Gang klassifiziert (Graphik 63), bei den männlichen Jugendlichen doppelt so viele wie bei den weiblichen (8% vs. 4%). Bei den männlichen Jugendlichen gehören gleich viele einer delinquenten wie einer normkonformen Clique an (je 26%), bei den weiblichen Jugendlichen sind die meisten in einer normkonformen Clique (49%). Zudem gaben etwas mehr weibliche als männliche Jugendliche an, gar keiner festen Clique anzugehören (25% vs. 20%). Hinsichtlich des Migrationshintergrundes kann gesagt werden, dass mehr Migranten als Non-Migranten Mitglieder einer Gang sind (7% vs. 5%), dafür mehr Non-Migranten als Migranten einer delinquenten Clique angehören (31% vs. 25%). Bei beiden Gruppen verbringt der grösste Teil die Freizeit in einer normkonformen Clique (43% bei den Non-Migranten und 42% der Migranten).

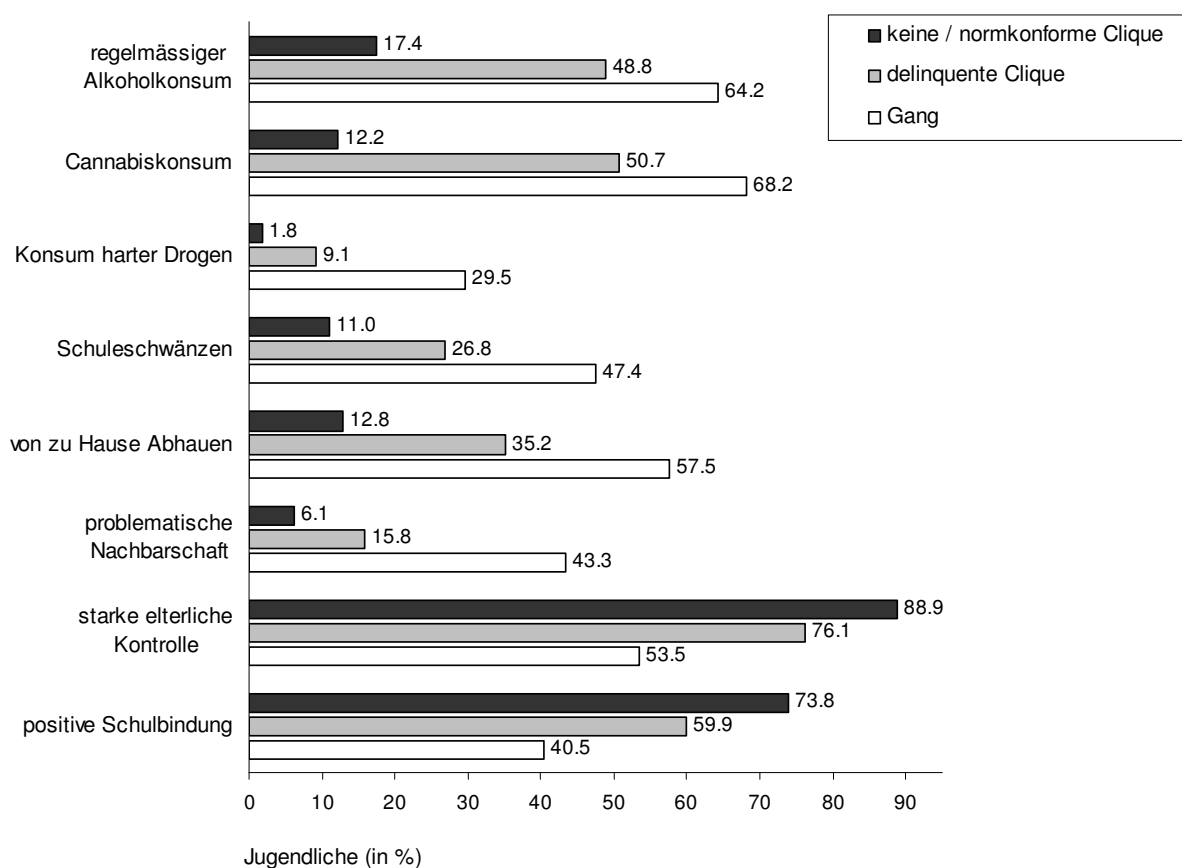
Graphik 64: Ort, wo Freizeit verbracht wird nach Cliques-/Gangzugehörigkeit



alle Vergleiche zwischen den Gruppen: \*\*\*

Die Cliquenzugehörigkeit korreliert ganz eindeutig mit dem Ort, wo der grösste Teil der Freizeit verbracht wird (Graphik 64). Während 70% der Jugendlichen, die keiner festen Clique angehören, ihre Freizeit vorwiegend zu Hause verbringen, sind es bei normkonformen Cliquen noch 60%. Jugendliche aus delinquenten Cliquen verbringen ihre Freizeit bereits mehrheitlich auswärts (64%) und bei Gang-Mitgliedern ist die Rate derjenigen, die ihre Freizeit vorwiegend auswärts verbringen, mit 86% sehr hoch. Es zeigen sich hier keine Geschlechts- oder Migrationsunterschiede.

Graphik 65: Korrelationen mit Cliquen-/Gangzugehörigkeit

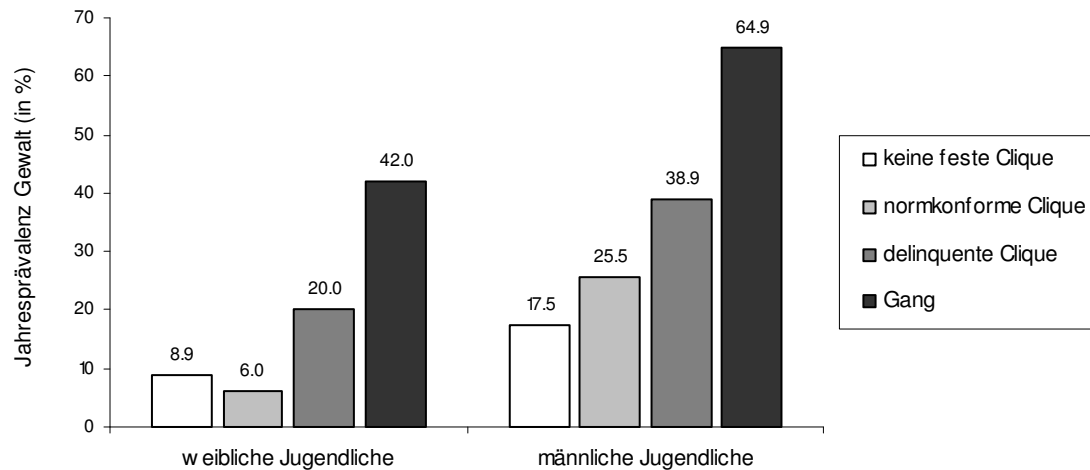


Hinweis: Dargestellt sind nur jene Korrelationen, bei denen auch nach statistischer Kontrolle des Geschlechts signifikante Unterschiede festgestellt werden konnten.

alle Vergleiche zwischen Gang, delinquenter Clique und keiner/normkonformer Clique: \*\*\*

Gang-Mitglieder zeigen viel häufiger risikoreiche Verhaltensweisen als alle anderen Jugendlichen (Graphik 65): Sie konsumieren häufiger Alkohol und Drogen, schwänzen häufiger die Schule und hauen häufiger von zu Hause ab. Zudem leben sie häufiger in problematischen Nachbarschaften, stehen seltener unter einer starken elterlichen Kontrolle und haben eine negativere Bindung zur Schule. Interessant ist, dass sich Gang-Mitglieder in all diesen Beziehungen auch deutlich von Jugendlichen, die einer delinquenten Clique angehören, unterscheiden. Hingegen ergeben sich praktisch keine Unterschiede zwischen Jugendlichen, die ihre Freizeit in einer normkonformen oder gar keiner festen Clique verbringen. Bei all den hier erwähnten Aspekten gelten die Unterschiede auch für männliche und weibliche Jugendliche einzeln.

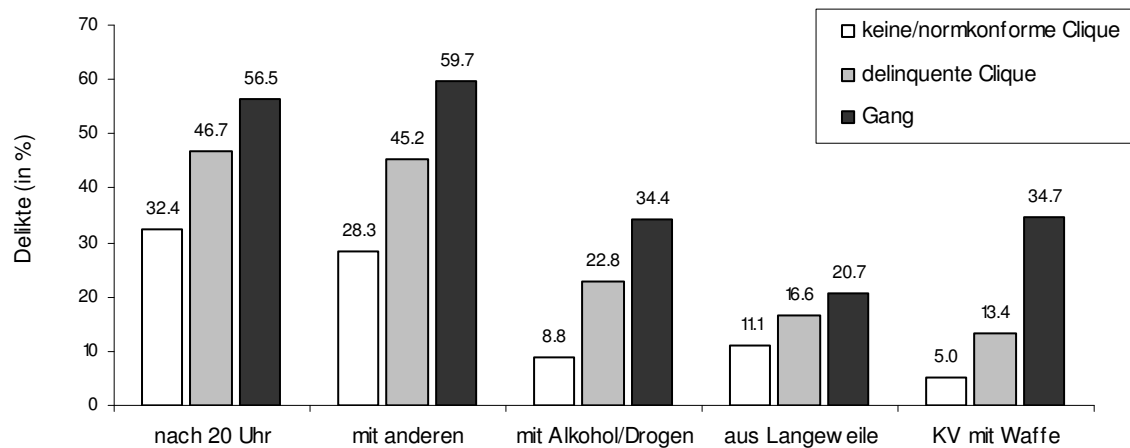
Graphik 66: Selbstberichtete Gewalt nach Cliques-/Gangzugehörigkeit und Geschlecht



weibliche Jugendliche: keine feste vs. normkonforme Clique: \*  
Rest: \*\*\*  
männliche Jugendliche: alle Vergleiche: \*\*\*

Bereits in Kap. 4.7.1 haben wir gesehen, dass Gang-Mitglieder am häufigsten Gewaltdelikte begehen, gefolgt von Jugendlichen aus einer delinquenten Gruppe. Am seltensten üben Jugendliche, die einer normkonformen oder gar keiner festen Clique angehören, Gewalt aus. Zwischen beiden letztgenannten Gruppen haben sich keine Unterschiede ergeben. Wenn wir die Geschlechter einzeln anschauen, so zeigen sich jedoch (gegensätzliche) Unterschiede (Graphik 66). Während bei männlichen Jugendlichen die Zugehörigkeit zu einer normkonformen Clique im Vergleich zu gar keiner festen Clique mit mehr Gewalt verbunden ist, ist dies bei den weiblichen genau umgekehrt. Die Unterschiede (normkonforme vs. gar keine Clique) sind jedoch nur gering.

Graphik 67: Tatumstände von Gewaltdelikten nach Cliques-/Gangzugehörigkeit



aus Langeweile: delinquente Clique vs. Gang : n.s.  
Rest: sig. (\*\* bis \*\*\*)

Gang-Mitglieder begehen nicht nur mehr Gewaltdelikte, auch die Umstände der Gewaltdelikte unterscheiden sich von denjenigen der restlichen Jugendlichen (Graphik 67): Gang-Mitglieder verüben Gewaltdelikte häufiger am Abend oder nachts, häufiger zusammen mit anderen und häufiger unter dem Einfluss von Alkohol und Drogen. Zudem lässt der häufigere Waffengebrauch bei Körperverletzungen darauf schließen, dass Gewaltdelikte von Gang-Mitgliedern auch schwerwiegender sind. Es zeigt sich aber, dass Gang-Mitglieder gleich oft aus Langeweile Gewalt anwenden wie Jugendliche aus delinquenten Cliques (aber häufiger als Jugendliche, die einer normkonformen oder gar keiner Clique angehören). Zwischen Jugend-

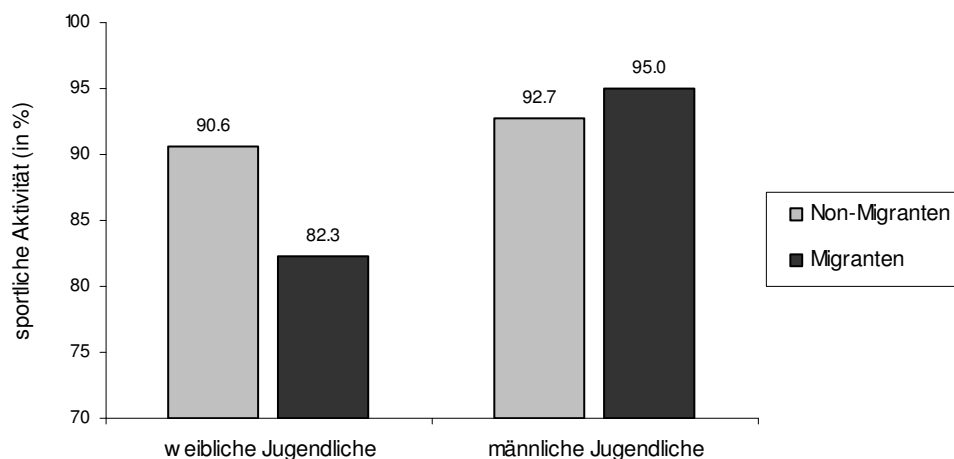
lichen aus normkonformen Cliques und solchen, die gar keiner festen Clique angehören, zeigen sich keine Unterschiede in den Tatumständen. Erstaunlicherweise begehen also Jugendliche, die keiner Clique angehören, gleich viele Gewaltdelikte in Gruppen wie Jugendliche, die einer normkonformen Clique angehören.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es – im Hinblick auf gewalttätiges Verhalten – offensichtlich weniger darauf ankommt, ob ein Jugendlicher einer festen Clique angehört oder nicht, sondern vielmehr auf die Art der Clique. Gang-Mitglieder begehen viel mehr (und auch schwerwiegendere) Gewaltdelikte als andere (nicht als Gang klassifizierte) delinquente Gruppen.

## 5.8.2 Sport

In Kap. 4.7.4 haben wir gesehen, dass Sport nicht grundsätzlich als protektiver Faktor für delinquentes Verhalten angesehen werden kann. Bei den häufigen Gewaltdelikten (Gruppenschlägereien und Körperverletzungen) ergaben sich keine Zusammenhänge mit Sport, bei seltenen Gewaltdelikten (Raub und sexuelle Gewalt) konnte eine relativ schwache negative Korrelation (etwas weniger seltene Gewaltdelikte bei Sporttreibenden) festgestellt werden. In diesem Kapitel soll nun der Zusammenhang zwischen Gewalt und sportlicher Aktivität genauer analysiert werden.

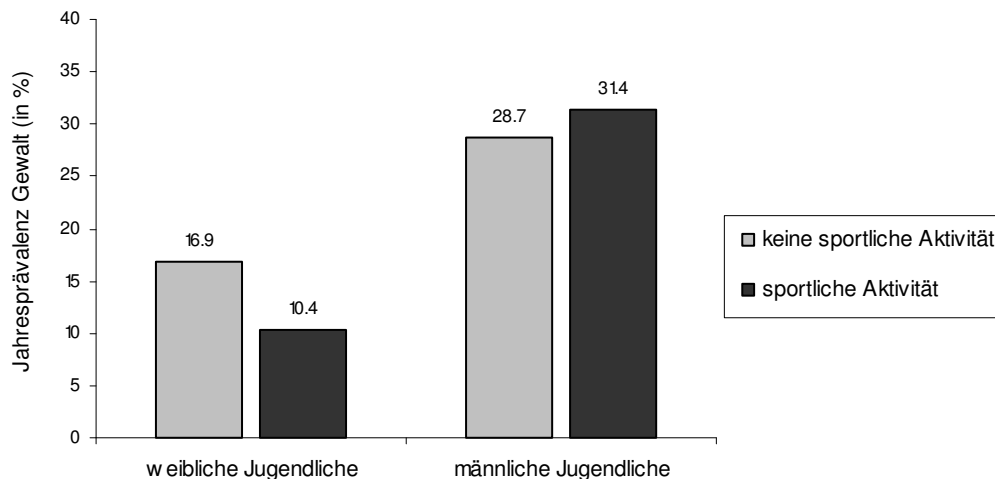
Graphik 68: Sportliche Aktivität nach Geschlecht und Migrationshintergrund



Hinweis: Zur besseren Darstellung schneidet die Y-Achse die X-Achse bei 70.  
alle vier Vergleiche: sig. (\* bis \*\*\*)

Insgesamt gaben 91% aller Jugendlichen an, sportlich aktiv zu sein, 86% treiben regelmässig (mindestens einmal pro Woche) Sport. Bei männlichen Jugendlichen ist die Rate der Sportlichen etwas höher als bei den weiblichen (93% vs. 89%). Hinsichtlich des Migrationshintergrundes ergeben sich je nach Geschlecht gegensätzliche Effekte (Graphik 68). Während Migrantinnen seltener Sport betreiben als Non-Migrantinnen (82% vs. 91%), ist die Sportrate bei (männlichen) Migranten etwas höher als bei Non-Migranten (95% vs. 93%).

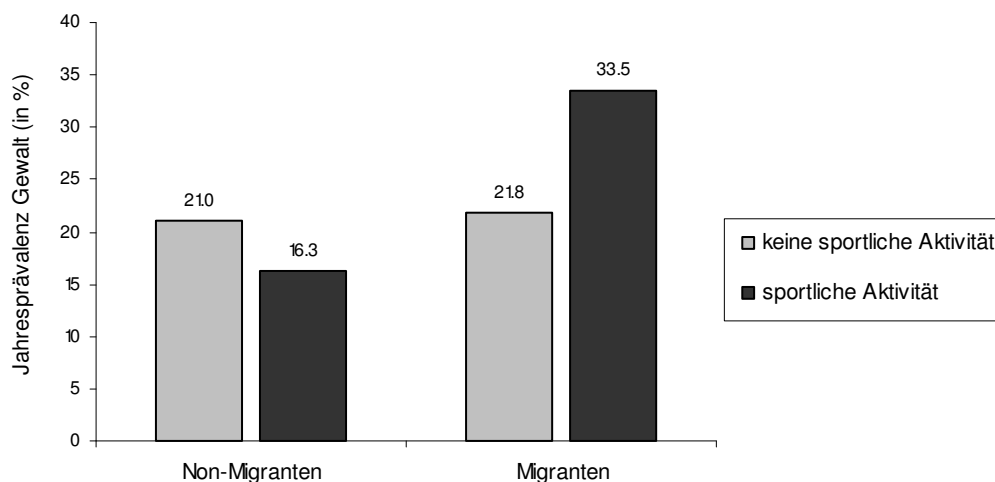
Graphik 69: Selbstberichtete Gewalt bei sportlicher Aktivität nach Geschlecht



weibliche Jugendliche: \*\*\* (OR 1.8)  
 männliche Jugendliche: n.s.

Vergleicht man die Gewaltraten von sportlichen und nicht-sportlichen Jugendlichen, so zeigen sich keine Unterschiede. Schaut man sich die Raten jedoch für die Geschlechter einzeln an (Graphik 69), so kann festgestellt werden, dass bei weiblichen Jugendlichen Sport mit weniger Gewalt verbunden ist, während Sport bei männlichen Jugendlichen in keinem Zusammenhang mit gewalttätigem Verhalten steht.

Graphik 70: Selbstberichtete Gewalt bei sportlicher Aktivität nach Migrationshintergrund



Non-Migranten: \* (OR 1.4)  
 Migranten: \*\* (OR 1.8)

Im Hinblick auf den Migrationshintergrund zeigt sich (Graphik 70), dass die Gewaltraten für Migranten und Non-Migranten, die sportlich nicht aktiv sind, vergleichbar sind (22% vs. 21%). Wenn die Jugendlichen aber Sport betreiben, so sind die Effekte gegensätzlich: bei Migranten geht Sport mit mehr, bei Non-Migranten mit weniger Gewaltausübung einher.

Sportliche Aktivität wirkt sich also unterschiedlich aus: sportliche Mädchen begehen weniger Gewalttaten, während Sport bei männlichen Jugendlichen keinen Einfluss hat. Bei Non-Migranten geht Sport ebenfalls mit weniger Gewalt einher, bei Migranten dagegen mit mehr. Worauf ist diese unterschiedliche Wirkung zurückzuführen? Eine detaillierte Analyse über die verschiedenen Sportarten soll darüber Aufschluss geben.

Tabelle 13: Prävalenz Sportarten nach Geschlecht und Migrationshintergrund (in %)

Sportart	Prävalenz aller Jugendlicher	Prävalenz der Sporttreibenden	weibliche Jugendliche	männliche Jugendliche	Sign.	Non- Migranten	Migranten	Sign.
Schneesport	58.5	64.5	66.7	62.3	**	73.6	36.9	***
Fussball	52.8	58.2	44.6	71.4	***	53.9	71.1	***
Schwimmen	40.4	44.5	53.4	35.8	***	44.9	42.7	ns
Jogging	37.0	40.7	51.0	30.8	***	39.1	45.4	***
Krafttraining	34.4	37.9	24.5	51.0	***	35.3	44.2	***
Volleyball	29.3	32.3	40.2	24.6	***	31.5	35.2	*
Radsport	28.4	31.3	29.1	33.5	**	35.6	18.7	***
Unihockey	26.9	29.7	17.9	41.1	***	32.7	20.4	***
Basketball	24.1	26.6	19.6	33.3	***	19.9	46.1	***
Inlineskating	22.6	24.9	32.9	17.1	***	27.3	17.6	***
Wandern	20.6	22.7	23.6	21.8	ns	27.8	8.0	***
Badminton	16.8	18.5	20.8	16.3	***	19.3	16.2	*
Tanzsport	15.9	17.5	29.9	5.5	***	14.1	27.1	***
Fitness	14.8	16.3	20.8	12.0	***	12.6	26.0	***
Tennis	12.8	14.1	12.8	15.3	*	13.8	15.2	ns
Kampfsport	9.7	10.6	6.2	15.0	***	8.3	16.5	***
Handball	9.6	10.6	8.9	12.3	***	9.6	13.5	***
Leichtathletik	8.9	9.8	10.3	9.3	ns	10.9	6.1	***
Skateboarding	8.8	9.7	6.7	12.6	***	10.6	6.2	***
Reiten	8.4	9.3	16.8	2.0	***	11.1	3.7	***
Eishockey	6.2	6.8	2.8	10.7	***	6.9	5.9	ns
Kunstturnen	5.5	6.0	8.0	4.1	***	6.8	3.5	***

Hinweis: Die erste Spalte bezieht sich auf alle Jugendlichen, die restlichen nur auf diejenigen, die Sport betreiben. Mehrfachnennungen sind möglich.

Schneesport: Ski, Snowboard, Langlauf etc.

Radsport: Mountainbike, Rennvelo, BMX etc.

Wandern: inkl. Bergsteigen und Klettern

Badminton: inkl. Squash

Tanzsport: Ballett, Streetdance etc.

Fitness: Aerobic, Pilates etc.

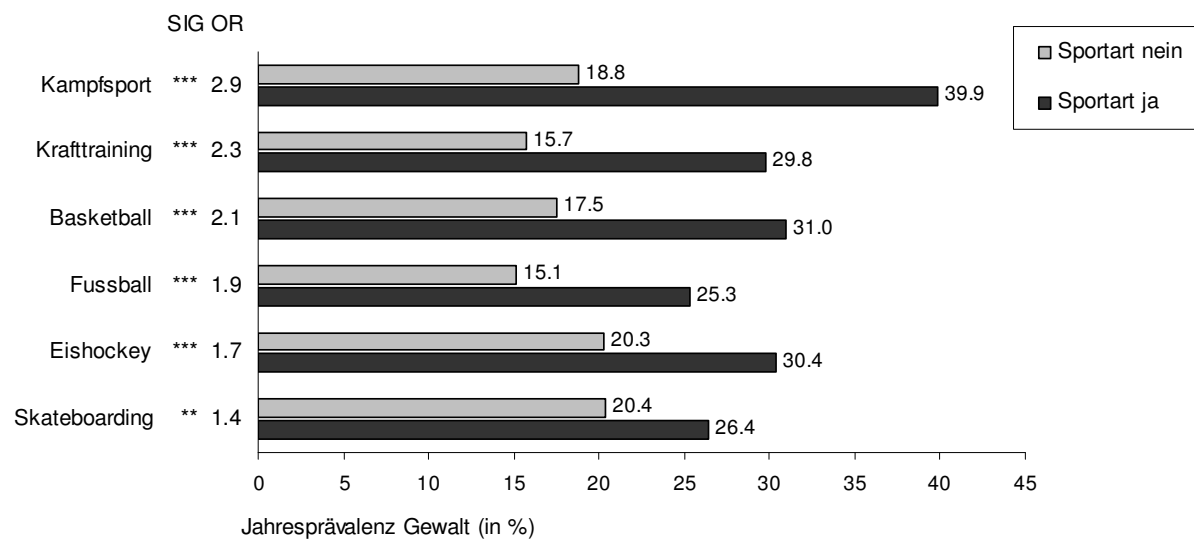
Kampfsport: Judo, Kickboxen etc.

Kunstturnen: Geräte-, Bodenturnen, Akrobatik etc.

In Tabelle 13 sind die Prävalenzen der zahlreichen erhobenen Sportarten für alle Jugendlichen insgesamt und einzeln nach Geschlecht und Migrationshintergrund aufgelistet (Mehrfachnennungen möglich). In der ersten Spalte ist die Prävalenz aller Jugendlichen angegeben, in allen anderen Spalten nur die Prävalenzrate derjenigen, die sportlich aktiv sind. Es gilt auch zu beachten, dass die Liste nicht im Sinne einer „Rangliste“ angesehen werden kann, da sich die verschiedenen Kategorien teilweise auf einzelne Sportarten (Fussball), teilweise aber auch auf mehrere Sportarten zusammen (z.B. der Begriff „Radsport“, der sowohl Mountainbike, Rennvelo, BMX als auch alle weiteren Radsportarten zusammenfasst) beziehen. Trotzdem kann die Auflistung als Hinweis für die Beliebtheit verschiedener Sportarten interpretiert werden. Am meisten Jugendliche (65% aller Sporttreibenden) machen irgendeine Form von Schneesport (Snowboarden, Skifahren, Langlaufen etc.), was in einem Land mit vielen Bergen und einer grossen Skitradition auch nicht erstaunt. Fussball ist mit 58% die zweitbeliebteste Sportart, gefolgt von Schwimmen und Jogging. Die nachfolgenden Analysen

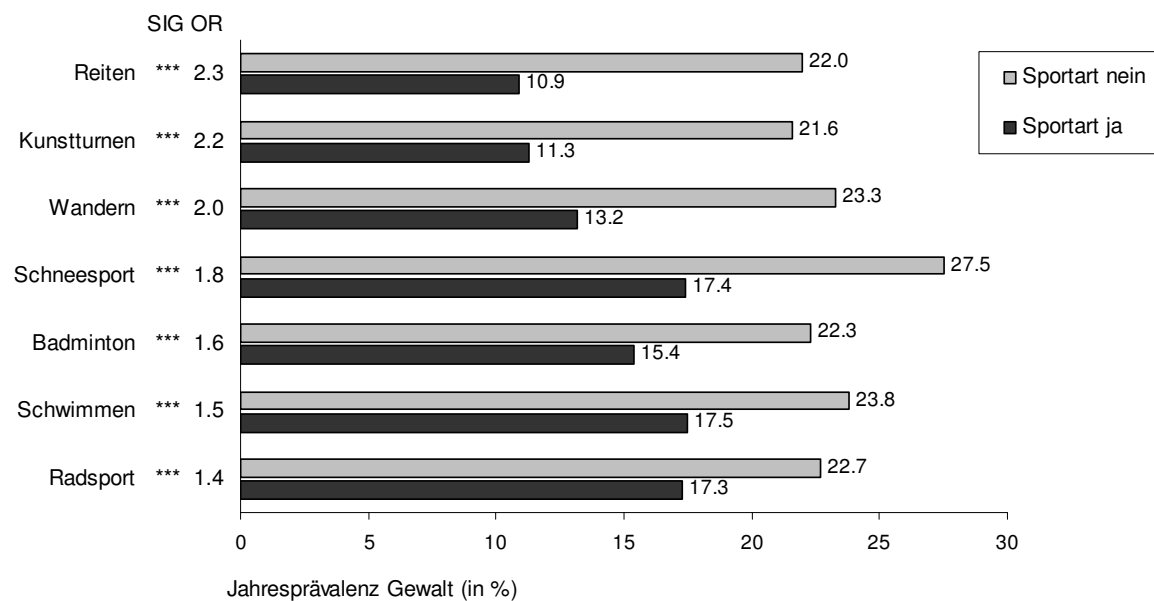
beziehen sich (wo nicht anders vermerkt) nur auf diejenigen Jugendlichen, die angaben, Sport zu treiben.

Graphik 71: Selbstberichtete Gewalt bei Sportarten, die mit erhöhter Gewalt einhergehen



Hinweis: Dargestellt sind nur diejenigen Sportarten, die auch einen positiven Zusammenhang mit Gewalt für weibliche und männliche Jugendliche sowie Migranten und Non-Migranten einzeln aufweisen (allerdings sind die Unterschiede aufgrund der kleinen Zahl nicht überall signifikant).

Graphik 72: Selbstberichtete Gewalt bei Sportarten, die mit verminderter Gewalt einhergehen



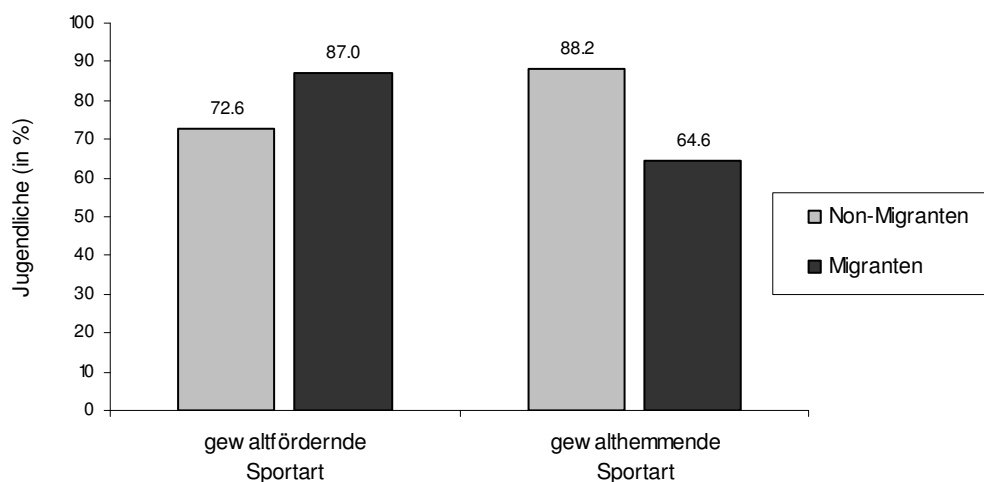
Hinweis: Dargestellt sind nur diejenigen Sportarten, die auch einen negativen Zusammenhang mit Gewalt für weibliche und männliche Jugendliche sowie Migranten und Non-Migranten einzeln aufweisen (allerdings sind die Unterschiede aufgrund der kleinen Zahl nicht überall signifikant).

Wir haben gesehen, dass der Zusammenhang zwischen Sport und Gewalt positiv oder negativ ausfallen kann. Es wäre ja möglich, dass das Betreiben von Sport an sich einen unterschiedlichen Einfluss auf verschiedene Gruppen (weibliche und männliche Jugendliche, Migranten und Non-Migranten) hat. Dazu müssten sich aber die einzelnen Sportarten auf verschiedene Gruppen unterschiedlich auswirken. Um dies zu überprüfen, haben wir für jede Sportart einzeln geschaut, wie ihre Korrelation mit Gewalt für alle Jugendlichen insgesamt sowie für die vier einzelnen Gruppen (weibliche und männliche Jugendliche, Migranten und Non-Migranten) ausfällt. Die Resultate sprechen jedoch nicht für die aufgestellte These: Bei einem

Grossteil der Sportarten (immerhin 13 der erhobenen 22) geht der Zusammenhang mit Gewalt für alle Gruppen in die gleiche Richtung (aufgrund der teilweise kleinen Zahlen jedoch nicht immer mit einer statistischen Signifikanz). Die meisten Sportarten weisen also sowohl für weibliche und männliche Jugendliche als auch für Migranten und Non-Migranten den gleichen Zusammenhang mit Gewalt aus (mehr oder weniger Gewalt bei Ausübung dieser Sportart). Graphik 71 zeigt die sechs Sportarten, die für alle Gruppen einen positiven Zusammenhang mit Gewalt aufweisen (mehr Gewalt wenn die Sportart ausgeführt wird). Es sind dies Fussball, Basketball, Eishockey, Kampfsport, Krafttraining und Skateboarding. Auf der anderen Seite gibt es sieben Sportarten, die für alle Gruppen einen negativen Zusammenhang mit Gewalt aufweisen (weniger Gewalt wenn die Sportart ausgeführt wird). Es handelt sich dabei um Schneesport, Wandern, Reiten, Schwimmen, Radsport, Badminton und Kunstturnen (Graphik 72).

Interessant wird es nun, wenn wir schauen (in Tabelle 13), welche Gruppen denn welche Sportarten häufiger betreiben: Männliche Jugendliche betreiben alle sechs Sportarten, die positiv mit Gewalt korrelieren, häufiger als weibliche Jugendliche. Dafür werden fünf der sieben Sportarten, die negativ mit Gewalt korrelieren, häufiger von weiblichen Jugendlichen betrieben (eine häufiger von männlichen Jugendlichen und bei einer gibt es keinen Unterschied). Ähnlich sieht das Bild im Hinblick auf den Migrationshintergrund aus: Während Migranten vier der sechs Sportarten, die positiv mit Gewalt korrelieren, häufiger betreiben (eine betreiben Non-Migranten häufiger und bei einer gibt es keinen Unterschied), werden sechs der sieben Sportarten, die negativ mit Gewalt korrelieren, häufiger von Non-Migranten betrieben (bei einer besteht kein Unterschied). Es sieht also ganz danach aus, dass die Prävalenzen für das Betreiben von „gewaltfördernden“ und „gewalthemmenden“ Sportarten bei den Gruppen unterschiedlich sind. Für eine statistisch korrekte Bestätigung haben wir alle Jugendlichen, die mindestens eine der Sportarten, die mit mehr Gewalt einhergehen, betreiben, zusammengefasst (im Vergleich zu all denen, die keine solche machen). Analog haben wir alle Jugendlichen zusammengefasst, die mindestens eine Sportart, die mit weniger Gewalt einhergeht, betreiben (im Vergleich zu allen, die keine solche machen). Offensichtlich betreiben also Migranten (und analog männliche Jugendliche) signifikant häufiger eine „gewaltfördernde“ Sportart, während Non-Migranten (und analog weibliche Jugendliche) signifikant häufiger eine „gewalthemmende“ Sportart betreiben (Graphik 73 für Migrationshintergrund und 74 für Geschlecht).

Graphik 73: Jugendliche die eine „gewaltfördernde“ resp. eine „gewalthemmende“ Sportart betreiben nach Migrationshintergrund

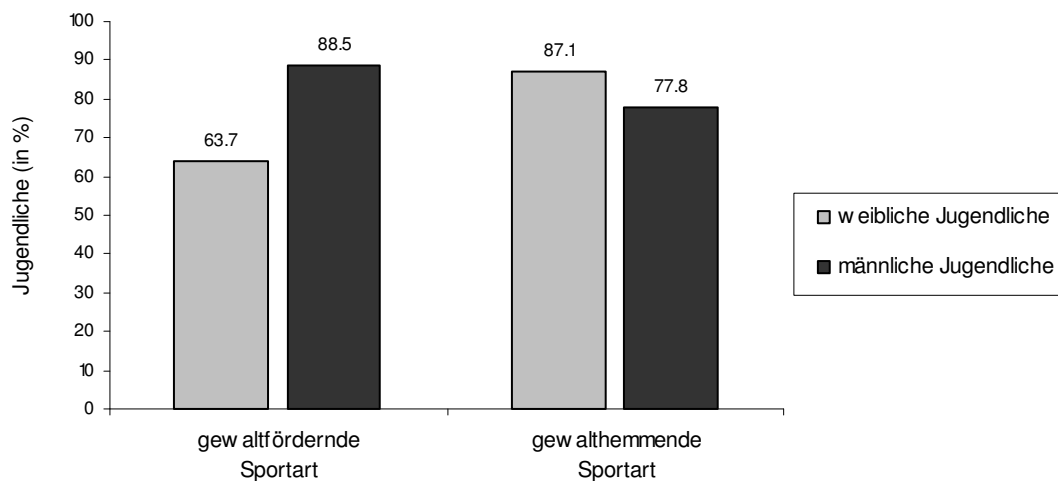


gewaltfördernde Sportart: \*\*\* (OR 2.5)

gewalthemmende Sportart: \*\*\* (OR 4.1)



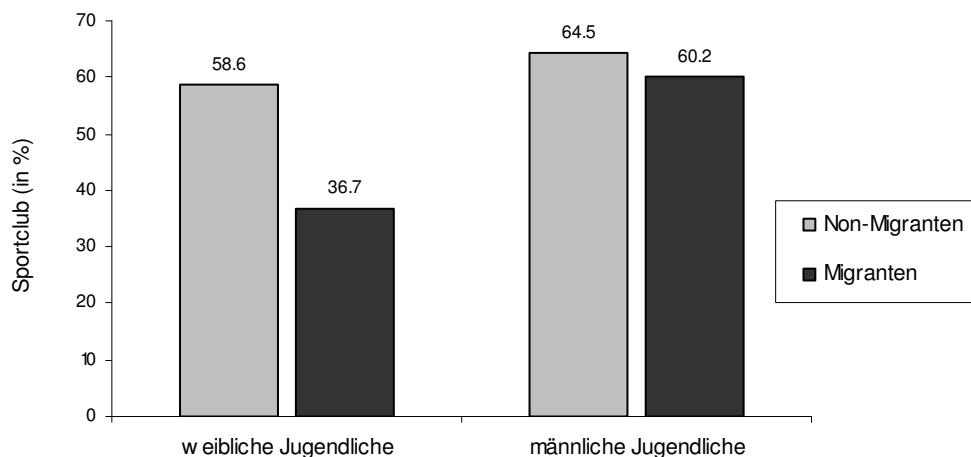
Graphik 74: Jugendliche die eine „gewaltfördernde“ resp. eine „gewalthemmende“ Sportart betreiben nach Geschlecht



gewaltfördernde Sportart: \*\*\* (OR 4.4)  
 gewalthemmende Sportart: \*\*\* (OR 1.9)

Ein weiterer Faktor, der einen Einfluss auf den Zusammenhang zwischen Sport und Gewalt haben könnte, ist die Gesellschaft, in der Jugendliche Sport treiben. Insgesamt gaben 53% aller Jugendlichen an, Mitglied in einem Sportclub zu sein. Weitere 58% gaben an, dass sie Sport zusammen mit anderen Personen, aber nicht durch einen Club verbunden, betreiben und 26% tun dies für sich alleine. Die Kategorien können sich dabei überschneiden, es ist also möglich, dass ein Jugendlicher sowohl in einem Club trainiert als auch noch alleine für sich sportlich aktiv ist. Nur gerade 6% der sportlich aktiven Jugendlichen gaben an, dass sie Sport nur alleine betreiben. Sport scheint bei Jugendlichen offensichtlich eine Gruppenaktivität zu sein.

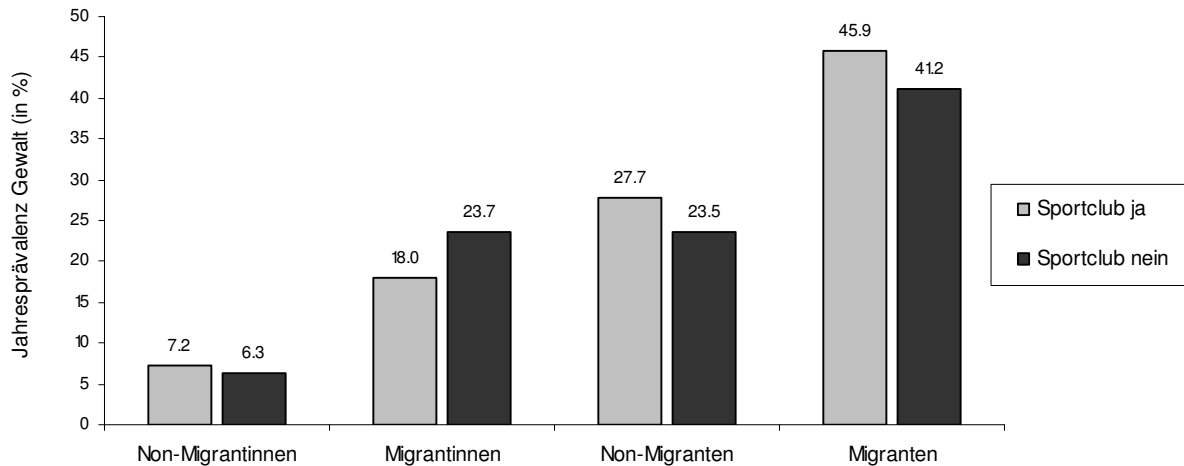
Graphik 75: Sport in einem Club nach Geschlecht und Migrationshintergrund



weibliche Jugendliche: \*\*\* (OR 2.4)  
 männliche Jugendliche: n.s.

Männliche Jugendliche sind häufiger als weibliche Mitglieder eines Sportclubs (64% vs. 53% der Sporttreibenden). Während bei weiblichen Jugendlichen viel mehr Non-Migrantinnen als Migrantinnen in einem Sportclub sind, gibt es bei männlichen Jugendlichen keinen Unterschied zwischen diesen beiden Gruppen (Graphik 75).

Graphik 76: Selbstberichtete Gewalt bei Sport in einem Club nach Geschlecht und Migrationshintergrund



alle Vergleiche: n.s.

Gesamthaft betrachtet sind die Gewaltraten von Jugendlichen, die in einem Club Sport betreiben und solchen, die dies nicht in einem Club tun, gleich gross. Betrachtet man die Jugendlichen getrennt nach Geschlecht und Migrationshintergrund, so zeigt sich, dass die Tendenzen für die verschiedenen Gruppen in unterschiedliche Richtungen weisen, die Unterschiede jedoch allesamt so gering sind, dass keine statistische Signifikanzen erreicht werden (Graphik 76).

Eine Möglichkeit wäre, dass hier wiederum die Sportart eine Rolle spielt, sich also bei „gewaltfördernden“ Sportarten die Zugehörigkeit zu einem Sportclub anders auf Gewalt auswirkt als bei „gewalthemmenden“ Sportarten. Unsere Daten können aber weder bei Sportarten, die mit mehr noch bei solchen, die mit weniger Gewalt korrelieren, einen Zusammenhang zwischen Sportclub und Gewalt ausweisen. Die Gewaltraten sind auch vergleichbar, ob die Jugendlichen nun Sport in einem Club, zusammen mit anderen Personen (ausserhalb eines Clubs) oder alleine betreiben. Die Gesellschaft beim Sport hat also offensichtlich keinen Einfluss auf das gewalttätige Verhalten der Jugendlichen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die gegensätzlichen Korrelationen zwischen sportlicher Aktivität und Gewalt primär weder auf das Sporttreiben an sich noch auf die Gesellschaft, in der Sport ausgeführt wird (ob in einem Club oder nicht), zurückzuführen sind, sondern vielmehr auf die verschiedenen Sportarten. Gewisse Sportarten stehen generell mit einer erhöhten Gewalt in Zusammenhang, andere wiederum mit einer verminderten Gewalt. Diese positive oder negative Korrelation mit Gewalt ist bei den meisten Sportarten für weibliche und männliche Jugendliche sowie Migranten und Non-Migranten dieselbe. Es zeigt sich jedoch ganz klar, dass männliche Jugendliche häufiger diejenigen Sportarten betreiben, die mit mehr Gewalt einhergehen, während weibliche Jugendliche häufiger Sportarten betreiben, die mit weniger Gewalt einhergehen. Analog betreiben mehr Migranten Sportarten, die mit mehr Gewalt einhergehen und mehr Non-Migranten Sportarten, die mit weniger Gewalt einhergehen.

Die Frage ist nun, weshalb gewisse Sportarten mit mehr und andere mit weniger Gewalt in Zusammenhang stehen, resp., was denn diese Sportarten voneinander unterscheidet. Und weshalb sie von den zwei Geschlechtern sowie von Migranten und Non-Migranten unterschiedlich oft betrieben werden. Bei den Sportarten, die mit mehr Gewalt einhergehen (Fussball, Basketball, Eishockey, Kampfsport, Krafttraining und Skateboarding), fällt auf, dass viele von ihnen einen stark kompetitiven Charakter haben (es geht primär ums Gewinnen

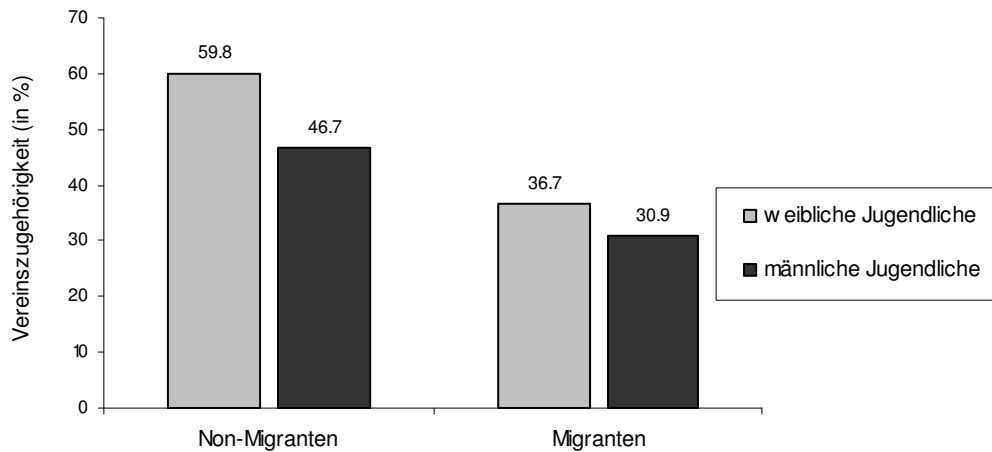
oder Verlieren). Grundsätzlich werden diese Sportarten gegen einen Gegner gespielt (viele sind Mannschaftssportarten), wobei es auch oft zu direktem Körperkontakt (mit dem Gegner) kommt. Gerade dieser harte Körperkontakt macht diese Sportarten bei männlichen Jugendlichen wohl so beliebt. Möglich wäre, dass die Jugendlichen durch diese Sportarten lernen, sich physisch durchzusetzen und dies dann auch auf Konflikte ausserhalb des sportlichen Spiels übertragen. Bei diesen Sportarten wird man teilweise vor einem Spiel geradezu aggressiv aufgeheizt, da man nur in einem solchen Zustand wirklich gut spielt. Es könnte aber auch sein, dass die Wirkung in die andere Richtung geht, solche Sportarten also gewalttätige Jugendliche eher anziehen, gerade weil man dort seine Aggressionen besser rauslassen kann und die physische Stärke ein Vorteil ist. Das Ziel eines Krafttrainings sollte eigentlich primär der Muskelaufbau (im Hinblick auf das Ausüben anderer Sportarten) sowie die Verletzungsprävention sein. Es kann allerdings nicht von der Hand gewiesen werden, dass viele Jugendliche (und auch Erwachsene!) sich nur für das Aussehen und den Kraftgewinn im Krafraum abrackern. Dieser Kraftgewinn verschafft dann teilweise eben auch Vorteile bei gewalttätigen Auseinandersetzungen. Sport kann durch seine Wirkung auf den Körper (Krafterhöhung) somit als Verstärker für Gewalt dienen, so wie die physische Konstitution als situative Komponente gewalttätiges Verhalten begünstigt (Killias & Rabasa, 1997). Etwas andere Gründe für die erhöhte Gewalt ergeben sich wohl beim Skateboarding. Dort sind es wohl eher situative Faktoren wie z.B. häufiges Rumhängen mit Kollegen, die für die erhöhte Gewalt mitverantwortlich sind.

Unter den Sportarten, die mit weniger Gewalt in Zusammenhang stehen (Reiten, Schwimmen, Wandern, Schneesport, Radsport, Kunstturnen und Badminton), finden sich keine Teamsportarten. Falls es denn überhaupt einen Gegner gibt (viele von ihnen werden mehrheitlich ohne Gegner ausgeführt), so kommt es nie zu direktem Körperkontakt (die physische Stärke zählt also weniger). Der allfällige Gegner wird durch Schnelligkeit oder Technik besiegt. Die meisten dieser Sportarten werden nur von wenigen wirklich leistungsorientiert betrieben; meistens stehen vielmehr der Spass und die Agilität sowie die Verbesserung der körperlichen Fitness im Vordergrund. Zudem sind einige dieser Sportarten traditionell schweizerische Sportarten (z.B. Wandern oder Schneesport). Bei solchen Sportarten erstaunt es nicht, dass sie eher von Non-Migranten ausgeübt werden.

### **5.8.3 Clubzugehörigkeit (exkl. Sportclubs)**

In Kapitel 4.7.5 haben wir den Zusammenhang zwischen der Zugehörigkeit zu einem Club/Verein und Gewaltdelikten aufgezeigt. Einzig beim Raub ergab sich eine negative Korrelation (weniger Gewalt wenn in einem Club), die anderen drei Gewaltdelikte (Körperverletzung, Gruppenschlägerei und sexueller Gewalt) sind unabhängig von einer Clubmitgliedschaft. Dabei haben wir jegliche Art von Club/Verein berücksichtigt, auch Sportclubs. Da wir im vorhergehenden Kapitel gesehen haben, dass Sportclubs keinen Einfluss auf Gewalt haben, wollen wir in diesem Kapitel analysieren, ob das Ausserachtlassen von Sportclubs vielleicht zu anderen Resultaten führt, also Clubs, die nichts mit Sport zu tun haben, einen Zusammenhang mit Gewalt aufweisen.

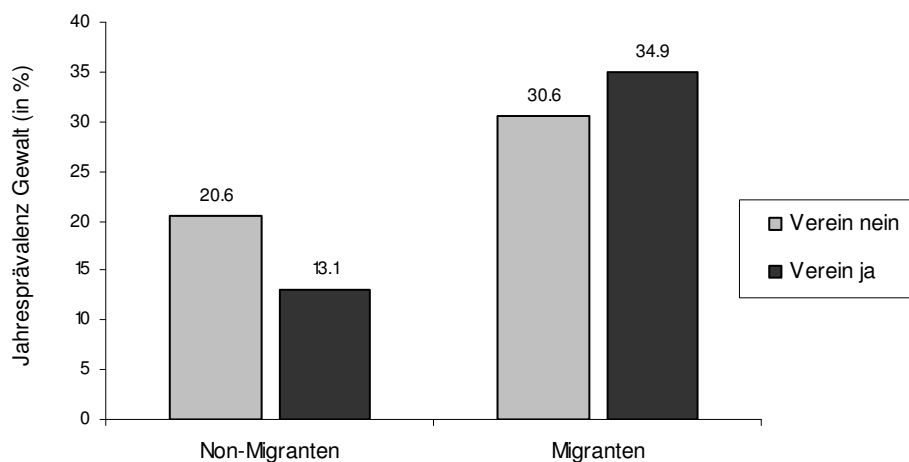
Graphik 77: Clubzugehörigkeit (exkl. Sportclubs) nach Geschlecht und Migrationshintergrund



alle vier Vergleiche: sig. (\* bis \*\*\*)

Insgesamt sind 49% aller Jugendlichen in einem Club/Verein (wenn man Sportclubs nicht berücksichtigt). Erwartungsgemäss ist die Rate bei weiblichen Jugendlichen höher als bei männlichen und mehr Non-Migranten als Migranten sind Mitglied in einem Club/Verein (Graphik 77). Schliesst man Sportclubs aus, so zeigt sich, dass eine Mitgliedschaft in einem Club/Verein mit weniger Gewalt verbunden ist. Der Zusammenhang ist allerdings mit einem OR von 1.6 ziemlich gering, bleibt aber bei statistischer Kontrolle des Geschlechts bestehen. Im Hinblick auf den Migrationshintergrund ergeben sich jedoch Unterschiede: Während Non-Migranten, die in einem Verein sind, weniger gewalttätig sind als solche, die keinem Verein angehören, sind Migranten fast gleich gewalttätig, egal ob sie nun Mitglied eines Vereins sind oder nicht (Graphik 78). Woran das liegt, geht aus unseren Daten nicht hervor. Erforderlich wären allenfalls ethnographische Daten über die Art der Vereinskultur und wie diese erlebt wird.

Graphik 78: Selbstberichtete Gewalt bei Clubzugehörigkeit (exkl. Sportclubs) nach Migrationshintergrund



Non-Migranten: \*\*\* (OR 1.7)

Migranten: n.s.

### 5.8.4 Freizeitaktivitäten und Ausgehverhalten

Zur Freizeit der Jugendlichen gehören neben dem Sport und Aktivitäten in Vereinen auch viele weitere Aktivitäten, die die Jugendlichen tagsüber oder am Abend machen. In diesem Abschnitt soll untersucht werden, inwiefern diese Aktivitäten mit Gewalt in einem Zusammenhang stehen.

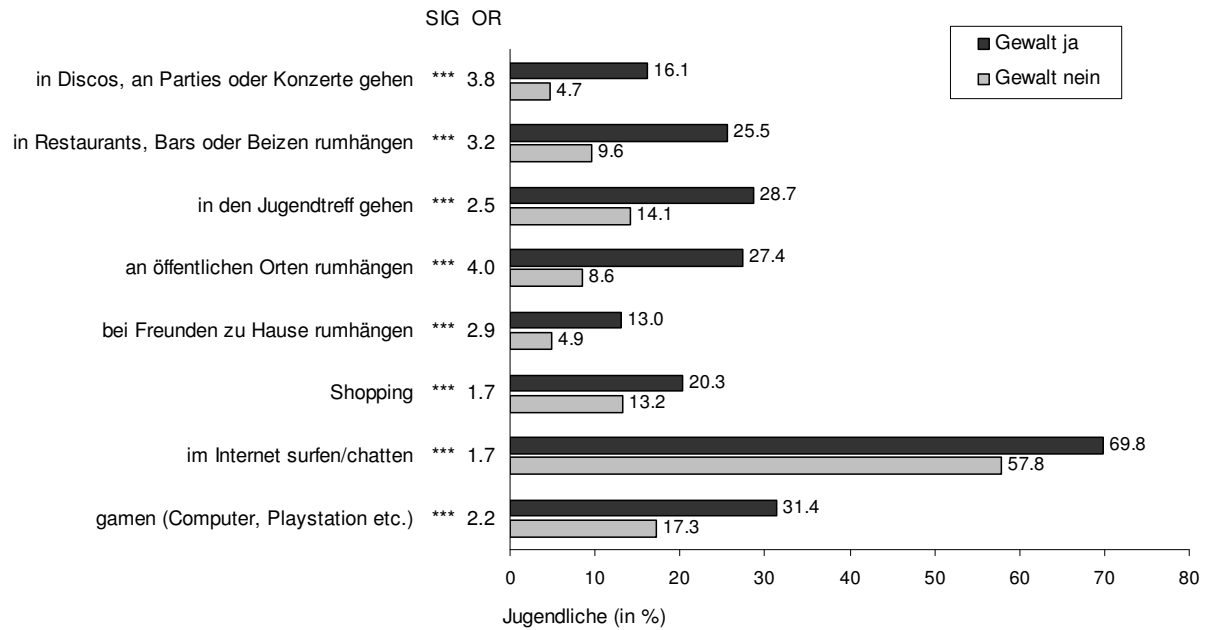
In der Untersuchung wurde erhoben, wie oft die Jugendlichen verschiedene Aktivitäten ausüben. Es interessieren nun Gewaltunterschiede, wenn diese Aktivitäten häufig oder nur gelegentlich ausgeübt werden. Eine Unterscheidung zwischen häufigem und gelegentlichem Ausüben anhand einer fixen Grenze (für alle Aktivitäten gleich) erscheint jedoch wenig sinnvoll, da die verschiedenen Aktivitäten mit unterschiedlicher Intensität ausgeübt werden. Die Grenze zwischen einer häufigen und einer gelegentlichen Ausübung wurde deshalb für die einzelnen Aktivitäten individuell festgelegt, so dass jeweils die Intensität, mit der maximal ein Viertel der Jugendlichen eine Aktivität ausübt, als häufig kategorisiert wurde. Eine Ausnahme musste bei den Aktivitäten zusammen mit den Eltern gemacht werden. Da dort zwei Variablen (inner- und ausserhäusliche Aktivitäten) zusammengefasst wurden, konnte keine Unterscheidung hinsichtlich der Intensität der Jugendlichen berechnet werden. Bei dieser Variablen wurde „häufige Ausübung“ willkürlich als mehrmals pro Woche klassifiziert. In Tabelle 14 sind die individuellen Grenzen der verschiedenen Aktivitäten aufgelistet. Da die Intensitäten, mit welchen die Aktivitäten ausgeübt werden, dichotomisiert (Einteilung in zwei Kategorien) wurden, beinhaltet die Kategorie „gelegentliches Ausüben“ auch diejenigen Jugendliche, die eine Aktivität nie (oder praktisch nie) ausüben.

Tabelle 14: Kategorisierung der Aktivitäten in häufige und gelegentliche Ausübung

häufige Ausübung bedeutet...

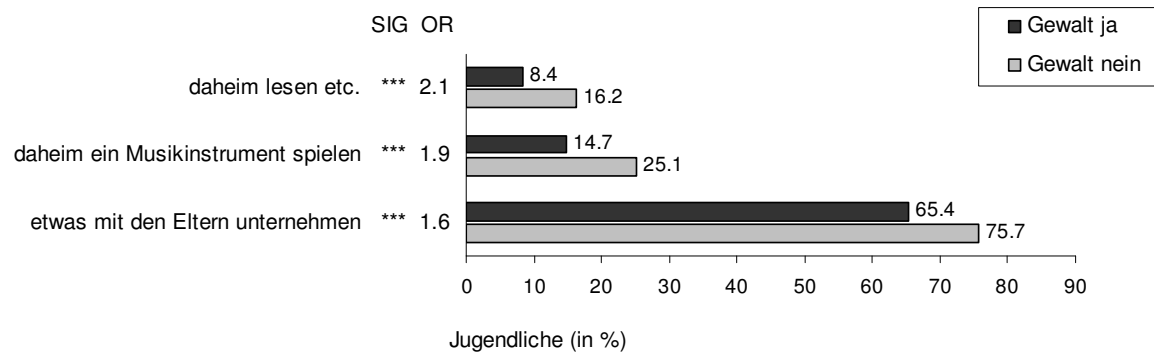
(fast) täglich bei...	im Internet surfen oder chatten Fernsehen, Video oder DVD schauen gamen (Computer, Playstation etc.) daheim lesen etc. an öffentlichen Orten rumhängen bei Freunden zu Hause rumhängen
mehrmals pro Woche bei...	daheim ein Musikinstrument spielen in Discos, an Parties oder Konzerte gehen shopping in Restaurants, Bars oder Beizen rumhängen mit den Eltern etwas unternehmen
einmal pro Woche bei...	in den Jugendtreff gehen

Graphik 79: Das machen gewalttätige Jugendliche häufiger



Hinweis: Dargestellt sind nur jene Freizeitaktivitäten, bei denen auch nach statistischer Kontrolle des Geschlechts bedeutsame Unterschiede festgestellt werden konnten.

Graphik 80: Das machen gewalttätige Jugendliche seltener



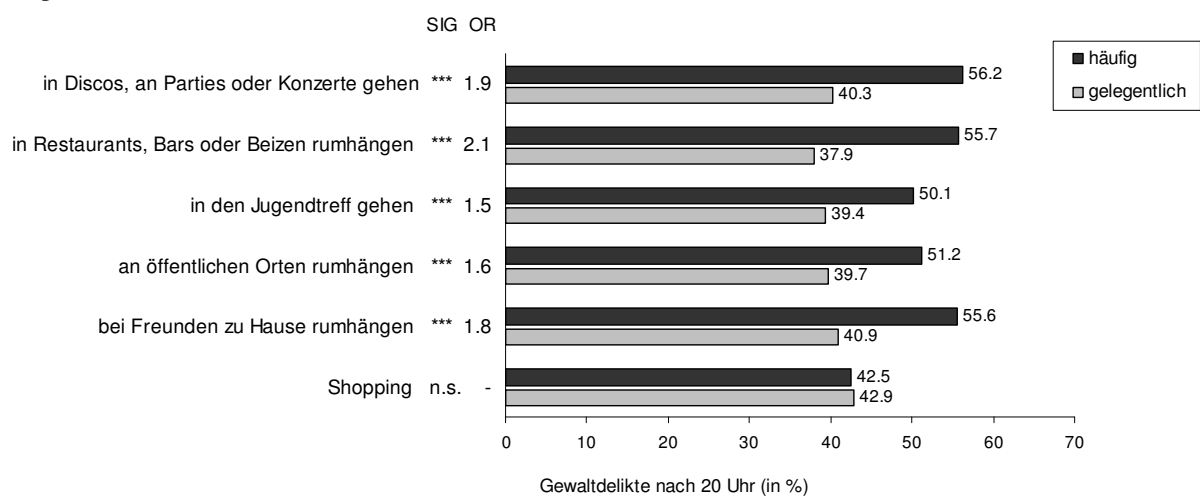
Hinweis: Dargestellt sind nur jene Freizeitaktivitäten, bei denen auch nach statistischer Kontrolle des Geschlechts bedeutsame Unterschiede festgestellt werden konnten.

Gewalttätige Jugendliche üben alle (erhobenen) ausserhäuslichen Aktivitäten häufiger als nichtgewalttätige Jugendliche: Sie gehen häufiger in Discos, an Parties oder Konzerte, verbringen mehr Zeit in Restaurants, Bars und Beizen, gehen häufiger in den Jugendtreff, hängen häufiger einfach so an öffentlichen Orten oder bei Freunden zu Hause rum und gehen häufiger auf Shoppingtouren (Graphik 79). Zuhause surfen sie häufiger im Internet oder spielen Computerspiele. Gewalttätige Jugendliche spielen zu Hause seltener ein Musikinstrument oder lesen ein Buch etc. (Graphik 80). Auch unternehmen sie seltener etwas mit ihren Eltern (zu Hause oder auswärts). Fernseh schauen tun gewalttätige und nichtgewalttätige Jugendliche gleich oft. Alle diese Unterschiede bleiben auch bestehen, wenn man das Geschlecht statistisch kontrolliert.

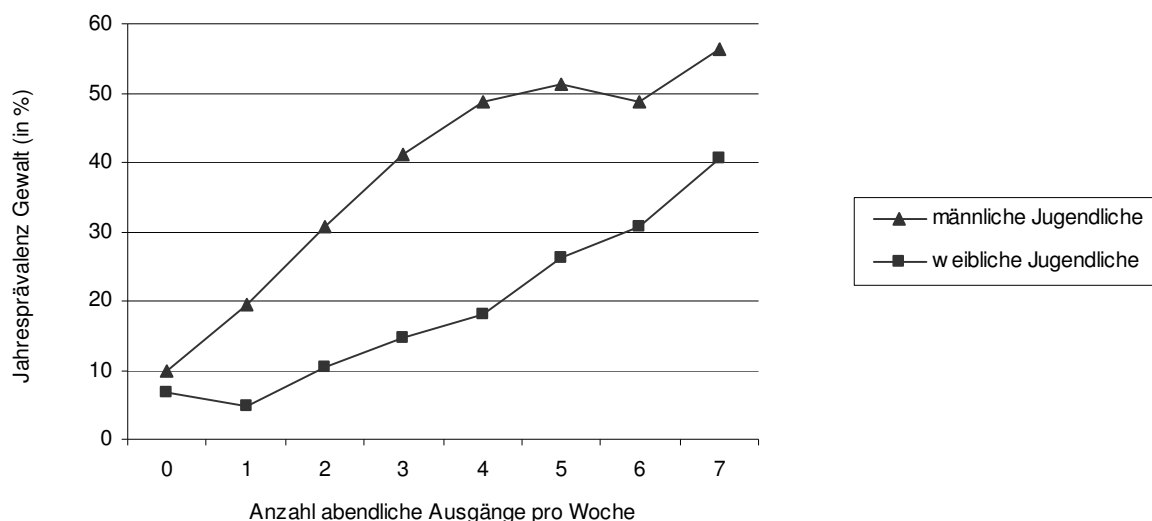
Mit Ausnahme von Shopping sind die Odds Ratios für ausserhäusliche Aktivitäten durchwegs grösser als jene für innerhäusliche Aktivitäten. Der Zusammenhang mit Gewalt ist also für ausserhäusliche Aktivitäten stärker als für innerhäusliche (unabhängig davon, ob die jeweilige Aktivität mit mehr oder weniger Gewalt verbunden ist). Offensichtlich hat das Freizeitverhalten im öffentlichen Raum einen stärkeren Einfluss auf das gewalttätige Verhalten der

Jugendlichen als Aktivitäten, die zu Hause ausgeübt werden. Die Tatsache, dass der Zusammenhang von Shopping und Gewalt (im Vergleich zu den anderen ausserhäuslichen Aktivitäten) eher gering ausfällt, könnte mit der Tageszeit der Ausübung zu tun haben. Alle anderen ausserhäuslichen Aktivitäten werden vorwiegend oder zumindest teilweise abends oder nachts ausgeübt, während Shopping aufgrund der Ladenöffnungszeiten praktisch ausschliesslich tagsüber möglich ist. Für diese These spricht auch, dass bei allen anderen ausserhäuslichen Aktivitäten ein Zusammenhang mit der Tatzeit der ausgeübten Gewaltdelikte gefunden wurde (Graphik 81). Jugendliche, die also z.B. häufiger in Discos gehen, begehen proportional mehr Gewaltdelikte zu später Stunde. Ein solcher Zusammenhang zeigt sich beim Shopping nicht. Offensichtlich ist also vor allem das abendliche Ausgehverhalten mit Gewalt verbunden. Die Gewalt nimmt zu, je häufiger die Jugendlichen (weibliche und männliche) abends in den Ausgang gehen (Graphik 82).

Graphik 81: Gewaltdelikte nach 20 Uhr bei ausserhäuslichen Aktivitäten



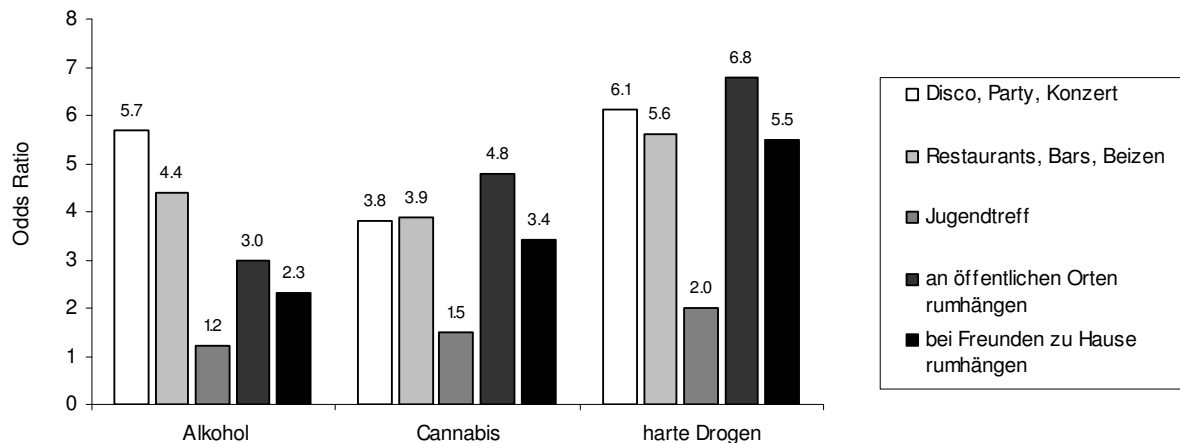
Graphik 82: Selbstberichtete Gewalt nach Anzahl abendlicher Ausgänge pro Woche und Geschlecht



Was sind das nun für Jugendliche, die so oft ausserhäusliche Aktivitäten tun und abends häufig in den Ausgang gehen? Hier nicht aufgeführte Analysen zeigen, dass männliche Jugendliche die meisten Aktivitäten häufiger tun als weibliche. Eine Ausnahme ist Shopping; da sind weibliche Jugendliche erwartungsgemäss stark übervertreten. Bei Freunden zu Hause rumhängen tun weibliche und männliche Jugendliche zudem gleich oft. Ein ähnliches Bild

zeigt sich im Hinblick auf den Migrationshintergrund. Migranten betreiben alle (erhobenen) ausserhuslichen Tätigkeiten häufiger als Non-Migranten. Die gleichen Resultate ergeben sich auch für den Schultyp (Jugendliche aus Real- und Kleinklassen betreiben häufiger ausserhusliche Tätigkeiten). Zudem betreiben Jugendliche, die in einer problematischen Nachbarschaft wohnen (im Vergleich mit solchen, die in unproblematischen Gegenden leben) viel häufiger ausserhusliche Aktivitäten. Weiter kann gesagt werden, dass Gang-Mitglieder alle ausserhuslichen Aktivitäten sehr viel häufiger tun als die anderen Jugendlichen.

Graphik 83: Odds Ratios (Stärke der Zusammenhänge) zwischen ausserhuslichen Aktivitäten und dem Konsum von Alkohol und Drogen



Hinweis: Alle Zusammenhänge zwischen Alkohol, Cannabis sowie harten Drogen und den einzelnen Aktivitäten sind positiv und signifikant.

Erwartungsgemäss zeigen ausserhusliche Freizeitaktivitäten auch einen starken Zusammenhang mit dem Konsum von Alkohol und Drogen. Jugendliche, die häufig solche Aktivitäten tun, konsumieren häufiger Alkohol, Cannabis und harte Drogen. In Graphik 83 sind die Odds Ratios (als Mass für die Stärke des Zusammenhanges) für die verschiedenen ausserhuslichen Aktivitäten und den Konsum von Alkohol und Drogen dargestellt. Dabei lässt sich ein interessanter Aspekt erkennen: Während Alkohol am stärksten mit typischen Ausgangsaktivitaten (Disco-, Party-, Konzert-, Restaurant-, Bar- und Beizenbesuchen) zusammenhängt, korreliert der Konsum von Drogen (Cannabis und harten Drogen) am stärksten mit dem Rumhängen an üblichen Orten. Die Odds Ratios für Rumhängen bei Freunden sind geringer, was wahrscheinlich darauf zurückzuführen ist, dass die Jugendlichen dabei bei jemandem zu Hause und nicht im üblichen Raum sind. Erfreulich ist, dass der Besuch von Jugendtreffs nur relativ schwach mit dem Konsum von Alkohol und Drogen korreliert, obwohl auch dies eine typische Ausgangsaktivität ist. Dies könnte ein Hinweis dafür sein, dass Jugendliche im Ausgang unter Aufsicht von erwachsenen Personen weniger Substanzen konsumieren. Zusätzlich könnte hier auch der Zeitfaktor eine Rolle spielen, da Jugendtreffs ja häufig relativ früh schliessen.

Tabelle 15: Multivariate Analyse: verschiedene Faktoren der Eltern-Kind-Beziehung und Gewalt

Zusammenhang mit Gewalt	Signifikanz	Odds Ratio
schwache elterliche Kontrolle	***	2.3
schlechtes Verhältnis zu Eltern	***	1.8
wenig Freizeit mit Eltern verbringen	n.s.	

Wir haben gesehen, dass Jugendliche, die viel mit ihren Eltern unternehmen, weniger Gewalt verüben als solche, die dies nur gelegentlich tun (Graphik 80). Wie eine multivariate Analyse ergibt (Tabelle 15), kommt die Korrelation zwischen Freizeitaktivitäten mit den Eltern und



gewalttätigem Verhalten jedoch nur deshalb zustande, weil Jugendliche, die oft etwas mit den Eltern unternehmen, häufiger unter einer starken elterlichen Kontrolle stehen und zudem auch ein besseres Verhältnis zu ihren Eltern haben (sie würden bei Problemen eher zu ihren Eltern gehen). Kontrolliert man diese beiden Faktoren statistisch, so zeigt sich kein Zusammenhang mehr zwischen Gewalt und Freizeitaktivitäten mit den Eltern. Der wichtigste Faktor, wenn es um die Eltern-Kind-Beziehung und jugendliche Gewalt geht, ist offensichtlich die elterliche Kontrolle, also das Wissen der Eltern, mit wem und wohin ihr Kind abends fortgeht sowie das Vorgeben einer Rückkehrzeit und das Gehorchen des Jugendlichen hinsichtlich dieser Rückkehrzeit. Eine etwas geringere Bedeutung hat das Verhältnis der Eltern zum Jugendlichen, während das Verbringen von Freizeit mit den Eltern keinen (direkten) Zusammenhang mit Gewalt hat.

## 5.9 Straferwartung

Im letzten Kapitel über Gewalt aus der Täterperspektive soll noch der Zusammenhang zwischen der Straferwartung der Jugendlichen und ihrem gewalttätigem Verhalten untersucht werden. Den Jugendlichen wurden dazu verschiedene Aussagen vorgelegt, zu denen sie ihren Grad der Zustimmung (oder Ablehnung) angeben sollten (Tabelle 16).

Tabelle 16: Straferwartungen der Jugendlichen

„Wenn ich etwas mache, das verboten ist, und ich dabei erwischt werde...	Zustimmung (in %)
...werde ich von meinen Eltern dafür bestraft.“	87.7
...muss ich in der Schule mit Konsequenzen rechnen.“	69.6
...habe ich von der Polizei nichts zu befürchten, denn ich bin ja noch minderjährig.“	41.5

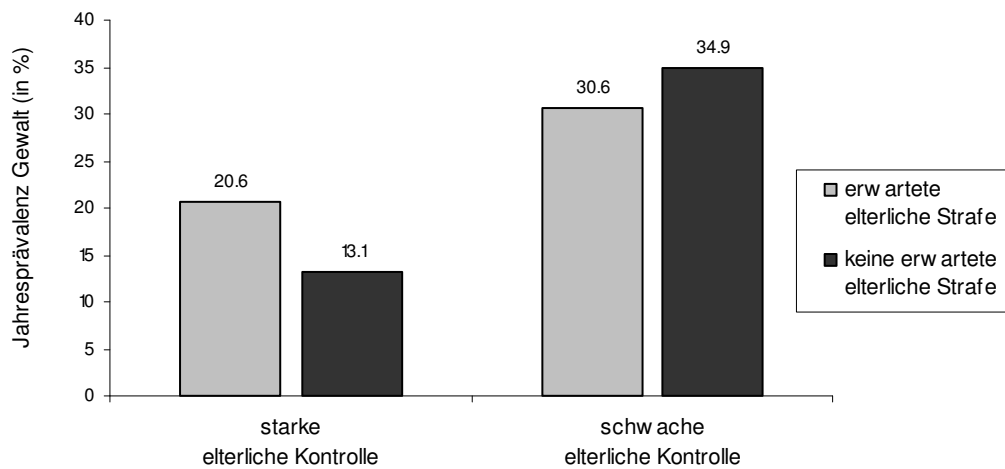
Von allen Jugendlichen stimmten 88% der Aussage zu, dass sie, wenn sie etwas machen, das verboten ist und sie dabei erwischt würden, von den Eltern dafür bestraft würden. Diese relativ hohe Rate weist auf zweierlei hin. Erstens darauf, dass die Eltern ihre erzieherische Verantwortung im Hinblick auf das Verhängen von Strafen doch mehrheitlich wahrnehmen und zweitens darauf, dass die Eltern offensichtlich meistens informiert werden, wenn ihre Jugendliche etwas Verbotenes tun (auch wenn nicht die Eltern selbst ihre Kinder erwischen). Zudem zeigt sich, dass die Jugendlichen bei einer schwachen elterlichen Kontrolle weniger als bei einer starken damit rechnen, dass sie von ihren Eltern bestraft werden, wenn sie etwas Verbotenes tun.

Insgesamt gaben 70% der Jugendlichen an, bei verbotenem Verhalten in der Schule mit Konsequenzen rechnen zu müssen. Die Straferwartung hinsichtlich schulischer Konsequenzen scheint auf einer realistischen Einschätzung zu beruhen, da diese Straferwartung höher ist, wenn in der Schule auch tatsächlich häufiger Strafen auf Regelverstöße folgen (siehe Kapitel 5.4.8).

Bedenklich ist, dass 42% der Jugendlichen denken, dass sie, wenn sie etwas Verbotenes tun, von der Polizei nichts zu befürchten haben, da sie ja noch minderjährig sind. Ob diese Einschätzung der Jugendlichen realistisch ist, kann hier nicht beurteilt werden, doch scheint sich offensichtlich ein beträchtlicher Teil der Jugendlichen aufgrund des Alters vor strafrechtlichen Konsequenzen geschützt zu fühlen.

Die Straferwartungen sind für weibliche und männliche Jugendliche sowie Migranten und Non-Migranten vergleichbar.

Graphik 84: Selbstberichtete Gewalt nach Straferwartung seitens der Eltern und elterlicher Kontrolle



starke elterliche Kontrolle: \*\* (OR 1.5)

schwache elterliche Kontrolle: n.s.

Stehen die Jugendlichen unter einer starken elterlichen Kontrolle, so wirkt sich die Straferwartung auf ihr gewalttätiges Verhalten aus. Sie verüben weniger Gewalt, wenn sie eher eine Strafe der Eltern befürchten (Graphik 84). Ist jedoch die elterliche Kontrolle schwach, so kümmern sich die Jugendlichen offensichtlich auch nicht darum, ob die Eltern sie nun bestrafen könnten oder nicht; die Gewalttaten sind hier vergleichbar.

Die Straferwartung hinsichtlich der Schule hat grundsätzlich keinen Einfluss auf das gewalttätige Verhalten der Jugendlichen. Einzig bei den weiblichen Jugendlichen zeigt sich ein geringer Zusammenhang (Odds Ratio 1.4). Bei weiblichen Jugendlichen, die schulische Konsequenzen eher erwarten, liegt die Gewaltrate bei 10% im Vergleich zu 14% bei solchen, die eher keine schulischen Konsequenzen erwarten. Allerdings kann oft beobachtet werden, dass Delinquente tiefere Straferwartungen haben – sie haben die relative Ineffizienz des Polizei- und Justizapparats teilweise ja auch selber „getestet“ und schätzen diese daher realistischer ein als diesbezüglich weniger erfahrene Altersgenossen (Killias 2002, S. 453).

Wir haben gesehen, dass fast die Hälfte der Jugendlichen glaubt, bei illegalem Verhalten aufgrund ihrer Minderjährigkeit keine Konsequenzen seitens der Polizei befürchten zu müssen. Diese Einstellung wirkt sich aber (glücklicherweise) nicht auf gewalttätiges Verhalten aus. Jugendliche begehen nicht mehr Gewaltdelikte, wenn sie sich vor der Polizei in Sicherheit wähnen. Generell aber zeigt das unter Jugendlichen offensichtlich verbreitete Gefühl der „impunité“, dass die Sanktionen des Jugendstrafrechts nicht sehr ernst genommen werden.

Alle diese Resultate bleiben bestehen, wenn man das Geschlecht und den Migrationshintergrund statistisch kontrolliert.

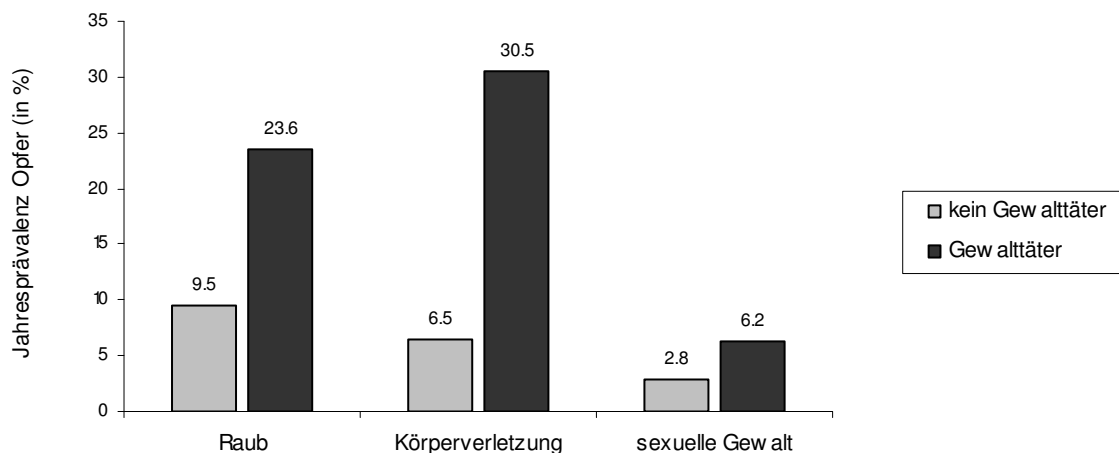
Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Straferwartung der Jugendlichen im Hinblick auf die Eltern, die Schule oder die Polizei kaum mit gewalttätigem Verhalten einhergeht. Wie oben erwähnt, darf diese Nicht-Korrelation nicht als eine fehlende Wirkung von Sanktionen missverstanden werden.

## 6 Opfererfahrungen

### 6.1 Verbreitung von Opfererfahrungen

Nachdem wir in den letzten Kapiteln die selbstberichtete Gewalt der Jugendlichen untersucht haben, wollen wir uns in diesem Kapitel nun den Opfererfahrungen der Jugendlichen widmen. In Kapitel 3.1 wurden bereits die Lebenszeit- und Jahresprävalenzraten der drei erhobenen Opfererfahrungen (Raub, Körperverletzung sowie sexuelle Gewalt) präsentiert (Tabelle 3). Insgesamt wurden 21% der Jugendlichen in den letzten 12 Monaten mindestens einmal Opfer eines Gewaltdeliktens. Die Raten für Täter- und Opfererfahrungen von Gewaltdelikten im letzten Jahr ist also genau gleich gross.

Graphik 85: Zusammenhang zwischen Opfer- und Tätererfahrungen von Gewaltdelikten



Raub: \*\*\* (OR 2.9)

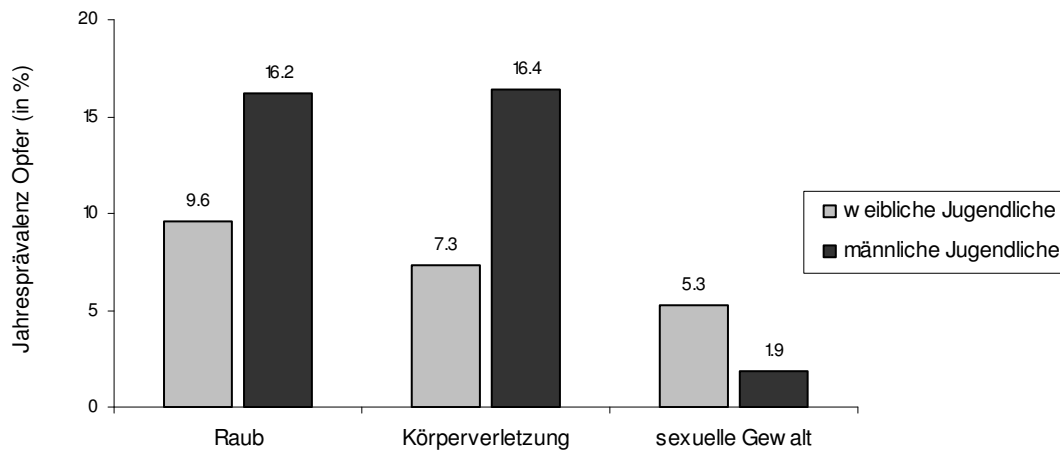
Körperverletzung: \*\*\* (OR 6.3)

sexuelle Gewalt: \*\*\* (OR 2.3)

Opfer- und Tätererfahrungen sind nicht unabhängig voneinander. Gewalttätige Jugendliche haben ein viel höheres Risiko, selber Opfer eines Gewaltdeliktens zu werden (Graphik 85). Das Risiko, Opfer einer Körperverletzung zu werden, ist 6.3-mal höher als für nicht gewalttätige Jugendliche, das Risiko für Raub 2.9 und dasjenige für sexuelle Gewalt 2.3. Die Korrelationen zwischen Opfer- und Tätererfahrungen desselben Deliktens sind zudem stärker als zwischen unterschiedlichen Delikten. So ist z.B. das Risiko, Opfer einer Körperverletzung zu werden, generell bei gewalttätigen Jugendlichen höher als bei nicht gewalttätigen, es ist aber speziell hoch bei Jugendliche, die selber schon mal eine Körperverletzung begangen haben (und analog für die anderen Delikte). Oder anders ausgedrückt: Wurde ein Jugendlicher z.B. Opfer einer Körperverletzung, so ist das Risiko, dass er selber auch gewalttätig wird, höher als für Nicht-Opfer. Das Risiko, dass er eine Körperverletzung begeht, ist aber nochmals grösser, als das Risiko, ein anderes Gewaltdelikt zu verüben.

Bei den Jahresprävalenzen der Opfererfahrungen gibt es beträchtliche Geschlechtsunterschiede (Graphik 86). Männliche Jugendliche werden öfters Opfer von Raub oder Körperverletzung als weibliche Jugendliche (16% vs. 10% für Raub, 16% vs. 7% bei Körperverletzung). Bei sexueller Gewalt sind die Verhältnisse erwartungsgemäss umgekehrt: Weibliche Jugendliche werden häufiger Opfer von sexueller Gewalt als männliche (5% vs. 2%).

Graphik 86: Opfererfahrungen von Gewaltdelikten nach Geschlecht



Raub: \*\*\* (OR 1.8)

Körperverletzung: \*\*\* (OR 2.5)

sexuelle Gewalt: \*\*\* (OR 2.9)

Hinsichtlich des Migrationsunterschiedes gibt es, was die Opfererfahrungen anbelangt, praktisch keine Unterschiede. Einzig bei Körperverletzung sind Migranten bei den Opfern etwas übervertreten (14% vs. 11%). Dieser Unterschied ist jedoch sehr gering (Odds Ratio von 1.4).

Tabelle 17: Multivariate Analyse: Opfererfahrungen von Gewaltdelikten nach Nachbarschaft, Gang-Mitgliedschaft und abendlichem Ausgang

Zusammenhang mit Opfererfahrungen von Gewaltdelikten	Signifikanz	Odds Ratio
problematische Nachbarschaft	***	2.7
Gang-Mitgliedschaft	***	2.5
häufiger abendlicher Ausgang	***	1.8

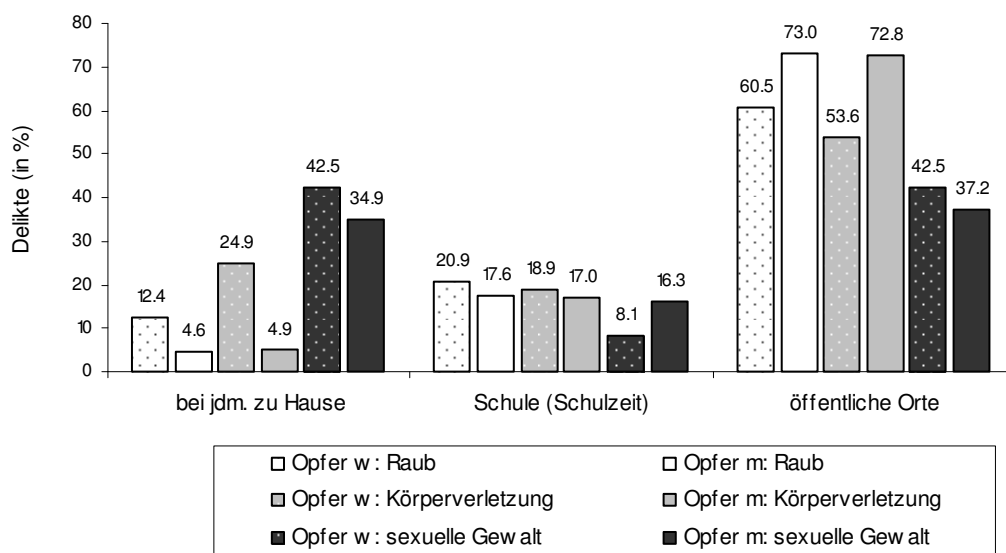
Eine problematische Nachbarschaft, die Mitgliedschaft in einer Gang sowie das abendliche Ausgehverhalten haben einen starken Zusammenhang mit dem Begehen von Gewaltdelikten. Offensichtlich haben diese Faktoren auch einen starken Zusammenhang mit Opfererfahrungen (Tabelle 17). Die Art der Nachbarschaft hat von diesen drei Faktoren dabei den stärksten Zusammenhang mit Opfererfahrungen. Müssen Jugendliche in problematischen Gegenden leben, so ist ihr Risiko, Opfer eines Gewaltdelictes zu werden, 2.7-mal höher als wenn sie in einer unproblematischen Nachbarschaft wohnen. Ähnlich stark ist das Risiko für Gang-Mitglieder erhöht (2.5). Zudem werden Jugendliche, die abends oft in den Ausgang gehen, ebenfalls häufiger Opfer von Gewaltdelikten. Offensichtlich spielen also die Wohnumgebung, die Gang-Zugehörigkeit sowie das abendliche Ausgehverhalten nicht nur für Täter- sondern auch für Opfererfahrungen eine grosse Rolle. Durch diese Lebensumstände ist auch zu erklären, weshalb Täter häufiger auch Opfer sind. Immerhin darf der enge Zusammenhang zwischen Täter- und Opferrolle nicht dahingehend missverstanden werden, dass die Opfer „ohnehin nur“ Täter seien, die es hin und wieder selber treffe. Eine solche Annahme trüge der Realität in keiner Weise Rechnung.

## 6.2 Tat- und Tätermerkmale von Opfererfahrungen

Wie auch für die Tätererfahrungen wurden die Jugendliche gebeten, Angaben zu den Umständen ihrer Opfererfahrungen zu machen. Neben dem Ort des Geschehens wurden verschiedene Merkmale des Täters erhoben. Während Angaben zu Geschlecht und Anzahl der

Täter sowie die Frage, ob das Opfer den Täter gekannt hat, relativ einfach zu beantworten sind, beruht die Aussage des Opfers über das Alter des Täters bei einem unbekanntem Täter auf einer reinen Schätzung. Ebenfalls nur abschätzen kann das Opfer, ob der Täter zum Tatzeitpunkt unter dem Einfluss von Alkohol oder Drogen gestanden hat (es sei denn, das Opfer hat vor der Tat gesehen, dass der Täter Alkohol oder Drogen konsumiert hat). Es gilt also bei den folgenden Analysen im Hinterkopf zu behalten, dass die Angaben der Tätermerkmale auf Aussagen der Opfer beruhen.

Graphik 87: Opfererfahrungen: Tatort nach Geschlecht Opfer



Hinweis: Die Restkategorie ist hier nicht dargestellt.

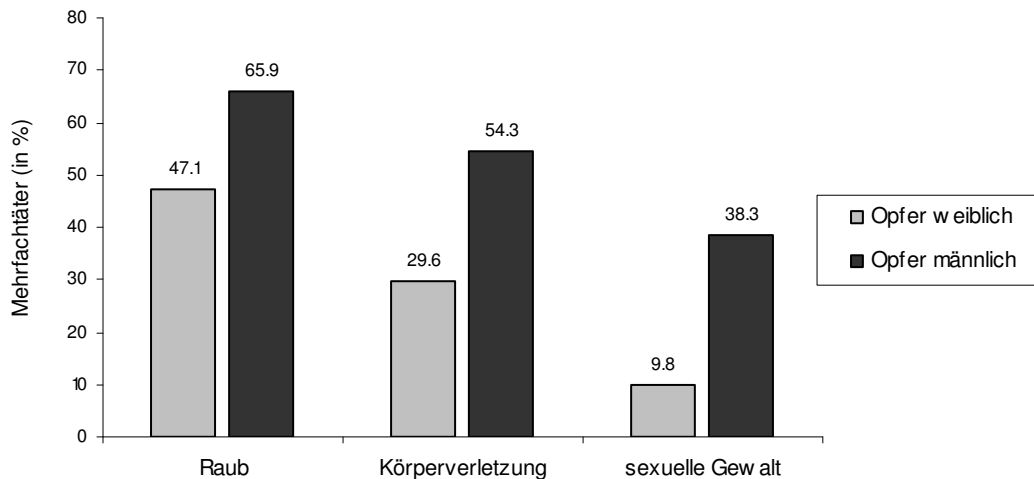
Hinweis zur einfacheren Lesbarkeit der Graphik:

gepunktete Balken: Opfer weiblich

ausgefüllte Balken: Opfer männlich

Eine wichtige Dimension von Opfererfahrungen ist der Ort, an dem die Jugendlichen Opfer von Gewalt werden. Graphik 87 präsentiert die verschiedenen Tatorte nach Delikt und Geschlecht getrennt. Die gepunkteten Balken beziehen sich auf weibliche Opfer, die ausgefüllten auf männliche. Die Kategorien wurden im Vergleich zu den Tatorten der Tätererfahrungen (siehe Kapitel 5.3) etwas zusammengefasst: unter öffentliche Orte fallen hier auch die Kategorie „Bahnhof“ sowie „Disco, Party oder Konzert“. Die Restkategorie „andere Orte“ ist hier nicht dargestellt. Als erstes fällt auf, dass insgesamt 41% der Opfer von sexueller Gewalt dies bei jemandem zu Hause erfahren, während die entsprechenden Zahlen bei Raub und Körperverletzung viel tiefer liegen (8% resp. 12%). Für Raub und Körperverletzung liegen die Tatorte zum grössten Teil im öffentlichen Raum (68% resp. 66%). Es zeigen sich hier auch einige markante Geschlechtsunterschiede. Weibliche Jugendliche werden viel häufiger als männliche bei jemandem zu Hause Opfer eines Raubdeliktes oder einer Körperverletzung. Männliche Jugendliche werden dagegen häufiger als weibliche Jugendliche Opfer von Raubdelikten und Körperverletzungen im öffentlichen Raum. Bei sexueller Gewalt gibt es hinsichtlich des Tatortes keine Geschlechtsunterschiede. Auch die Anteile der Opfererfahrungen in der Schule sind bei allen drei Delikten für beide Geschlechter vergleichbar (auch der relativ grosse Unterschied bei sexueller Gewalt von 8% vs. 16% ist aufgrund der kleinen Zahl statistisch nicht signifikant). Delinquenz und Gewalt findet also hauptsächlich ausserhalb der Schule statt. Immerhin fallen die in der Schule selbst stattfindenden Vorfälle anteilmässig durchaus ins Gewicht – man stelle sich etwa vor, zehn bis zwanzig Prozent der Arbeitnehmenden, die schon mal Opfer von Gewalt wurden, hätten diese Opfererfahrung an ihrem Arbeitsplatz erlebt! Die Schule hat daher allen Anlass, sich dieses Problems anzunehmen.

Graphik 88: Opfererfahrungen: Taten mit Beteiligung von mindestens zwei Tätern nach Geschlecht Opfer



Raub: \*\*\* (OR 2.2)

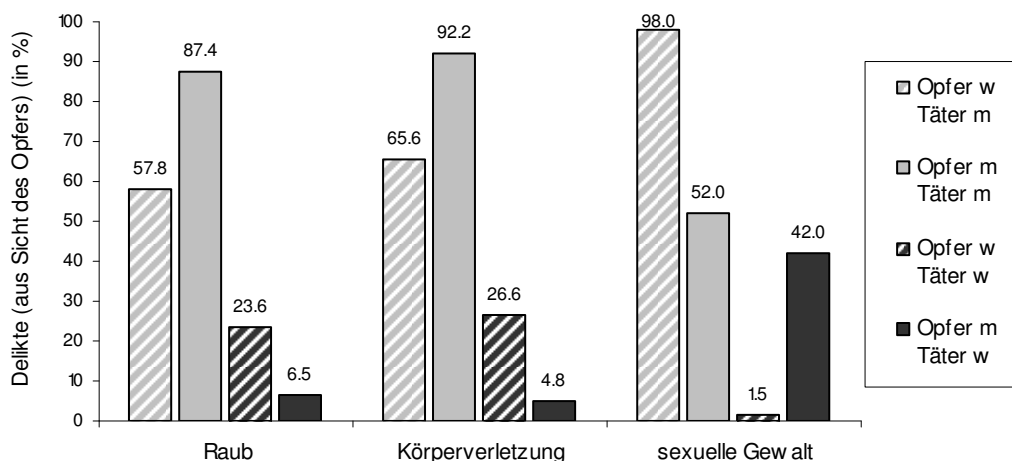
Körperverletzung: \*\*\* (OR 2.8)

sexuelle Gewalt: \*\*\* (OR 5.7)

Von den Opfern von Raubdelikten gaben 58% an, dass sie von mehreren Tätern angegriffen wurden. Bei den Körperverletzungen liegt die Rate für Mehrfach Täter mit 46% deutlich tiefer. Noch viel tiefer liegt sie bei sexueller Gewalt. Bei sexueller Gewalt werden nur 15% der Opfer von Mehrfach Tätern verletzt. Während also sexuelle Gewalt an Jugendlichen in den allermeisten Fällen von einem Täter alleine ausgeübt wird, scheint das Ausrauben von Jugendlichen eher eine Gruppenangelegenheit zu sein.

Graphik 88 präsentiert die Raten nach Geschlechtern getrennt. Männliche Jugendliche werden bei allen drei Delikten viel häufiger von Mehrfach Tätern angegriffen als weibliche Jugendliche. Der Unterschied ist bei sexueller Gewalt am deutlichsten: Während männliche Jugendliche zu 38% Opfer von Mehrfach Tätern werden, ist die entsprechende Rate bei weiblichen Jugendlichen nur 10%.

Graphik 89: Opfererfahrungen: Geschlecht des Täters und des Opfers



Hinweis: Gemischtgeschlechtliche Tätergruppen sind hier nicht dargestellt.

Hinweis zur einfacheren Lesbarkeit der Graphik:

gestrichelte Balken: Opfer weiblich

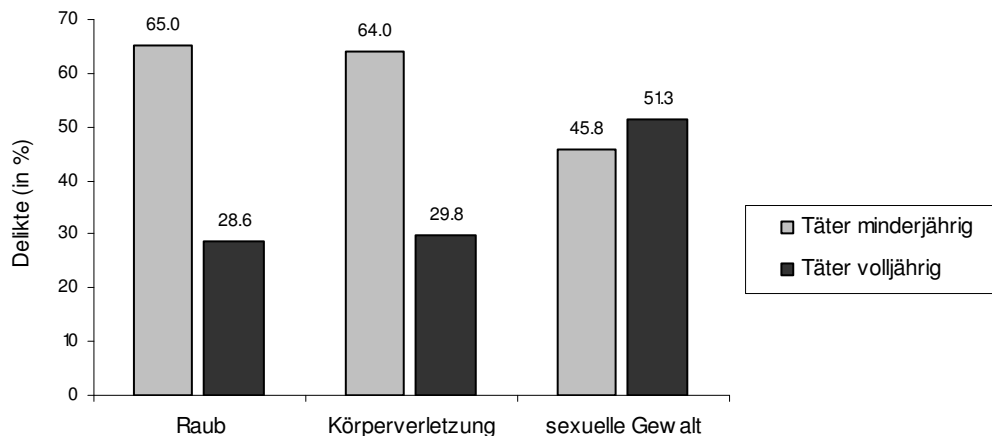
ausgefüllte Balken: Opfer männlich

schwarze Balken: Täter weiblich

graue Balken: Täter männlich

In Graphik 89 ist das Geschlecht des Täters in Abhängigkeit vom Geschlecht des Opfers dargestellt. Um die Graphik nicht noch komplizierter zu gestalten, wurde auf eine Darstellung von gemischtgeschlechtlichen Tätergruppen verzichtet. Gestrichelte Balken beziehen sich auf weibliche Opfer, ausgefüllt auf männliche. Schwarze Balken zeigen weibliche Täter, graue Balken männliche. Als erstes lässt sich unschwer erkennen, dass bei allen Delikten männliche Täter gegenüber weiblichen in der Überzahl sind. Weiter zeigt sich, dass das Geschlecht des Täters stark vom Geschlecht des Opfers abhängt, sich Täter also Opfer (auch) nach dem Geschlecht aussuchen. Bei Raub und Körperverletzung werden männliche Opfer viel häufiger als weibliche Opfer von männlichen Tätern angegriffen (87% resp. 92% vs. 58% resp. 66%). Weibliche Opfer werden zwar ebenfalls häufiger von männlichen als von weiblichen Tätern angegriffen, die Rate an weiblichen Tätern ist bei ihnen aber viel höher als bei männlichen Opfern. Ein komplett anderes Bild zeigt sich bei sexuellen Gewaltdelikten. Weibliche Jugendliche werden praktisch ausnahmslos von Männern sexuell belästigt/missbraucht, während bei männlichen Jugendlichen die Raten weiblicher und männlicher Täter gleich gross ist. Möglicherweise widerspiegelt sich hierin auch ein etwas anderer Charakter sexueller Gewalttaten: Während diese gegenüber Mädchen eher auf den „normalen“ sexuellen Missbrauch abzielen, könnte es sein, dass gegenüber Jungen der Aspekt der Demütigung stärker im Vordergrund steht. Dies könnte auch erklären, weshalb der Anteil von Jungen, die über sexuelle Gewalterlebnisse berichten, relativ hoch ist.

Graphik 90: Opfererfahrungen: Alter des Täters



Hinweis: Altersmässig gemischte Tätergruppen sind hier nicht dargestellt.

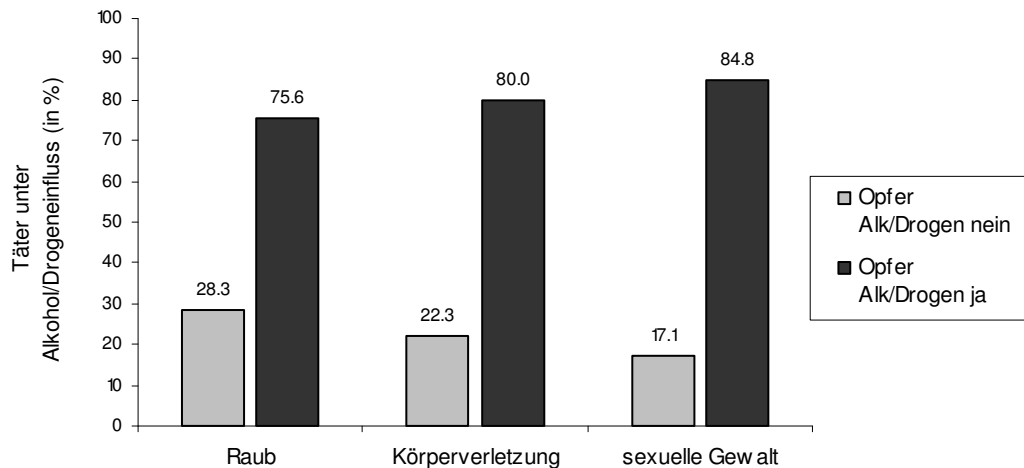
Raub: \*\*\* (OR 2.3)

Körperverletzung: \*\*\* (OR 2.1)

sexuelle Gewalt: n.s.

Graphik 90 präsentiert das Alter des Täters für die drei Gewaltdelikte. Raubdelikte und Körperverletzungen an Jugendlichen werden mehrheitlich von noch minderjährigen Tätern begangen (65% resp. 64%). Bei sexueller Gewalt sind die Raten minder- und volljähriger Täter gleich gross (46% vs. 51%), es gibt bei sexueller Gewalt folglich prozentual mehr erwachsene Täter als bei Raub und Körperverletzung. Das Alter des Täters hängt im Unterschied zu deren Geschlecht nicht vom Geschlecht des Opfers ab. Die Raten an minder- und volljährigen Tätern sind für männliche und weibliche Opfer vergleichbar.

Graphik 91: Opfererfahrungen: Alkohol-/Drogeneinfluss sowohl von Täter als auch Opfer



Hinweis: bei Mehrfachtätern: mindestens einer der Täter unter Alkohol-/Drogeneinfluss

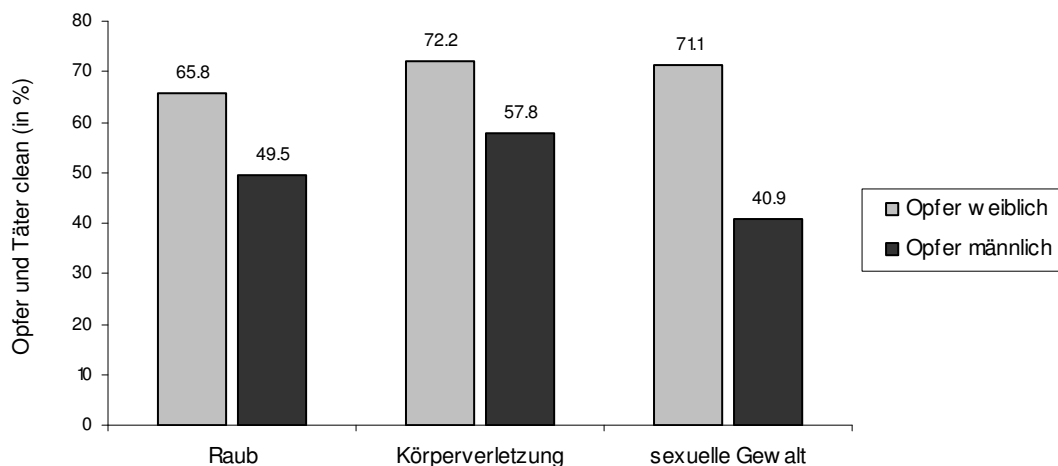
Raub: \*\*\* (OR 7.8)

Körperverletzung: \*\*\* (OR 14.0)

sexuelle Gewalt: \*\*\* (OR 27.1)

Ob der Täter sowie das Opfer zum Zeitpunkt der Deliktsbegehung unter dem Einfluss von Alkohol oder Drogen stehen, hängt sehr stark voneinander ab (Graphik 91). Ist das Opfer berauscht, so ist mit grosser Sicherheit auch der Täter berauscht (76% bei Raub, 80% bei Körperverletzung und 85% bei sexueller Gewalt). Ist das Opfer clean, so ist das Risiko, dass der Täter berauscht ist, sehr viel kleiner (Risiko bei Raub 7.8mal kleiner, bei Körperverletzung 14mal und bei sexueller Gewalt sogar 27.1mal kleiner). Dieser Zusammenhang zwischen berauschem Täter und berauschem Opfer gilt bei allen drei Delikten für beide Geschlechter. Es zeigen sich jedoch Geschlechtsunterschiede hinsichtlich der Rate berauschter Opfer (und Täter) generell. Männliche Opfer stehen häufiger unter dem Einfluss von Alkohol und Drogen als weibliche Opfer. Somit gibt es bei weiblichen Opfern mehr Delikte ohne Beteiligung von Alkohol und Drogen, wo also weder das Opfer noch der Täter unter dem Einfluss von Alkohol oder Drogen steht (Graphik 92). Das könnte daran liegen, dass starke Alkoholisierung die Verwundbarkeit erhöht, was bei Jungen mehr ins Gewicht fällt als bei Mädchen, die – zumal jungen Männern – ohnehin tendenziell unterlegen sind.

Graphik 92: Opfererfahrungen: Delikte ohne Beteiligung von Alkohol oder Drogen nach Geschlecht



Raub: \*\*\* (OR 2.0)

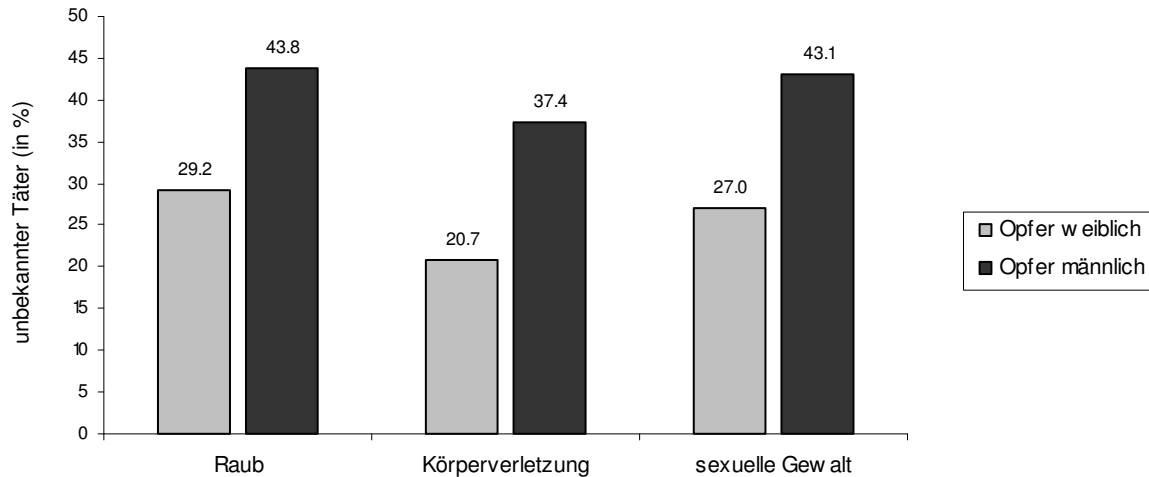
Körperverletzung: \*\*\* (OR 1.9)

sexuelle Gewalt: \*\*\* (OR 3.6)



Ein weiterer wichtiger Aspekt in der Täter-Opfer-Beziehung ist die Frage, ob sich die beiden gekannt haben. Männliche Jugendliche werden bei allen Delikten häufiger von unbekanntem Tätern angegriffen als weibliche Jugendliche (Graphik 93). Generell sind die Täter aber häufiger bekannt als unbekannt (62% bekannte Täter bei Raub, 68% bei Körperverletzung und 69% bei sexueller Gewalt). Ein Vergleich der Delikte miteinander ergibt, dass sich bei Raubdelikten Täter und Opfer seltener kennen als bei Körperverletzungen und sexueller Gewalt.

Graphik 93: Opfererfahrungen: Bekanntheit des Täters nach Geschlecht Opfer



Hinweis: bei Mehrfachtätern: Täter als bekannt definiert, wenn mindestens einer der Täter dem Opfer bekannt war

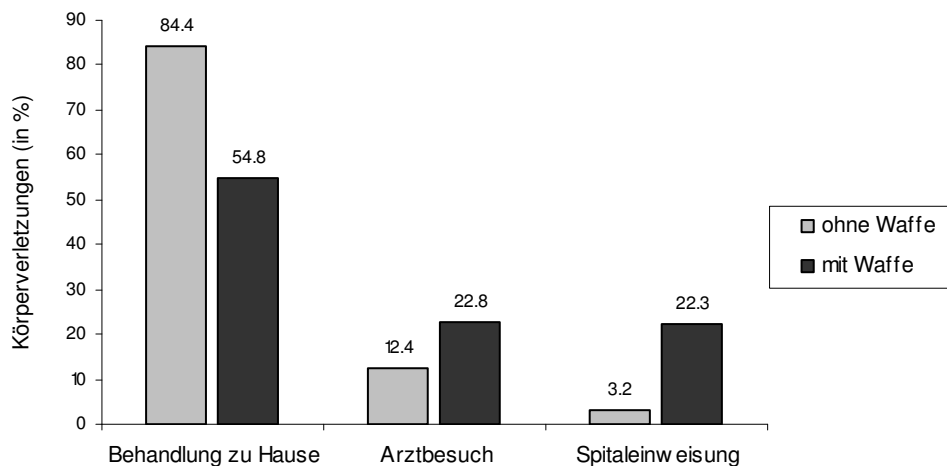
Raub: \*\*\* (OR 1.9)

Körperverletzung: \*\*\* (OR 2.3)

sexuelle Gewalt: \* (OR 2.0)

Wie schon bei den Tätererfahrungen wurde auch bei den Opfererfahrungen als Indikator für die Schwere von Körperverletzungen erhoben, ob der Täter dabei eine Waffe benutzte. Ein Beweis dafür, dass Körperverletzungen mit Waffengebrauch wirklich schwerwiegender sind als solche, bei denen keine Waffe im Spiel ist, sind die unterschiedlichen Verletzungsmuster (Graphik 94). Nach Körperverletzungen ohne Waffe müssen nur 3% der Opfer aufgrund ihrer Verletzungen ein Spital aufsuchen; wenn dabei eine Waffe benutzt wurde, steigt der Anteil der Spitaleinweisungen auf 22%. Auch die Arztbesuche sind häufiger, wenn eine Waffe im Spiel war. Diese Resultate gelten für männliche und weibliche Opfer gleichermassen.

Graphik 94: Opfererfahrungen: Verletzungsschwere nach Waffengebrauch



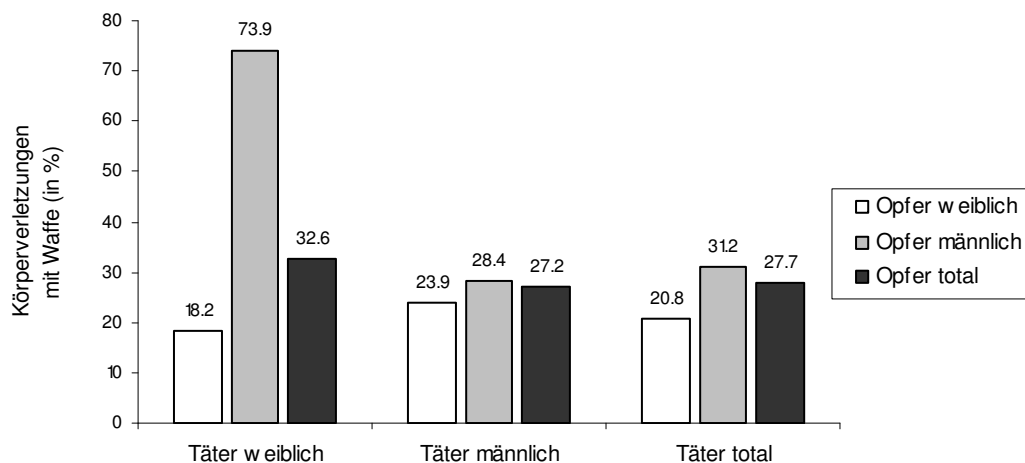
Behandlung zu Hause: \*\*\* (OR 4.5)

Arztbesuch: \*\*\* (OR 2.1)

Spitaleinweisung: \*\*\* (OR 8.7)

Insgesamt 28% aller Opfer einer Körperverletzung gaben an, dass der Täter dabei eine Waffe benutzt hat (Graphik 95). Bei weiblichen Opfern liegt die Rate etwas tiefer als bei männlichen (21% vs. 31% mit Waffe). Interessant ist hingegen, dass weibliche und männliche Täter prozentual gleich häufig eine Waffe benutzen. Vergleich man nun die Raten von Körperverletzungen mit Waffengebrauch in Abhängigkeit des Geschlechtes des Täters und des Opfers, so zeigt sich, dass weibliche Täter bei männlichen Opfern sehr häufig eine Waffe benutzen (74%), während die Raten der drei anderen Kombinationen vergleichbar sind (zwischen 18% und 28%). Eine Erklärung hierfür wäre, dass Frauen männliche Jugendliche deshalb so oft mit einer Waffe angreifen, weil sie ohne Waffe aufgrund der körperlichen Konstitution gar keine Chance gegen ihren Gegner hätten. Es könnte aber auch sein, dass Frauen männliche Jugendliche auch oft ohne Waffe angreifen, es in solchen Fällen aber meistens gar nicht zu einer Körperverletzung kommt, sondern eher bei einem Versuch bleibt (aufgrund der physischen Überlegenheit der männlichen Opfer) und diese Fälle somit gar nicht als Körperverletzung in die Datenbank eingeflossen sind.

Graphik 95: Opfererfahrungen: Waffengebrauch bei Körperverletzungen nach Geschlecht des Täters und des Opfers



Hinweis: Gemischtgeschlechtliche Tätergruppen sind hier nicht dargestellt.

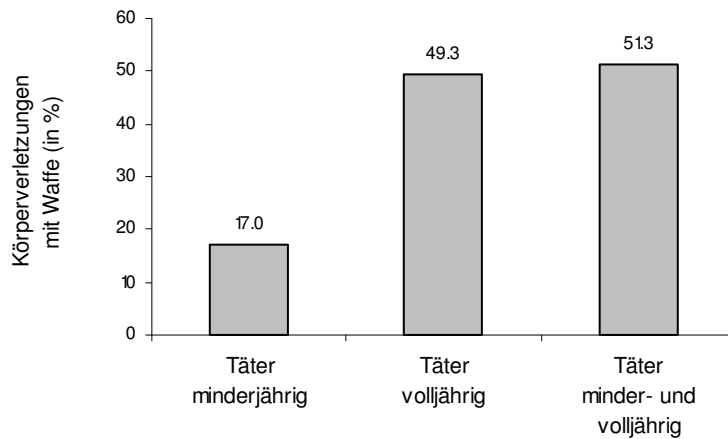
Opfer weiblich vs. männlich (bei Täter total): \*\* (OR 1.7)

Opfer männlich und Täter weiblich vs. Rest: \*\*\*

Rest: n.s.

Graphik 96 zeigt, dass erwachsene Täter jugendliche Opfer viel häufiger mit einer Waffe angreifen als gleichaltrige Täter (49% vs. 17%). Bei Tätergruppen, die aus minder- und volljährigen Tätern bestehen, ist der Gebrauch einer Waffe bei Körperverletzungen gleich hoch wie bei erwachsenen Tätern (51%). Dies spricht dafür, dass jüngere Erwachsene, die Jugendliche angreifen, in stärkerem Masse „kriminell“ sind als jugendliche Täter.

Graphik 96: Opfererfahrungen: Waffengebrauch bei Körperverletzungen nach Alter des Täters



Täter minder- vs. volljährig: \*\*\* (OR 4.7)

Täter minderjährig vs. minder- und volljährig: \*\*\* (OR 5.1)

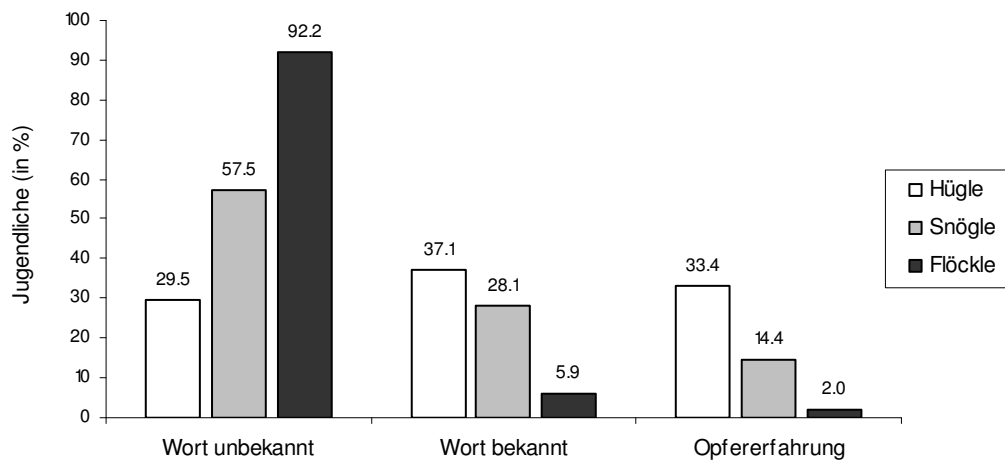
Täter volljährig vs. minder- und volljährig: n.s.

Die Resultate dieses Kapitel zeigen, dass sich Opfererfahrungen von männlichen und weiblichen Jugendlichen in einigen wichtigen Punkten unterscheiden. Männliche Jugendliche werden häufiger als weibliche Jugendliche Opfer von Mehrfachtätern, die Täter sind häufiger Unbekannte, es sind häufiger Alkohol und Drogen im Spiel (seitens des Opfers oder des Täters) und es wird häufiger eine Waffe verwendet. Zudem werden männliche Jugendliche häufiger Opfer von Raubdelikten und Körperverletzungen im öffentlichen Raum. Opfererfahrungen männlicher Jugendlicher sind offensichtlich „krimineller“. All dies spricht dafür, dass das Risiko, Opfer von Gewalt zu werden, stark vom Ausgehverhalten der Jugendlichen abhängt. Da männliche Jugendliche ausserhäusliche Aktivitäten häufiger als weibliche Jugendliche ausüben, ist auch ihr Risiko, in diesem Umfeld Opfer eines Gewaltdelikt zu werden, viel grösser.

### 6.3 Hügle, Snögle und Flöckle

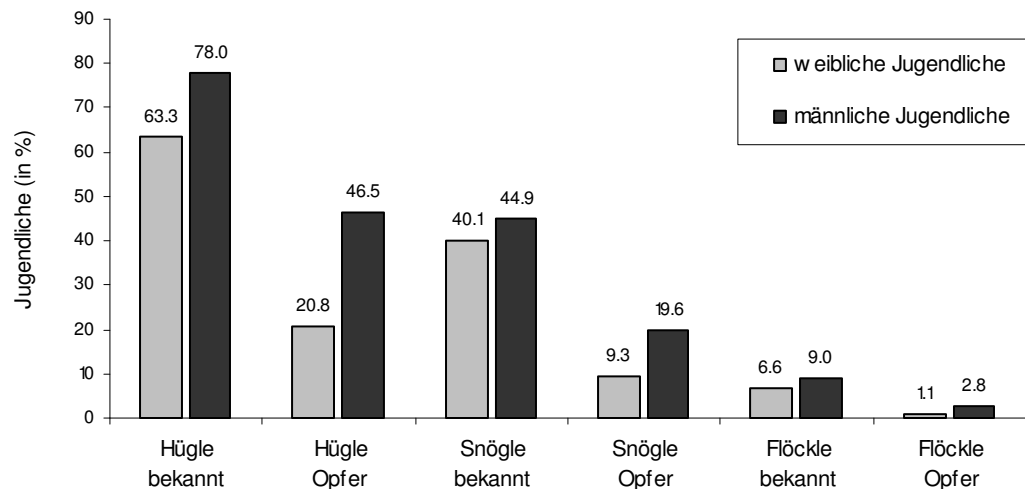
Zuletzt wollen wir noch kurz die Verbreitung von drei weiteren gewalttätigen/demütigenden Verhaltensweisen, die typisch für das Kindes- und Jugendalter sind, aufzeigen. Es handelt sich dabei um „hüggle“, „snögle“ und „flöckle“. Beim Hügle legen sich mehrere Personen übereinander, bilden also sozusagen einen „Menschenhügel“. Eine Steigerungsmöglichkeit ergibt sich durch ein erhöhtes Tempo des sich Übereinanderwerfens. Diese Mut- bzw. Kraft- bzw. Belastungsprobe wird ebenfalls dazu benutzt, unbeliebten Jugendlichen zu beweisen, dass sie Schwächlinge sind. Gefahren für die Jugendlichen ganz unten sind Atembeschwerden und massive Quetschungen. Unter Snögle verstehen die Jugendlichen, andere Jugendliche an ihren Unterhosen hochzuziehen, was für „gesnögelte“ Personen sehr schmerzhaft sein kann, insbesondere an den Geschlechtsteilen. „Leichtgewichtigen“ oder eher Schüchternen unter den Jugendlichen wird so vor allem die kräftemässige Überlegenheit bewiesen. Der Begriff „Snögle“ ist vom Baby-Tragesystem mit englischem Namen „Snuggly“ abgeleitet. Beim Flöckle wird ein Mädchen horizontal an einen Flaschenzug gehängt, ähnlich, wie jemand in einem Gleitschirm hängt. Darunter legt sich ein Junge. Nun wird das Mädchen hinuntergelassen und wieder hochgezogen, immer näher an den Körper des Jungen und immer schneller, so dass die Bewegungen an den Penetrations-Rhythmus beim Geschlechtsverkehr erinnern. Für die Mädchen, die da mitmachen – mehr oder weniger freiwillig – wird es zur schmerzhaften, demütigenden Tortur, da sie sich aus ihrer misslichen Lage (frei schwebend) nicht selber befreien können. Zudem stehen rundherum schaulustige Jungs, die das Ganze mit viel Gelächter beobachten.

Graphik 97: Bekanntheit und Opfererfahrungen von Hügle, Snögle und Flöckle



Flöckle ist weitgehend unbekannt. Nur gerade 8% der Jugendlichen kennen dieses Wort und 6% wurden schon mal Opfer dieser Handlung. Snögle ist 43% der Jugendlichen bekannt und 14% berichten von eigenen Opfererfahrungen. Hügle ist von den drei Handlungen am weitesten verbreitet, 71% der Jugendlichen kennen dieses Wort und 33% wurden selber schon mal „ghügled“ (Graphik 97).

Graphik 98: Bekanntheit und Opfererfahrungen von Hügle, Snögle und Flöckle nach Geschlecht



Hügle bekannt: \*\*\* (OR 2.1)

Opfer Hügle: \*\*\* (OR 3.3)

Snögle bekannt: \*\*\* (OR 1.2)

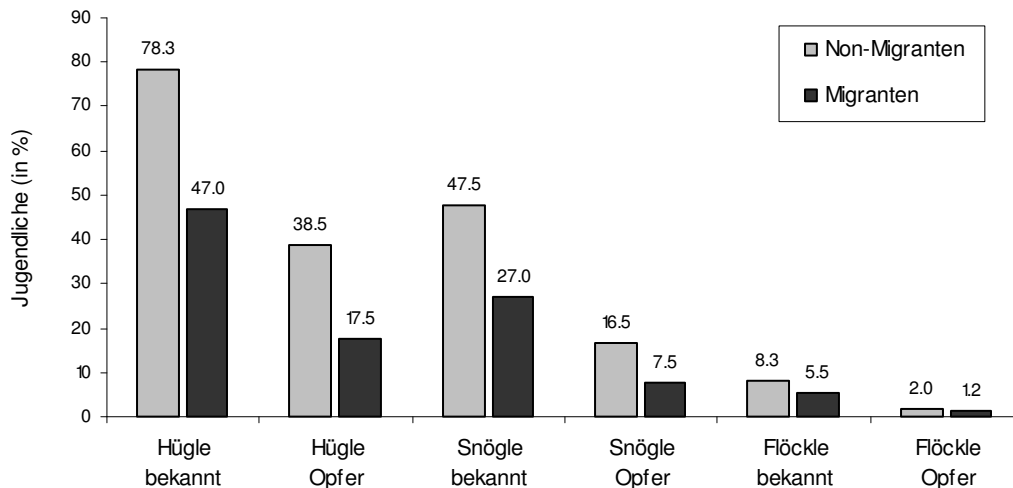
Opfer Snögle: \*\*\* (OR 2.4)

Flöckle bekannt: \*\* (OR 1.4)

Opfer Flöckle: \*\*\* (OR 2.5)

Vergleich man die Bekanntheit und Opfererfahrungen dieser drei Handlungen für die Geschlechter einzeln (Graphik 98), so lässt sich unschwer erkennen, dass alle drei Handlungen bei männlichen Jugendlichen sowohl bekannter sind als auch höhere Opferraten verzeichnen. Es ist interessant, dass sich auch mehr männliche als weibliche Jugendliche als Opfer von Flöckle bezeichnen, sollte diese Handlung doch vor allem der Demütigung des weiblichen Geschlechts dienen. Hinsichtlich des Migrationshintergrundes kann gesagt werden, dass die Handlungen grundsätzlich mehr Bekanntheit und Opfer unter den Non-Migranten haben (Graphik 99). Bei Flöckle verschwinden die Unterschiede zwischen Non-Migranten und Migranten, wenn man das Geschlecht statistisch kontrolliert.

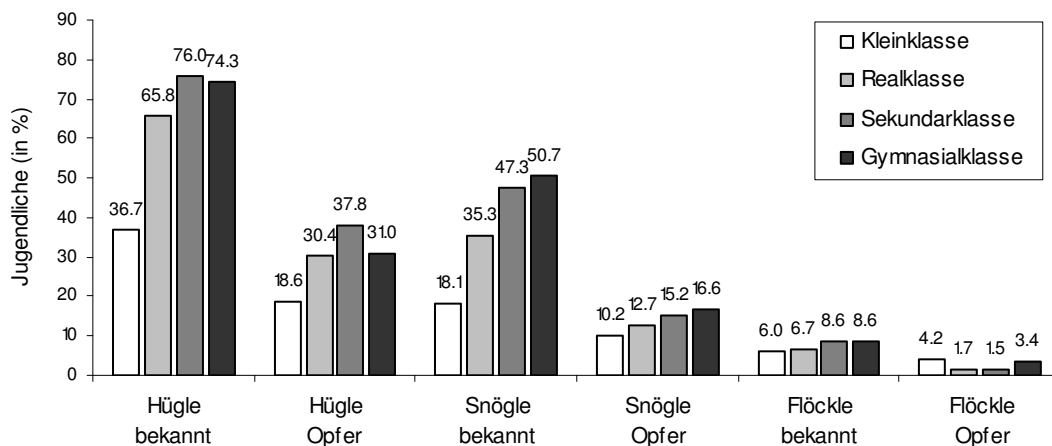
Graphik 99: Bekanntheit und Opfererfahrungen von Hüggle, Snöggle und Flöckle nach Migrationshintergrund



Hüggle bekannt: \*\*\* (OR 4.1)  
 Opfer Hüggle: \*\*\* (OR 2.9)  
 Snöggle bekannt: \*\*\* (OR 2.5)  
 Opfer Snöggle: \*\*\* (OR 2.4)  
 Flöckle bekannt: \*\* (OR 1.6)  
 Opfer Flöckle: n.s.

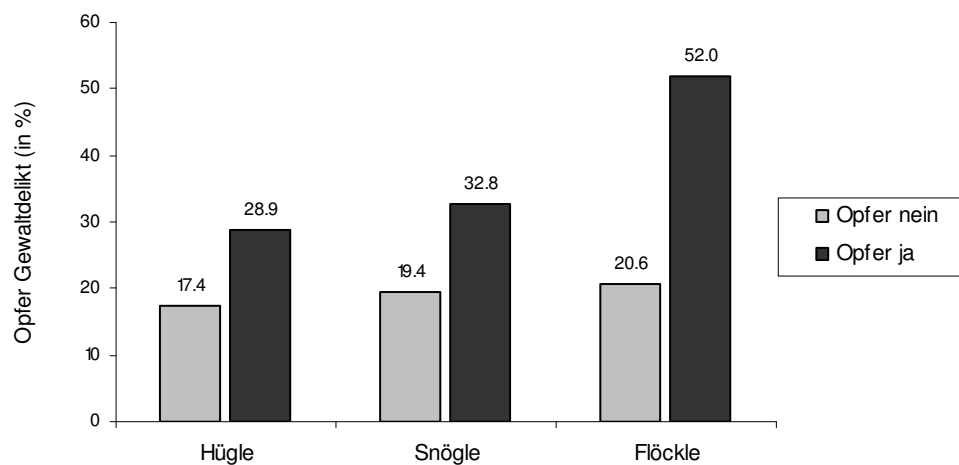
In Graphik 100 sind die Bekanntheit sowie die Opfererfahrungen von Hüggle, Snöggle und Flöckle für die verschiedenen Schultypen dargestellt. Tendenziell kann gesagt werden, dass die drei Handlungen in den höheren Schultypen weiter verbreitet sind. Allerdings hängt dies teilweise auch damit zusammen, dass der Anteil an Non-Migranten mit zunehmendem Schultyp grösser wird. Die Tendenzen bleiben in abgeschwächter Form jedoch auch bestehen, wenn man den Migrationshintergrund statistisch kontrolliert.

Graphik 100: Bekanntheit und Opfererfahrungen von Hüggle, Snöggle und Flöckle nach Schultyp



Jugendliche, die schon einmal ghügled, gsnögled oder gflöckled wurden, wurden häufiger schon mal Opfer eines Gewaltdeliktes (Raub, Körperverletzung und sexuelle Gewalt) als solche, die diese drei Handlungen noch nie über sich ergehen lassen mussten (Graphik 101). Besonders stark ist der Zusammenhang zwischen Flöckle und weiteren Gewaltdelikten: Von denjenigen (wenigen) Jugendlichen, die schon mal gflöckled wurden, berichten 52% von Opfererfahrungen im Zusammenhang mit Gewalt. Inwiefern dieser Zusammenhang zwischen Opfererfahrungen vom (schwerwiegenderen) Gewaltdelikten und demütigenden Handlungen unter Jugendlichen (Hüggle, Snöggle und Flöckle) von gewissen Merkmalen der Opfer (z.B. physische Schwäche) abhängt, kann hier nicht bestimmt werden.

Graphik 101: Opfererfahrungen von Hügle, Snögle und Flöckle sowie weiteren Gewaltdelikten



Hügle: \*\*\* (OR 1.9)

Snögle: \*\*\* (OR 2.0)

Flöckle: \*\*\* (OR 4.2)

## 7 Schlussfolgerungen

Die vorliegende Untersuchung hat eine grosse Anzahl von Einzelergebnissen geliefert, die teilweise frühere Beobachtungen (im Ausland oder im Kanton Zürich) bestätigen, zum grossen Teil aber auch weitgehend neu sind. Es ist hier nicht der Ort, alles zu wiederholen, sondern es soll versucht werden, einige weiterführende Schlussfolgerungen zu formulieren, die an den einzelnen Ergebnissen anknüpfen.

Zunächst scheint Jugendgewalt – wenigstens wenn diese weit definiert wird – ziemlich verbreitet zu sein. Dies gilt jedoch nicht für schwerwiegende Delikte und häufiges Delinquieren. Und es soll nicht heissen, dass dieses Thema einfach alle in mehr oder weniger demselben Ausmass betrifft. Wir haben klar Schwerpunkte gefunden, die es verdienen, in die weiteren Überlegungen einbezogen zu werden.

So sind Jugendliche aus unvollständigen Familien stärker betroffen. Wie das Beispiel der Jugendlichen aus Einwandererfamilien zeigt, gilt dies aber nicht uneingeschränkt – es wäre somit verfehlt, die Lösung der Probleme allein oder vorwiegend auf der Ebene der Eltern zu suchen. Vielmehr hat sich gezeigt, dass ein grosser Teil der Probleme mit dem Freizeitverhalten zusammenhängt. Dies gilt einmal für die Häufigkeit des Ausgehens am Abend und insbesondere des „Herumhängens“, aber auch für die mit problembelasteten anderen Jugendlichen und mit problematischen Aktivitäten – wie Alkohol- und Drogenkonsum – verbrachte Freizeit. Heikel ist insbesondere, wenn Jugendliche sich elterlichen Bemühungen zur Kontrolle ihrer Freizeitaktivitäten erfolgreich zu entziehen wissen. Besonders gefährdet sind – nicht überraschend – Jugendliche, die in problembelasteten Quartieren leben, also gewissermassen täglich mit delinquenten und anderen problematischen Gelegenheiten konfrontiert sind.

In diesem Zusammenhang darf auch die Schule nicht vergessen werden. Zwar werden von den Befragten die weitaus meisten Straftaten ausserhalb des unmittelbaren schulischen Umfeldes begangen oder erlitten. Umgekehrt würde es von Erwachsenen wohl als unzumutbar empfunden, wenn beispielsweise – wie bei Jugendlichen üblich – nahezu jedes fünfte Delikt am Arbeitsplatz erlitten würde. Dazu zeigt sich, dass verschiedene Erscheinungen an den Schulen mit dem Verhalten auch ausserhalb in einem starken – und daher wohl auch kausalen – Zusammenhang stehen. Das gilt etwa für das Fernbleiben vom Unterricht, aber auch für die Durchsetzung von Normen wie etwa des Handygebrauchs während der Schulzeit. Klare und auch durchgesetzte Regeln innerhalb der Schule haben daher sehr wohl einen Zusammenhang mit dem, was nach der Unterrichtszeit geschieht.

Was sportliche Aktivitäten im Besonderen anbelangt, hat die vorliegende Studie weit stärker als bisher die oft widersprüchlichen Einzelheiten zu ordnen versucht. Generell lässt sich nicht sagen, dass sportliche Aktivität an sich Delinquenz oder Gewalt entgegenwirkt. Ob dies der Fall ist oder nicht, hängt eher von der Art der sportlichen Betätigung ab. Gewisse Sportarten – vereinfacht gesagt diejenigen Mannschaftssportarten, bei denen ein physischer Kontakt mit den Gegnern gesucht wird und „gewonnen“ werden muss – gehen mit erhöhten Raten an Gewalt einher, wogegen eher auf Geschicklichkeit und Agilität abzielende Sportarten von deutlich weniger Problemverhalten begleitet sind. Dieses Ergebnis ist an sich wichtig, auch wenn wir uns bewusst sind, dass die Möglichkeiten der Schule oder der kantonalen Behörden, die Präferenzen der Schülerschaft diesbezüglich zu beeinflussen, angesichts übergeordneter gesellschaftlicher Einflüsse begrenzt sind. Innerhalb der einzelnen Sportarten sollte besonders intensiv auf die Beachtung (und Durchsetzung) der Spielregeln geachtet werden und weniger auf das „Besiegen“ des Gegners.

## 8 Literaturverzeichnis

- Aebi, M., Lucia, S. & Egli, N. (4. März 2009). *Famille et délinquance: La situation en Suisse selon les sondages de délinquance autoreportée*. Referat präsentiert an der Jahrestagung der Schweizerischen Arbeitsgruppe für Kriminologie (Interlaken).
- Arbeitsgruppe Cannabismonitoring (2008). *Veränderungen im Cannabiskonsum 2004 bis 2007: Ergebnisse des schweizerischen Cannabismonitorings*. Bundesamt für Gesundheit (Bern).
- Bundesamt für Polizei (2008). *Polizeiliche Kriminalstatistik PKS und Schweizerische Betäubungsmittelstatistik 2007*. Bundesamt für Polizei (Bern).
- Bundesversammlung der Schweizerischen Eidgenossenschaft (1937). Schweizerisches Strafgesetzbuch: StGB.
- Eisner, M., Manzoni, P. & Ribeaud, D. (2000). *Gewalterfahrungen von Jugendlichen: Opfererfahrungen und selbstberichtete Gewalt bei Schülerinnen und Schülern im Kanton Zürich* (1. Aufl, Vol. 31). Aarau: Bildung Sauerländer.
- Farrington, D. P. (1995). The development of offending and antisocial behaviour from childhood: Key findings from the Cambridge Study in Delinquent Development. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 36(6), 929–964.
- Haas, H., Farrington, D. P., Killias, M. & Sattar, G. (2004). The impact of different family configurations on delinquency. *British Journal of Criminology*, 44, 520–532.
- Keizer, K., Lindenberg, S. & Steg, L. (2008). The Spreading of Disorder. *Science*, 322(5908), 1681–1685.
- Killias, M. (2002). *Grundriss der Kriminologie: Eine europäische Perspektive*. Bern: Stämpfli.
- Killias, M., Aebi, M., Lucia, S., Herrmann, L. & Dilitz, C. (2007). *Self-Reported Juvenile Delinquency in Switzerland in 2006: Overview and Explanations. Second International Self-reported Delinquency Survey: Swiss national survey (Swiss ISRD-2), FNS no 100012-109265/1*. Université de Lausanne, Institut de criminologie et de droit pénal (Lausanne).
- Killias, M. & Rabasa, J. (1997). Weapons and athletic constitution as factors linked to violence among male juveniles: Findings from the Swiss Self-reported Delinquency Project. *British Journal of Criminology*, 37(3), 446–457.
- Klein, M. W. & Maxson, C. L. (2006). *Street Gang Patterns and Policies*. USA: Oxford University Press.
- Lucia, S., Herrmann, L. & Killias, M. (2007). How important are interview methods and questionnaire designs in research on self-reported juvenile delinquency? An experimental comparison of internet vs paper-and-pencil questionnaires and different definitions of the reference period. *Journal of Experimental Criminology*, 3, 39–64.



- 
- Ribeaud, D. & Eisner, M. (2009). *Entwicklung von Gewalterfahrungen Jugendlicher im Kanton Zürich* (Vol. 4). Oberentfelden: Sauerländer Verlage AG.
- Schmid, H., Delgrande-Jordan, M., Kuntsche, E. N., Kuendig, H. & Annaheim, B. (2008). *Der Konsum psychoaktiver Substanzen von Schülerinnen und Schülern in der Schweiz: Ausgewählte Ergebnisse einer Studie, durchgeführt unter der Schirmherrschaft der Weltgesundheitsorganisation (WHO)*. Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme (Lausanne).
- Willi, M. & Hornung, R. (2002). *Jugend und Gewalt: Ergebnisse einer Befragung von Schülerinnen und Schülern im Kanton Zug*. Bern: Lang.